

KÄRNTEN DOKUMENTATION

Klagenfurt am Wörthersee 2010

BAND 26
KÄRNTEN DOKUMENTATION

Sind wir alle Europäer
oder ist noch Platz für Volksgruppen?

HERAUSGEBER: PETER KARPf THOMAS KASSL WERNER PLATZER UDO PUSCHNIG

REDAKTION: SABINE FRENZL MARTINA JANJA OGRIS

© Land Kärnten
Amt der Kärntner Landesregierung
Abteilung 1 – Landesamtsdirektion
Volksgruppenbüro
Arnulfplatz 1, 9021 Klagenfurt am Wörthersee
Gesamtproduktion: ilab crossmedia, www.ilab.at
Die inhaltliche Verantwortung liegt ausschließlich bei den Autoren

ISBN 3-901258-15-9

Klagenfurt am Wörthersee 2010

Inhaltsverzeichnis

Andreas Goldberg	
Deutsche Türken – Türkische Deutsche. Zur Entwicklung der Lebenssituation türkischstämmiger Einwanderer in Deutschland	7
Nemški Turki – turški Nemci. O razvoju življenjske situacije turških priseljencev v Nemčiji	16
Danijel Grafenauer	
Die Slowenen im vereinten Europa: historische Erfahrungen und Entwicklungschancen der slowenischen Volksgruppen	24
Slovenstvo v zedinjeni Evropi: zgodovinske izkušnje in razvojne možnosti slovenskih narodnih skupnosti	40
Reinhard Heinisch	
From Melting Pot to Mosaic – The Globalization of US-American Society	54
Hans Klein	
Mehr Platz und mehr Chancen für Volksgruppen im zusammenwachsenden Europa	62
Več prostora in več možnosti za narodne skupnosti v zraščajoči se Evropi	73
Paul Lendvai	
Mehrheiten und Minderheiten in einem sich wandelnden Europa. Erfahrungen, Enttäuschungen und Hoffnungen	82
Večine in manjšine v spreminjajoči se Evropi. Izkušnje, razočaranja in upanja	90
Georg Marschnig	
Die Gottscheer als Teil der europäischen Erinnerungsgemeinschaft?	97
Kočevarji kot del evropske spominske skupnosti?	106

Romani Rose	
Sinti und Roma als nationale Minderheiten in den Staaten Europas	114
Sinti in Romi kot narodne manjšine v evropskih državah	122
Gabriel N. Toggenburg	
The New Treaty of Lisbon and the Protection of Minorities – Some Introductory Remarks	129
Karl Matthäus Woschitz	
Das kulturelle Gedächtnis. Gedanken zur Bewahrung und Entwicklung der Identität	138
Kulturni spomin. Misli o ohranjanju in razvoju identitete	145

Deutsche Türken – Türkische Deutsche. Zur Entwicklung der Lebenssituation türkischstämmiger Einwanderer in Deutschland*

ANDREAS GOLDBERG**

Als in den 1960er Jahren die ersten türkischen Arbeitsmigranten nach Deutschland kamen, dachte niemand daran, dass sich daraus eine dauerhafte Einwanderungsgesellschaft entwickeln würde. Dies drückt sich auch in der allgemeinen Bezeichnung für diese Zuwanderer aus. Sie wurden damals schlicht „Gastarbeiter“ genannt. Diese Menschen leben inzwischen seit fast fünfzig Jahren in Deutschland. Die ehemaligen „Gastarbeiter“ steuern inzwischen in der Mehrzahl auf die Rente zu, während ihre Kinder und Enkel nach ihrem eigenen Platz in der deutschen Gesellschaft suchen. Wie immer dieser Platz beschaffen ist, wie immer man diese Menschen auch bezeichnen mag – sie sind heute ein fester Bestandteil der deutschen Gesellschaft. Je nach politischer Perspektive mag eine Bewertung der dauerhaften Zuwanderung unterschiedlich ausfallen. Eines ist jedoch sicher zu prognostizieren: Eine Rückkehr in die Türkei wird es in nennenswertem Umfang nicht geben. Daher wird auch auf Dauer eine starke türkischstämmige Gesellschaft in Deutschland präsent sein. Dies war weder für die Angeworbenen noch für die Anwerber in den frühen sechziger Jahren absehbar.

Das Motiv der Zuwanderer war ursprünglich die Hoffnung auf ausreichendes Einkommen, um sich bei der Rückkehr selbständig machen zu können oder Land zu erwerben. Diese Hoffnung wurde häufig jedoch nicht erfüllt, das Kapital reichte oft nicht aus, zudem erschwerten die Wirtschaftskrisen in der Türkei die Rückkehr. Daher blieben die Zuwanderer und ihre Familien meist auf Dauer in Deutschland.¹

* Vortrag gehalten am 11.11.2009 anlässlich des XX. Europäischen Volksgruppenkongresses des Landes Kärnten in Klagenfurt am Wörthersee

** Dr. Andreas Goldberg, Geschäftsführer der Stiftung Zentrum für Türkeistudien, Essen, Deutschland

1 Andreas Goldberg, Dirk Halm, Faruk Sen: Die deutschen Türken, Wissenschaftliche Schriftenreihe des Zentrums für Türkeistudien 7, Münster 2004, S. 9ff.

Dennoch hielt sich in den türkischen Familien, wie auch bei der deutschen Gesellschaft und Politik, noch lange eine Vorstellung von der Rückkehr in die „Heimat“. Entsprechend wurden lange Zeit weder von Seiten der deutschen Gesellschaft noch von Seiten der Migranten Anstrengungen für eine wie auch immer geartete Integration unternommen. Dennoch gelang die Integration der ersten Zuwanderergruppe über die Einbindung in das Arbeitsleben – solange es Industriearbeitsplätze gab.²

Ernsthafte Bemühungen um eine Integrationspolitik begannen erst in den 1980er Jahren aufgrund zunehmender Arbeitslosigkeit und erster Defizite türkischer Kinder in den Schulen und beim Übergang in den Ausbildungsmarkt. Erst in den 1990er Jahren entstand ein stärkeres Bewusstsein auf beiden Seiten über den dauerhaften Aufenthalt. Inzwischen definiert sich Deutschland als Einwanderungsland, hat sein Staatsangehörigen- und Zuwanderungsrecht reformiert und hat mit dem Nationalen Integrationsplan eine Integrationsoffensive gestartet, die alle politischen und gesellschaftlichen Ebenen und alle Themenbereiche umfasst.

Heute leben ca. 2,8 Millionen Menschen mit türkischer Migrationsgeschichte in Deutschland, davon ein Drittel im Bundesland Nordrhein-Westfalen. Mehr als ein Drittel von ihnen hat die deutsche Staatsbürgerschaft erworben, auch wenn sie sich oft nach wie vor mit der Türkei verbunden fühlen.³ Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer liegt heute bei 23 Jahren, zwei Drittel leben inzwischen länger als 20 Jahre in Deutschland. Nur noch 13% von ihnen sind ehemalige Gastarbeiterinnen und Gastarbeiter, die Hälfte ist bereits in Deutschland geboren oder aufgewachsen. Ein bedeutendes Element für die Integration der Zuwanderer ist daher die Heterogenität der Lebenslagen der Angehörigen der ersten, zweiten und dritten Generation.⁴

Die „objektive“ Situation wie auch die subjektive Befindlichkeit der Folgegenerationen unterscheidet sich von der ersten Generation deutlich: Während letztere mit ihren Werten und Einstellungen, auch hinsichtlich ihrer ursprünglichen Lebensplanung, Bestandteile des Herkunftslandes und der

2 Ebd. S. 9.

3 Martina Sauer: *Türkeistämmige Migranten in Nordrhein-Westfalen und Deutschland: Lebenssituation und Integrationsstand. Ergebnisse der neunten Mehrthemenbefragung. Eine Analyse im Auftrag des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen, Essen 2009, S. 14.*

4 Andreas Goldberg, Dirk Halm: *Integration des Fremden als politisches Handlungsfeld, Essen 2008, S. 9f.*

Herkunftskultur bleiben, lebt die zweite Generation (unfreiwillig) in der Fremde, verliert den Bezug zur Herkunftskultur, ohne dass diese Lücke problemlos durch neue Werte und Identitäten geschlossen werden kann. Die Folgegeneration befindet sich in einem Schwebезustand zwischen Herkunfts- und Aufnahmekultur. Zwar ist ihre soziale Ausgangssituation besser als die der ersten Generation, zugleich sind jedoch ihre Ansprüche an eine gleichberechtigte Stellung in der bundesdeutschen Gesellschaft höher.⁵

Gerade in den letzten Wochen wurde der allgemeine Stand der Integration in Deutschland ja wieder einmal engagiert in den Medien diskutiert. Dabei wurde z.T. mehr oder weniger unterschwellig suggeriert, insbesondere türkischstämmige Zuwanderer wollen sich abschotten und sind somit selbst Schuld an ihrem Integrationsdefizit.⁶

Grundsätzlich sind die Frage nach der kognitiven und strukturellen Integration von Zuwanderern und vor allem die Suche nach Ursachen und Handlungsoptionen hierfür ein verdienstvolles Unterfangen. Zahlreiche Studien – auch des Zentrums für Türkeistudien – haben dies in der Vergangenheit getan. Dass insbesondere türkischstämmige Migranten im Bildungsbereich und im Erwerbsleben sowohl im Vergleich zur einheimischen Bevölkerung als auch im Vergleich zu verschiedenen anderen Herkunftsgruppen hohe Defizite aufweisen, sie also häufig über keine oder eine gering qualifizierende Schulausbildung verfügen, häufig arbeitslos oder als Arbeiter tätig sind, ein geringes Haushalteinkommen haben und häufig von staatlichen Transferleistungen abhängen, ist jedoch nichts Neues. Angesichts der großen gesellschaftlichen Aufgabe der Integration stellt sich jedoch die Frage, ob hier Pauschalurteile, die sich populistisch gegen einzelne ethnische Gruppen richten, wirklich zielführend sind.

Als wissenschaftlichen Beitrag zur Versachlichung dieser Diskussion hat das Zentrum für Türkeistudien aktuell nun eine bundesweit einzigartige Analyse vorgelegt, die über einen Zeitraum von zehn Jahren die Integration der größten – und auch meistdiskutierten – Zuwanderergruppe in Deutsch-

5 Ebd. S. 17f.

6 Berlins Ex-Finanzsenator Thilo Sarrazin, heute Mitglied im Vorstand der Deutschen Bundesbank, hatte in einem ausführlichen Interview in der Zeitschrift „Lettre International“ u.a. Menschen mit türkischem Migrationshintergrund eine Integrationsfähigkeit abgesprochen, was zu einer ausführlichen Diskussion in der deutschen Öffentlichkeit und den Medien führte.

land beobachtet und ausgewertet.⁷ Die Besonderheit der Analyse der Mehrthemenbefragung liegt somit neben dem Zeitvergleich in der Verknüpfung der Themenfelder und Indikatoren miteinander. So wurden von uns sowohl unterschiedliche Integrationsgrade in den verschiedenen Bereichen für Individuen wie für Gruppen als auch Abhängigkeiten und Bedingungen zwischen den Feldern und ihren Indikatoren herausgearbeitet. Darüber hinaus wurden Integrationskonzepte und -theorien auf ihre Bedeutung für verschiedene Zuwanderergenerationen geprüft.

Basis der aktuellen Analyse ist eine seit 1999 jährlich von unserem Institut durchgeführte, repräsentative Befragung türkeistämmiger Menschen zu ihrer Lebenssituation in Nordrhein-Westfalen (NRW),⁸ einem Bundesland mit rund 18 Millionen Einwohnern. Zusätzlich zu den Daten für NRW über den Zeitraum von 1999 bis 2008 arbeitet die Studie im letzten Jahr deutschlandweit repräsentativ gewonnene Daten ein.⁹ Grundsätzlich zeigt der Vergleich der Ergebnisse zwischen Deutschland und NRW, dass sich die Situation der Befragten mit sehr wenigen Abweichungen ähnlich darstellt.

Thematisch erfasst die Mehrthemenbefragung Indikatoren der zentralen gesellschaftlichen Integrationsfelder: die Akkulturation über Schul- und Berufsausbildung und Sprachkenntnisse, die Platzierung über die berufliche Stellung, Einkommen und Wohnsituation, die gesellschaftliche Interaktion über Kontakte, organisatorische Einbindung, wohnräumliche Segregation sowie die Identifikation über Bleibeabsicht, Länderbindung und Einbürgerung. Darüber hinaus werden politische Partizipation und Einstellungen, Mediennutzung, Religiosität sowie Meinungen und Einschätzung der Migranten zu ihrer wirtschaftlichen Lage und ihrer Lebenszufriedenheit abgebildet. Damit entwirft die Analyse ein ganzheitliches Bild des Integrationsstands der türkeistämmigen Bevölkerung, das nicht nur auf Integrationsleistungen der Einwanderer reflektiert, sondern auch gesell-

7 Martina Sauer, Dirk Halm: Erfolge und Defizite der Integration türkeistämmiger Einwanderer. Entwicklung der Lebenssituation 1999-2008. Hg. von der Stiftung Zentrum für Türkeistudien, Wiesbaden 2009.

8 Martina Sauer, Andreas Goldberg: Die Lebenssituation und Partizipation türkischer Migranten in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse der ersten Mehrthemenbefragung. Hg. von der Stiftung Zentrum für Türkeistudien, Essen 2000.

9 Martina Sauer: Türkeistämmige Migranten in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland: Lebenssituation und Integrationsstand. Ergebnisse der neunten Mehrthemenbefragung. Eine Analyse im Auftrag des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen, Essen 2009.

schaftliche Rahmenbedingungen berücksichtigt, unter denen Integrationsanstrengungen wirksam werden. Die Bilanz von zehn Jahren widerspricht dabei einigen Akzenten, die die öffentliche Debatte bisher gesetzt hat. So sind insbesondere ein Rückzug in die eigene Community und ein Anwachsen „parallelgesellschaftlicher“ Strukturen nicht auszumachen, obwohl die Teilhabe der Einwanderer an der Gesellschaft defizitär bleibt.

Die Nachfolgeneration, die inzwischen rund die Hälfte der erwachsenen türkeistämmigen Bevölkerung ausmacht, ist in erheblichem Maße besser integriert als die erste Generation. Deutlich wird aber auch, dass insbesondere die Heiratsmigranten – immerhin mehr als ein Viertel der Gesamtgruppe –, also diejenigen, die im Erwachsenenalter im Zuge der Familienzusammenführung als Ehepartner der Nachfolgeneration nach Deutschland kamen, noch erhebliche Schwierigkeiten sowohl bei der Teilhabe an Ressourcen als auch mit der Identifikation und der gesellschaftlichen Einbindung haben. Und der Vergleich mit der Elterngeneration fällt zwar positiv aus, nicht jedoch der Vergleich mit der deutschen Durchschnittsbevölkerung. Und hier stechen nicht etwa Abschottung oder Konflikte, sondern Status-, Einkommens- und Bildungsungleichheit ins Auge. Das eigentliche Integrationsproblem ist also, dass sich das Bemühen um Annäherung an die deutsche Gesellschaft nicht in adäquaten Platzierungen niederschlägt. Für viele Einwanderer lohnt sich die Annäherung an die deutsche Gesellschaft kaum.

Insgesamt zeigt der Zehn-Jahres-Vergleich relativ geringe Veränderungen und eine hohe Stabilität sowohl bei den Lebensverhältnissen als auch in den Einstellungen und Meinungen der türkeistämmigen Migranten. Auch dies ist aber ein bemerkenswerter Befund, wenn man ins Kalkül zieht, dass 1999, als die Mehrthemenbefragung begonnen wurde, in der Soziologie Theorien der Desintegration en vogue waren – man denke etwa an Wilhelm Heitmeyers 1997 vorgelegten Band „Verlockender Fundamentalismus“, der eine ausgesprochen düstere, konflikthafte Zukunft Jugendlicher aus der Türkei in Deutschland zeichnete.¹⁰ Nichts davon ist eingetreten. Tatsächlich aber ist das Zusammenleben seit 1999 nicht schlechter geworden, sondern hat sich langsam aber stetig intensiviert, wie an den wachsenden interethnischen Kontakten ablesbar ist – und das, obwohl Bildungs- und Arbeitsmarktchancen der Gruppe sich kaum verbessert haben.

10 Wilhelm Heitmeyer, Joachim Müller, Hans Schröder (Hg): Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland, Frankfurt a. M. 1997.

Ich möchte Ihnen nun einige zentrale Ergebnisse zu den zentralen Integrationsbereichen näher erläutern:

Die Zuwanderer konnten offenbar insbesondere mit der Bildungsexpansion der letzten Jahrzehnte nicht Schritt halten, auch wenn die Nachfolgeneration im Vergleich zur ersten Generation ein erheblich höheres Schul- und Ausbildungsniveau und deutlich bessere Deutschkenntnisse aufweist. So verfügen 80% der Angehörigen der Nachfolgeneration, aber nur 26% der ersten Generation über gute Deutschkenntnisse; immerhin 73% der jüngsten Altersgruppe, aber nur ein Viertel der ältesten Gruppe haben eine berufliche Ausbildung. Insgesamt sank der Anteil der türkeistämmigen Zugewanderten ohne Schulausbildung in diesen zehn Jahren lediglich um vier Prozentpunkte, außerdem ist der Anteil der Menschen ohne Berufsausbildung – rund die Hälfte – nahezu gleich geblieben. Immerhin haben von den 18- bis 29-jährigen Bildungsinländern, die die Schule in Deutschland durchlaufen haben, 22% das Abitur, dennoch bleibt ein hoher Anteil von gut einem Drittel Hauptschulabsolventen bestehen.¹¹

Die Beteiligung am Arbeitsmarkt ist insgesamt rückläufig, sie ist zwischen 1999 und 2008 von 52% auf 46% um sechs Prozentpunkte gesunken. Insbesondere unter Frauen ist der Anteil der nicht oder nur geringfügig Beschäftigten hoch, nur knapp ein Drittel der Frauen ist voll- oder teilzeiterwerbstätig. Auch wenn der Angestelltenanteil insgesamt unter denjenigen, die erwerbstätig sind, seit 1999 um 13 Prozentpunkte gestiegen ist, setzt sich die höhere Bildung der jüngeren Zugewanderten nur sehr abgeschwächt in ein besseres berufliches Tätigkeitsniveau um. So sind unter den erwerbstätigen 18- bis 29-Jährigen 62% Arbeiter oder Facharbeiter und 28% Angestellte, in der Gruppe der 45- bis 59-Jährigen sind 67% Arbeiter oder Facharbeiter und 19% Angestellte.¹²

Entsprechend der geringen Erwerbsquote und der niedrigen beruflichen Stellung ist das Haushaltseinkommen der türkischen Haushalte deutlich geringer als das deutscher Haushalte. Nach starken Rückgängen seit 2003 nimmt das durchschnittliche Haushaltseinkommen seit 2006 wieder leicht zu – dies ist zum einen der zeitweisen Erholung der wirtschaftlichen Ge-

11 Martina Sauer, Dirk Halm: Erfolge und Defizite der Integration türkeistämmiger Einwanderer. Entwicklung der Lebenssituation 1999-2008. Hg. von der Stiftung Zentrum für Türkeistudien, Wiesbaden 2009, S. 38ff.

12 Ebd. S. 47f.

samtlage in Deutschland, aber auch der 2008 im Vergleich zu 2006 zu Ungunsten der Teilzeitbeschäftigung leicht gestiegenen Vollzeitbeschäftigung geschuldet. Dennoch ist die Quote der armutsgefährdeten türkischen Haushalte mit 40% und 34% deutschlandweit wesentlich höher als der Anteil der Haushalte ohne Personen mit Migrationshintergrund (12%), insbesondere Rentner und Arbeitslose sind hiervon betroffen.¹³

Die gesellschaftliche Einbindung, die in der Öffentlichkeit als der zentrale Bereich der Integration wahrgenommen wird, nimmt hingegen insgesamt über die Zeit seit 1999 und auch in den letzten Jahren zu. Die Kontaktdichte ist gleich bleibend relativ hoch und stabil und die freundschaftlichen Beziehungen sind aus Sicht der Migranten nicht so selten. Immerhin stieg der Anteil der türkeistämmigen Zugewanderten, die manchmal oder häufig freundschaftliche Kontakte zu Deutschen haben, um 10 Prozentpunkte seit 1999. Mehr als 90% haben Kontakte zu Deutschen, darüber hinaus verfügen 39% der türkeistämmigen Migrantinnen und Migranten über relativ enge freundschaftliche Beziehungen zu Deutschen. Auch hier ist die Einbindung der Nachfolgeneration deutlich stärker ausgeprägt als die der ersten Generation und der Heiratsmigranten. Nur eine sehr kleine und gleich bleibend geringe Minderheit von 2% ist freiwillig von der deutschen Gesellschaft isoliert.¹⁴

Auch die räumliche Segregation zeigt kaum Veränderungen, wenngleich rund 20% in überwiegend eigenethnisch geprägten Vierteln leben. Zwar organisieren sich Migranten in den letzten Jahren etwas seltener, doch wenn, dann sowohl in deutschen als auch in türkischen Organisationen, eine zunehmende „Abschottung“ in eigenethnischen Vereinen ist jedenfalls nicht auszumachen. Bezogen auf alle Befragten ist der Anteil derjenigen, die sowohl in deutschen als auch in türkischen Vereinen organisiert sind, um 7 Prozentpunkte gestiegen – bei abnehmendem Organisationsgrad von 50% im Jahr 1999 auf 46% 2008. Ein zentraler Teil des Engagements in türkischen Organisationen gründet sich auf das Bedürfnis religiöser und kultureller Anbindung, das deutsche Organisationen nicht erfüllen können.¹⁵ Denn immerhin sieht sich mehr als die Hälfte der Befragten (53%) als eher religiös und 19% als sehr religiös. Doch hat sich das zunehmende Bekenntnis zur Religion in den Jahren 2003 bis 2005, das möglicherweise

13 Ebd. S. 47f.

14 Ebd. S. 82ff.

15 Ebd. S. 91ff.

als Reaktion auf die Diskussion um das Zuwanderungsgesetz und den im Zuge der Bekämpfung des islamistischen Terrorismus gestiegenen Assimilationsdruck erfolgte, inzwischen auf einem relativ stabilen Niveau eingependelt. Insgesamt liegt der Anteil der sehr und eher Religiösen 2008 zusammengenommen bei 72%, im Jahr 2000 betrug er 57%.¹⁶

In der Auswertung der Mehrthemenbefragung wurden Indikatoren gebildet, die Auskunft über das „Wie“ des Zusammenlebens geben, also etwa die Kontakthäufigkeit zu Deutschen, Freundschaftsbeziehungen, Wohnumfeld, Mitgliedschaft in deutschen Vereinen und Religiosität. Individuen aus der Mehrthemenbefragung, die in jedem der fünf gebildeten Indikatoren mehr Distanz als Nähe zur deutschen Gesellschaft zeigen, bezeichnen wir als segregiert oder als in parallelgesellschaftlichen Strukturen lebend. Auch hier ist der Zeitvergleich in seiner fehlenden Dramatik interessant. „Parallelgesellschaftliche“ Strukturen wachsen im Untersuchungszeitraum nicht, wobei trotzdem eine kleine, aber eben nicht wachsende Gruppe von türkeistämmigen Migranten kaum an die deutsche Gesellschaft rückgebunden ist. Die Anteile der Segregierten bewegen sich in einem Rahmen zwischen 14% im Jahre 2001 und 19% im Jahre 2004; seit 2005 sinkt der Anteil der Segregierten jeweils, 2008 liegt er wieder bei 14%. Unter diesen finden sich überwiegend Migranten der ersten Generation sowie Heiratsmigranten.¹⁷

Integrationspolitisch hoch relevant werden die Befunde aber eben, wenn man weitere Indikatoren der gesellschaftlichen Platzierung ins Spiel bringt: Die segregiert lebenden Befragten zeigen eine schlechtere soziale Platzierung, gemessen an beruflichem Status und Einkommen, als der Durchschnitt, und sie haben aufgrund schlechter Deutschkenntnisse und geringerer Qualifikation schlechtere Teilhabechancen. Bemerkenswert ist aber, wie wenig ausgeprägt dieser Zusammenhang eigentlich ist – denn immer noch 74% der Türkeistämmigen, die in armen Haushalten leben, leben nicht segregiert. Somit besteht kein Automatismus zwischen geringer Platzierung und Abschottung. Machte die Studie des Berlin-Instituts für Bevölkerung und Entwicklung vom Januar 2009¹⁸ noch die Existenz parallelgesellschaftlicher Strukturen für die schlechte Performance der Türken im Vergleich zu anderen Einwanderergruppen verantwortlich, so kann dieser Befund an-

16 Ebd. S. 33ff.

17 Ebd. S. 87ff.

18 Vgl. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (Hg.): *Ungenutzte Potenziale. Zur Lage der Integration in Deutschland*, Berlin 2009.

hand der nun vorliegenden Daten keineswegs nachvollzogen werden. Ein Grund hierfür dürfte darin liegen, dass sich die Studie des Berlin-Instituts vornehmlich auf die in der Tat geringe deutsch-türkische Heiratsrate bezog. Diese ist als alleiniger Indikator für Segregation aber offenbar nicht valide.

Die Schlussfolgerung der Mehrthemenbefragung ist damit, dass Individuen zwar die Voraussetzungen für ihre Integration selbst schaffen müssen, der Erfolg aber letztendlich entscheidend von der Durchlässigkeit der Gesellschaft abhängt, beim Schulsystem angefangen. Die Diskussion um vermeintliche Parallelgesellschaften geht damit am Kern der sich heute stellenden Integrationsaufgaben in Deutschland vorbei. Angesichts der weitgehenden wirtschaftlichen Exklusion der türkeistämmigen Migranten ist es sogar erstaunlich, dass die parallelgesellschaftlichen Strukturen nicht viel ausgeprägter sind und die Türkeistämmigen stattdessen noch in so hohem Maße Akkulturations- und Interaktionsleistungen erbringen.

Hier geht es für Integrationspolitik dann nicht allein um die Verbesserung der Situation für unterschiedliche Einwanderergruppen. Vielmehr muss es um Fragen der generellen Steuerungsfähigkeit sozialer Ungleichheit gehen – dies erfasst zugleich den Großteil des Themas Einwandererintegration, unabhängig davon, ob man diese Menschen eher als deutsche Türken oder türkische Deutsche sieht.

Nemški Turki – turški Nemci. O razvoju življenjske situacije turških priseljencev v Nemčiji*

ANDREAS GOLDBERG**

Ko so v šestdesetih letih dvajsetega stoletja prišli prvi delavski migranti iz Turčije v Nemčijo, si nihče ni predstavljal, da se bo iz tega razvila trajna priseljenška družba. To se kaže tudi v splošnem poimenovanju teh priseljencev. Tedaj so bili to enostavno „zdomci“. Medtem živijo ti ljudje že skoraj petdeset let v Nemčiji. Nekdanji „zdomci“ se medtem že večinoma bližajo renti, njihovi otroci in vnuki pa si iščejo lastno mesto v nemški družbi. Naj bo to mesto že kakršno koli, naj bodo ti ljudje imenovani kakor koli – danes so trdno določen del nemške družbe. Ocena trajne priselitve je z vidika politične perspektive lahko različna, nekaj pa je mogoče prav gotovo napovedati: Vrnitev v Turčijo v omembe vrednem obsegu ne bo. Torej bo v Nemčiji stalno prisotna močna družba ljudi turškega rodu. Tega v zgodnjih šestdesetih letih niso predvidevali ne nabranca za delo ne njihovi nabiratelji.

Motiv priseljencev je bilo prvotno upanje na zadosten zaslužek, da postanejo po vrnitvi samostojni ali da si kupijo zemljo. To upanje pa se pogosto ni izpolnilo, ker kapital ni zadoščal, pa tudi gospodarske krize v Turčiji so otežile vrnitev. Zato so ostali priseljenci in njihove družine večinoma za stalno v Nemčiji.¹

Vendar je bila predstava o vrnitvi v „domovino“ še dolgo prisotna v turških družinah kot tudi v nemški družbi in politiki. Zato dolgo niso ne nemška družba ne priseljenci poskušali kakršne koli integracije. Integracija prve skupine priseljencev pa se je vendarle posrečila z vključitvijo v delavsko okolje – dokler so bila na razpolago delovna mesta v industriji.²

* Predavanje z dne 11. novembra 2009 na XX. Evropskem kongresu narodnih skupnosti dežele Koroške v Celovcu ob Vrbskem jezeru

** Dr. Andreas Goldberg, poslovodja sklada Center za študije o Turčiji, Essen, Nemčija

1 Andreas Goldberg, Dirk Halm, Faruk Sen: Die deutschen Türken. Wissenschaftliche Schriftenreihe des Zentrums für Türkeistudien 7, Münster 2004, str. 9 isl.

2 Prav tam, str. 9.

Resnejša prizadevanja za integracijsko politiko so se začela v osemdesetih letih spričo naraščajoče brezposelnosti in prvih deficitnosti turških otrok v šolah in ob prehodu v poklicno šolanje. Šele v devetdesetih letih je na obeh straneh porasla zavest o stalnem bivanju. Sedaj se Nemčija definira kot imigracijska dežela, reformirala je svoje pravne predpise o državljanstvu in priseljevanju, z nacionalnim integracijskim planom pa je sprožila integracijsko ofenzivo, ki zajema vse politične in družbene ravni in vsa tematska področja.

Danes živi v Nemčiji okrog 2,8 milijona ljudi, povezanih s priseljevanjem iz Turčije, ena tretjina od njih v zvezni deželi Nordrhein-Westfalen. Več kot tretjina jih je med njimi pridobila nemško državljanstvo, četudi se slej ko prej čutijo povezane s Turčijo.³ Povprečna bivalna doba je danes 23 let, dve tretjini pa živita v Nemčiji že nad 20 let. Le 13 % je še nekdanjih zdomcev in zdomk, polovica je rojena ali odrasla že v Nemčiji. Pomemben element za integracijo priseljencev je zato heterogenost življenjskega položaja pripadnikov prve, druge in tretje generacije.⁴

„Objektivni“ položaj in tudi subjektivna razpoloženost naslednjih generacij se očitno razlikujeta od prve generacije. Medtem ko ta ostaja glede svojih vrednot in usmeritev in tudi glede svojega prvotnega življenjskega načrta del izvirne dežele in izvirne kulture, druga generacija živi (neprostovoljno) v tujini, izgublja stik z izvirno kulturo, ne da bi mogla to pomanjkanje enostavno nadoknaditi z novimi vrednotami in identitetami. Naslednja generacija nekako lebdi med izvirno in privzeto kulturo. Njen socialni izhodiščni položaj je sicer ugodnejši od onega prve generacije, hkrati pa so njene zahteve po enakopravnem položaju v zahodnonemški družbi višje.⁵

Prav v zadnjih tednih je bilo splošno stanje integracije v Nemčiji spet predmet zavzete diskusije v medijih. Ob tem je bilo deloma bolj ali manj prikrito

3 Martina Sauer: *Türkeistämmige Migranten in Nordrhein-Westfalen und Deutschland: Lebenssituation und Integrationsstand. Ergebnisse der neunten Mehrthemenbefragung. Eine Analyse im Auftrag des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen, Essen 2009, str. 14.*

4 Andreas Goldberg, Dirk Halm: *Integration des Fremden als politisches Handlungsfeld, Essen 2008, str. 9 sl.*

5 Prav tam, str. 17 sl.

sugerirano, da se hočejo zlasti priseljenci turškega rodu izolirati in so tako sami krivi za pomanjkljivosti glede svoje integracije.⁶

Vprašanje o kognitivni in strukturni integraciji priseljencev in predvsem iskanje vzrokov in opravičnih opcij v ta namen je načeloma zaslužno početje. Številne študije – tudi Centra za študije o Turčiji – so bile opravljene v preteklosti. Nič novega pa ni, da zlasti turški migranti glede izobraženosti in poklicne dejavnosti tako v primerjavi z domačim prebivalstvom kot v primerjavi z različnimi drugimi skupinami priseljencev izkazujejo velike deficite, torej da pogosto nimajo nobene ali le pičlo šolsko izobrazbo, da so pogosto brezposelni ali zaposleni kot delavci, da imajo skromne dohodke in so često odvisni od državnih podpor. Spričo velike naloge družbene integracije pa se postavlja vprašanje, ali posplošene sodbe, naslovljene populistično proti posameznim etničnim skupinam, zares vodijo k cilju.

Kot znanstveni prispevek k stvarnosti te diskusije je Center za študije o Turčiji zdaj predložil aktualno edinstveno analizo za vso državo, ki integracijo največje – in tudi najbolj diskutirane – skupine priseljencev v Nemčiji skozi deset let opazuje in ocenjuje.⁷ Posebnost analize večplastnega anketiranja je poleg časovne primerjave v medsebojni povezavi tematskih področij in indikatorjev. Obdelali smo tako različne stopnje integracije na različnih področjih za posameznike in za skupine in tudi odvisnosti in pogoje med področji in njihovimi indikatorji. Poleg tega smo preverili integracijske koncepte in teorije glede njihovega pomena za različne generacije priseljencev.

Osnova aktualne analize je reprezentativno anketiranje, ki ga vsako leto od 1999 izvede naš inštitut med ljudmi, po rodu iz Turčije, o njihovem življenjskem položaju v zvezni deželi Nordrhein-Westfalen (NRW),⁸ ki šteje okrog 18 milijonov prebivalcev. Dodatno k podatkom za NRW v obdobju 1999 do 2008 upošteva študija zadnje leto reprezentativno pridobljene po-

6 Bivši berlinski finančni senator Thilo Sarrazin, ki je danes član predsedstva Nemške zvezne banke, je v daljšem intervjuju v časopisu „Lettre International“ med drugim ljudem s turškim migracijskim ozadjem zanikal integracijsko sposobnost, kar je privedlo do obširnih razprav v nemški javnosti in medijih.

7 Martina Sauer, Dirk Halm: *Erfolge und Defizite der Integration türkeistämmiger Einwanderer. Entwicklung der Lebenssituation 1999-2008*. Izd. Stiftung Zentrum für Türkeistudien, Wiesbaden 2009.

8 Martina Sauer, Andreas Goldberg: *Die Lebenssituation und Partizipation türkischer Migranten in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse der ersten Mehrthemenbefragung*. Izd. Stiftung Zentrum für Türkeistudien, Essen 2000.

datke za vso državo.⁹ Primerjava izsledkov v Nemčiji in NRW kaže, da je položaj anketirancev s prav majhnimi odstopanji načeloma podoben.

Tematsko obsega večplastno anketiranje indikatorje osrednjih družbenih integracijskih območij: prilagoditev preko šolske in poklicne izobrazbe in jezikovno znanje, uvrstitev v poklicni poziciji, dohodki in bivališče, družbeno sodelovanje preko stikov, organizacijsko vključevanje, stanovanjsko razlikovanje in identifikacija o nameri obstanka, povezanosti z deželo in državljanstvo. Poleg tega so prikazane politična usmeritev in sodelovanje, uporaba medijev, religioznost in mnenja in ocene migrantov o njihovem gospodarskem položaju in o stopnji zadovoljnosti z življenjskimi razmerami. S tem oriše analiza celostno sliko integracijskega stanja turškega prebivalstva, ki ne odraža le integracijskih prizadevanj priseljencev, temveč upošteva tudi družbene okoliščine, v katerih se integracijska prizadevanja dogajajo. Desetletna bilanca oporeka pri tem nekaterim poudarkom, navajanim doslej v javni razpravi. Tako zlasti ni zaslediti umika v lastno skupnost in porasta „paralelnih družbenih“ struktur, čeprav ostaja udeleženos priseljencev v družbi pomanjkljiva.

Naslednja generacija – ki predstavlja medtem približno polovico odraslega turškega prebivalstva – je občutno bolj integrirana kot prva generacija. Očitno pa je tudi, da imajo zlasti poročni migranti – teh je več kot četrtnina celotne skupine – torej tisti, ki so kot odrasli zakonci prišli v Nemčijo zaradi združevanja družin, še nemajhne težave tako glede udeležbe pri virih kot tudi pri identifikaciji in vključevanju v družbo. Primerjava z generacijo staršev je sicer pozitivna, ni pa pozitivna primerjava s povprečnim nemškim prebivalstvom. Tu pa ne bodejo v oči npr. zapiranje ali konflikti, temveč neenakost položaja, dohodkov in izobrazbe. Dejanski integracijski problem torej je, da prizadevanje za približanje nemški družbi ne pride do izraza v adekvatni uvrstitvi. Mnogim priseljencem se približanje nemški družbi verjetno ne izplača.

Celotna primerjava desetletnega obdobja kaže razmeroma neznatne spremembe in visoko stabilnost tako življenjskih okoliščin kot tudi stališč in mnenj turških migrantov. Tudi to pa je pomembna ugotovitev, če upoštevamo,

9 Martina Sauer: *Türkeistämmige Migranten in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland: Lebenssituation und Integrationsstand. Ergebnisse der neunten Mehrthemenbefragung. Eine Analyse im Auftrag des Ministeriums für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen, Essen 2009.*

da so bile leta 1999, ko se je začelo večplastno anketiranje, v sociologiji v modi teorije o dezintegraciji – pomislimo npr. na leta 1997 izdano knjigo Wilhelma Heitmeyerja, „Verlockender Fundamentalismus“ (*Zapeljiv fundamentalizem*), kjer je risal izredno mračno, konfliktov polno prihodnost turških mladincev v Nemčiji.¹⁰ Nič od tega se ni zgodilo. Dejansko pa se sožitje po letu 1999 ni poslabšalo, temveč se je počasi in nepretrgano intenziviralo, kot je mogoče razbrati iz rastočih interetničnih stikov – in to, čeprav se možnosti izobraževanja in zaposlovanja za skupnost verjetno niso izboljšale.

Rad bi vam поблиže obrazložil nekaj osrednjih izsledkov glede osrednjih integracijskih področij:

Priseljenci očitno niso mogli držati koraka zlasti z ekspanzijo izobrazbe v zadnjih desetletjih, čeprav izkazujejo sledeče generacije v primerjavi s prvo občutno višjo šolsko in izobrazbeno raven in mnogo boljše obvladanje nemščine. 80 % pripadnikov sledeče generacije, a le 26 % prve generacije dobro obvlada nemški jezik; 73 % najmlajše starostne skupine, a le četrtrina najstarejše skupine je poklicno izobraženih. Delež turških priseljencev brez šolske izobrazbe se je v teh desetih letih znižal skupno le za 4 %, poleg tega je število ljudi brez poklicne izobrazbe – skoraj polovica – ostalo skoraj nespremenjeno. 22 % od 18 do 29 let starih priseljencev, ki so absolvirali šolo v Nemčiji, ima maturo, vendar ostaja visok delež dobre tretjine glavnošolskih absolventov.¹¹

Udeležba na delovnem trgu nazaduje, med letoma 1999 in 2008 se je od 52 % na 46 % znižala za 6 %. Zlasti med ženskami je delež brezposelnih ali le nepomembno zaposlenih visok, le pičla tretjina žensk je polno ali delno zaposlenih. Čeprav je delež uslužbencev med zaposlenimi od leta 1999 narasel za 13 %, se višja izobrazba mlajših priseljencev le rahlo kaže v boljši poklicni dejavnosti. Tako je med zaposlenimi, starimi od 18 do 29 let, 62 % delavcev ali strokovnih delavcev in 28 % uslužbencev, v starostni skupini od 45- do 59-letnikov pa je 67 % delavcev ali strokovnih delavcev in 19 % uslužbencev.¹²

10 Wilhelm Heitmeyer, Joachim Müller, Hans Schröder (izd.): *Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland*, Frankfurt a. M. 1997.

11 Martina Sauer, Dirk Halm: *Erfolge und Defizite der Integration türkeistämmiger Einwanderer. Entwicklung der Lebenssituation 1999-2008*. Izd. Stiftung Zentrum für Türkeistudien, Wiesbaden 2009, str. 38 sl.

12 Prav tam, str. 47 sl.

Adekvatno z majhnim številom zaposlenih in nizkim položajem v poklicu je družinski dohodek v turških gospodinjstvih občutno manjši kot v nemških gospodinjstvih. Po občutnem nazadovanju po letu 2003 povprečni družinski dohodek po letu 2006 spet rahlo raste – to je pripisati po eni strani občasnemu okrevanju celotnega gospodarskega položaja v Nemčiji, pa tudi v primerjavi z leta 2006 redki delni zaposlenosti v letu 2008 rahlo povečani polni zaposlenosti. Vendar je delež turških gospodinjstev, ki jim grozi revščina, s 40 % in 34 % po vsej Nemčiji bistveno višji od deleža gospodinjstev brez oseb z migracijskim ozadjem (12 %), prizadeti so zlasti upoko-jenci in brezposelni.¹³

Družbeno vključevanje, ki v javnosti velja za osrednje področje integracije, pa v celoti od leta 1999 in tudi zadnja leta narašča. Pogostnost stikov ostaja enaka in je relativno visoka in trdna, prijateljski odnosi z vidika migrantov niso tako redki. Vsekakor je delež turških priseljencev, ki imajo včasih ali pogosto prijateljske stike z Nemci, od leta 1999 narasel za 10 %. Več kot 90 % ima stike z Nemci, poleg tega 39 % turških migrantk in migrantov goji relativno tesne prijateljske stike z Nemci. Tudi tu je vključitev sledeče generacije občutno močnejša od one prvih in družinskih migrantov. Le zelo majhna in ne spreminjajoča se manjšina 2 % je prostovoljno izolirana od nemške družbe.¹⁴

Tudi prostorska segregacija kaže komaj vidne spremembe, čeprav jih okrog 20 % živi v četrtilh pretežno lastne narodnosti. Sicer se zadnja leta organizirajo migranti nekaj redkeje, če pa se, se tako v nemških kot tudi v turških organizacijah, naraščajočega „zapiranja“ v društva lastne narodnosti vsekakor ni opaziti. Nanašajoč se na vse anketirance je delež tistih, ki so člani tako nemških kot tudi turških društev, narasel za 7 % – pri pojemajoči organizacijski stopnji od 50 % leta 1999 na 46 % v letu 2008. Osrednji del angažiranja v turških organizacijah temelji na potrebi po religiozni in kulturni navezanosti, ki ji nemške organizacije ne morejo zadostiti.¹⁵ Kajti več kot polovica anketirancev (53 %) se ima za religiozne in 19 % za zelo religiozne. Naraščajoče priznavanje k religiji med letoma 2003 in 2005 – ki je bilo mogoče reakcija na diskusijo o priseljenem zakonu in na naraščajoči asimilacijski pritisk v boju proti islamskemu terorizmu – se je ustalilo na

13 Prav tam, str. 47 sl.

14 Prav tam, str. 82 sl.

15 Prav tam, str. 91 sl.

relativno stabilni ravni. Delež zelo in rajši religioznih znaša leta 2008 skupno 72 %, leta 2000 pa je znašal 57 %.¹⁶

V analizi večplastnega anketiranja so bili izoblikovani indikatorji, ki poročajo, „kako“ poteka sožitje, npr. pogostnost stikov z Nemci, prijateljski odnosi, stanovanjsko okolje, članstvo v nemških društvih in religioznost. Posameznike, ki v večplastnem anketiranju v vsakem od petih indikatorjev kažejo več distance kot bližine do nemške družbe, označujemo za segregirance ali živeče v paralelnih družbenih strukturah. Tudi tu je časovna primerjava zanimiva zaradi manjkajoče dramatike. „Paralelnodružbene“ strukture v raziskovanem obdobju ne rastejo, pri čemer kljub temu majhna, a ravno ne rastoča skupina turških migrantov ni navezana na nemško družbo. Delež segregirancev se giblje med 14 % leta 2001 in 19 % leta 2004; od leta 2005 ta delež vsakokrat pada, leta 2008 pa doseže spet 14 %. V tej skupini so pretežno migranti prve generacije in priseljenci iz družinskih razlogov.¹⁷

Izsledki pa postanejo za integracijsko politiko zelo pomembni, ko upoštevamo nadaljnje indikatorje v družbenem umeščanju: Segregirano živeči anketiranci imajo slabši socialni položaj glede poklica in dohodkov v primerjavi s povprečjem, zaradi slabega znanja nemščine in manjše kvalifikacije pa imajo manj izgledov za udeležnost. Omembe vredno pa je, kako malo izrazita je pravzaprav ta povezava – kajti še vedno 74 % turških priseljencev, ki živijo v revnih gospodinjstvih, ne živi segregirano. Potemtakem ne obstaja avtomatizem med nizkim položajem in zaprtostjo. Študija berlinskega Inštituta za prebivalstvo in razvoj je januarja 2009¹⁸ pripisala odgovornost za slabo performanco Turkov v primerjavi z drugimi skupinami priseljencev še obstoju paralelnodružbenih struktur, s tem izsledkom pa se na podlagi sedaj predloženih podatkov nikakor ni mogoče strinjati. Vzrok bi bil lahko, da se je študija berlinskega Inštituta nanašala predvsem na število nemško-turških porok, ki je zares majhno. A odstotek takih porok očitno ne more biti veljaven kot edini indikator za segregacijo.

Zaključna ugotovitev večplastnega anketiranja je torej, da morajo posamezniki sami ustvariti predpostavke za svojo integracijo, uspeh pa je navsezadnje odvisen od prepustnosti družbe, z začetkom pri šolskem sistemu. Diskusija

16 Prav tam, str. 33 sl.

17 Prav tam, str. 87 sl.

18 Prim. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung (izd.): Ungenutzte Potenziale. Zur Lage der Integration in Deutschland, Berlin 2009.

o domnevnih paralelnih družbah gre tako mimo jedra današnjih nalog integracije v Nemčiji. Spričo obsežne gospodarske ekskluzije turških migrantov je celo presenetljivo, da niso paralelnodružbene strukture še razločnejše in da so turški priseljenci namesto tega še v tako veliki meri dejavni na področju akulturacije in integracije.

Za integracijsko politiko tu ne gre le za izboljšanje položaja različnih skupin priseljencev, pač pa mora iti za vprašanja splošne sposobnosti uravnavanja socialne neenakosti – to pa vključuje obenem večino tematike o integraciji priseljencev, neodvisno od tega, ali imamo te ljudi bolj za nemške Turke ali turške Nemce.

Die Slowenen im vereinten Europa: historische Erfahrungen und Entwicklungschancen der slowenischen Volksgruppen*

DANIJEL GRAFENAUER**

„Es leben alle Völker,
die sehndend warten auf den Tag,
dass unter dieser Sonne,
die Welt dem alten Streit entsag!
Frei sei dann,
jedermann,
nicht Feind, nur Nachbar mehr fortan!“

Der Text der Hymne der Republik Slowenien ist die siebte Strophe der Ballade von France Prešeren (1800-1849) „Zdravljica“ („Trinklied“; hier in der Übersetzung von Klaus Detlef Olof). Die Auswahl des Textes spiegelt wider, dass die Slowenen als Volk durch die Hypotheken der Vergangenheit sehr belastet sind und dass sie sich gerade deswegen das gleichberechtigte Zusammenleben der Nachbarstaaten und Völker zum höchsten Ideal erkoren haben.

Es gibt kein Volk und keine Nation ohne Selbstbewusstsein und ohne Selbstwert. Das Bild vom vereinten slowenischen Volk haben die Slowenen verinnerlicht und als Wert gepflegt. Dieser Geist war nicht von äußeren Faktoren abhängig, er entsprang der Freude an der Möglichkeit, gemäß der Selbstwahrnehmung slowenisch zu leben. Trotz aller Gefahren hat sich diese Idee gehalten und ist 1991 im selbständigen slowenischen Staat zum Ausdruck gekommen.¹

* Der Beitrag basiert auf einem Vortrag, gehalten am 11.11.2009 anlässlich des XX. Europäischen Volksgruppenkongresses des Landes Kärnten in Klagenfurt am Wörthersee

** Dr. Danijel Grafenauer, Historiker, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Nationalitätenfragen, Ljubljana/Laibach, Slowenien

1 Zusammenfassung der Rede des Staatsratspräsidenten Mag. Blaž Kavčič vom 10. Mai 2009 in Dobrovo v Brdih, wo er die Teilnehmer der Feierlichkeiten anlässlich des 140-jährigen Jubiläums der Volksversammlung in Bilje und des 20-jährigen Jubiläums der Volksversammlung des Slowenischen Bauernbundes in Vipolže anspricht. Internetquelle: <http://www.ds-rs.si/?q=node/1066>, am 6.11.2009.

Das Jahr 1848 als Wendepunkt im politischen Denken der slowenischen Intelligenz

Seit dem Beginn der Nationalbewegung in der Mitte des 19. Jahrhunderts waren die Beziehungen zwischen den Slowenen und den benachbarten Völkern von Spannungen geprägt. Die Slowenen hatten keinen Staat bzw. keine Verwaltung, der oder die ihre Eigenständigkeit geschützt hätte.² Das Bewusstsein von der slowenischen Sprachgemeinschaft gibt es schon seit dem Ende des Mittelalters, jedoch existierte Slowenien vor dem Jahr 1848 weder geografisch noch historisch noch verwaltungspolitisch. Das slowenische politische Programm aus dem Jahr 1848 (das in Kärnten entstand) gilt als Wendepunkt der nationalen Emanzipation und ging aus einer kulturellen Erneuerungsbewegung hervor, die seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert an Stärke gewann. Die neue politische Ordnung nach dem Ende der Napoleonischen Kriege hat mehr als ein halbes Jahrhundert alle Slowenen unter einem Herrscher vereint, und zwar erstmals als Volk, das sich seines Namens und seiner Sprache bewusst war. Das gestärkte nationale Bewusstsein in ganz Europa beeinflusste auch die Verhältnisse bei den Slowenen. Der Begriff „Slowenien“ gewann an Bedeutung und Boden.³ Das erste politische Programm des slowenischen Volkes, das „Vereinte Slowenien“ (Združena Slovenija), wurde zwar im Revolutionsjahr 1848/49 wegen mangelnder politischer Stärke und Nationalisierung nicht umgesetzt, blieb jedoch eine kontinuierliche Forderung⁴ der jeweiligen slowenischen politischen Eliten. Bei diesem Bemühen darf die Taborbewegung in den Jahren 1868-1871 nicht vergessen werden, als die Sprecher bei Massenvolksversammlungen die Schaffung des „Vereinten Sloweniens“ verlangten, dabei aber auch andere kulturelle und wirtschaftliche Interessen ins Treffen führten.⁵

Als Österreich-Ungarn im Jahr 1918 zerfiel, fanden sich die Slowenen über Nacht auf vier Staaten aufgeteilt wieder. Der Hauptteil kam zum Königreich SHS, beinahe ein Drittel zu Italien, die Kärntner Slowenen kamen

2 Miran Komac, Narodne manjšine in nacionalni interes, Drago Zajc (Red.), Slovenski nacionalni interesi in EU. In: Teorija in praksa, Ljubljana, Jg. 39, Nr. 4 (2002), S. 588.

3 Nataša Stergar, Narodnostno vprašanje v predmarčnih letnikih Bleiweisovih Novic. In: Kronika, Ljubljana, Jg. 25, Nr. 3 (1977), S. 184-189.

4 Stane Granda, Prva odločitev Slovencev za Slovenijo. Ljubljana: Nova revija, 2009, S. 555-568.

5 Janko Prunk, Slovenski nacionalni interes iz zgodovinske retrospektive, Drago Zajc (Red.), Slovenski nacionalni interesi in EU. In: Teorija in praksa, Ljubljana, Jg. 39, Nr. 4 (2002), S. 549.

zu Österreich und die Raabtaler Slowenen zu Ungarn. Es war eine wahre Tragödie in der slowenischen Geschichte.

Die Kleinheit des slowenischen Volkes zwang die Slowenen immer wieder dazu, sich auf der Suche nach einem starken Verbündeten bei der Lösung der nationalen Frage mit anderen zu verbünden. Die Lösung der nationalen Frage war bei den Slowenen immer eine wichtige Frage im Hintergrund und ein starker Wunsch der jeweiligen politischen Eliten.

Während des Zweiten Weltkrieges wurden die Slowenen als Volk zum Aussterben verurteilt. Der Genozid am slowenischen Volk, der damals auch an den Slowenen im Ausland stattfand, Widerstand und der bewaffnete Kampf gegen Faschismus und Nationalsozialismus auf Seiten der demokratischen Verbündeten im Zweiten Weltkrieg brachten uns langsam auf die Landkarte der Nationen Europas zurück. Nach dem Krieg gelang es, die Verluste an slowenischem Siedlungsgebiet zumindest auf italienischer Seite zu verringern. Trotz der oft ungünstigen Verhältnisse im Vorkriegs- und Nachkriegsjugoslawien bewahrten die Slowenen ihre Identität und entwickelten ein nationales, staatsbildendes Bewusstsein und nationale Institutionen.⁶

All das ist Ausdruck der Reife des slowenischen Volkes, auch wenn die Umstände erst vor 18 Jahren so weit gediehen, dass die Selbständigkeit umgesetzt werden konnte. Die Verselbständigung Sloweniens zeugt vom Selbstbewusstsein, das auf einer realistischen Einschätzung der weltweiten und vor allem europäischen Verhältnisse beruhte und das vom Mut zeugte, der für jede staatsmännische Tat notwendig ist. Slowenien hat also eben erst seine Volljährigkeit erreicht.

Slowenien und die EU

Im Jahr 2009 ist es nun schon fünf Jahre her, dass Slowenien der EU beigetreten ist, womit die Slowenen politisch und wirtschaftlich einen mutigen Schritt nach vor in den offenen europäischen Raum getan haben, den sie in der Geschichte auch mitgestaltet haben. Vorerst scheint die EU für die slowenischen Bestrebungen ein geeignetes Umfeld zu bieten. Die EU-Mit-

6 Vgl. Janko Pleterski, *Pravica in moč za samoodločbo. Med Meternichom in Badinterjem: študije, razgledi, preudarki iz petnajstletja po tretji odločitvi Slovencev*. Ljubljana: Modrijan, 2009.

gliedschaft bringt Vergünstigungen und Vorteile. Einerseits geht es um positive finanzielle und wirtschaftliche Auswirkungen. Slowenien wurden im „Finanzzeitraum 2007-2013“ beträchtliche Mittel zur Verfügung gestellt. Mehr als jemals zuvor bieten sich nun Chancen für wichtige Investitionen und eine rasche Entwicklung ungeachtet der neuen Weltwirtschaftskrise.⁷

Die Bewertung der bisherigen EU-Mitgliedschaft erfüllt Slowenien mit Zufriedenheit und regt dazu an, neue Herausforderungen zu suchen. Slowenien hat sich erfolgreich behauptet und hat mit seinem Wissen und den Erfahrungen zur Stärkung der Europäischen Union und ihrer Position weltweit beigetragen. Slowenien hat – als erster der neuen Mitgliedsstaaten – im ersten Halbjahr 2008 die Ratspräsidentschaft innegehabt und hat die Union geführt, was eine große Anerkennung und eine große Verantwortung zugleich war. Es ist auch als einer der ersten neuen Mitgliedsstaaten dem Schengenraum beigetreten, hat den Euro als Zahlungsmittel eingeführt und wurde im Mai 2010 Mitglied der OECD.

Die slowenische Kultur und Sprache erhalten als Verbindungsglied zwischen allen Slowenen unter diesen neuen Umständen eine neue Bedeutung. Die EU-Mitgliedschaft bietet den Slowenen, die außerhalb der Grenzen Sloweniens leben, neue Möglichkeiten. Manche sind nun der Meinung, dass wir die Ideale des „Vereinten Sloweniens“ aus dem 19. Jahrhundert erreicht oder sogar hinter uns gelassen hätten. Das Slowenische ist keine Minderheitensprache mehr, sondern eine gleichberechtigte Amtssprache innerhalb der EU. Die Bedingungen für die Umsetzung der Idee des einheitlichen slowenischen Kulturraumes sind damit gegeben. Das ist eine neue Situation, die neue Antworten erfordert.⁸

Man könnte behaupten, dass die wirtschaftlichen Interessen und Ideen über die Verbindung der europäischen Völker die slowenischen Staatsbürger überzeugt haben. Die Slowenen haben sich in der Idee des vereinten Europas wieder erkannt und leben diese Idee aktiv und aus voller Überzeugung heraus.

7 Internetquelle: http://www.mzz.gov.si/si/zunanja_politika/evropska_unija/, am 5.11.2009.

8 Vgl. France Bučar, *Slovenci in prihodnost*. Radovljica: Didakta, 2009.

Aspekte der rechtlichen Regelung der Minderheitenfrage in Slowenien

Wie auch ausländische Wissenschaftler immer wieder feststellen, kann Slowenien sich dessen rühmen, dass die Rechte der autochthonen Volksgruppen in Slowenien in der slowenischen Verfassung und in zahlreichen Gesetzen gut verankert sind. Das ist zum Teil eine Folge der fortschrittlichen slowenischen Minderheitenpolitik innerhalb Jugoslawiens und teils eine Folge der Tatsache, dass Slowenen als ethnische Minderheit in allen Nachbarstaaten leben. Slowenien wollte damit Vorbild sein für die Regelung der Situation nationaler Minderheiten.⁹

Der slowenische Staat erklärt in zahlreichen Rechtsakten, dass er sich als Schutzmacht der slowenischen Minderheiten in den benachbarten Staaten sieht. In Artikel 5 der slowenischen Verfassung heißt es ausdrücklich, dass Slowenien „... für die autochthonen slowenischen Volksgruppen in den Nachbarstaaten, für die slowenischen Auswanderer und Gastarbeiter sorgt und deren Kontakte mit der Heimat fördert ...“¹⁰

Zu den grundlegenden Rechtsakten der Republik Slowenien (RS) zählt auch die *Resolution über die Lage der autochthonen slowenischen Minderheiten in den benachbarten Staaten und die damit verbundenen Aufgaben der staatlichen und anderen Akteure der Republik Slowenien*¹¹, die in Artikel 1 und 2 das Ziel definiert und das Territorium festlegt, in dem die autochthonen Minderheiten in den benachbarten Staaten leben. Die *Resolution über die Beziehungen mit den Slowenen weltweit*¹² richtet sich an die Slowenen weltweit, während sich die *Strategie der Beziehungen der Republik Slowenien zu den Slowenen außerhalb der slowenischen Grenzen*¹³ an die Slowenen in den benachbarten Staaten wendet. Auch das *Gesetz über die Beziehungen der*

9 Vgl. Robin Schmied-Kowarzik, Die Europäische Union und ihre ethnischen Minderheiten. Texte zu Politik und Zeitgeschichte, Bd. 9. Berlin: LIT, 2007, S. 271-273.

10 Ur. I. RS (Uradni list Republike Slovenije – Amtsblatt der Republik Slowenien), Nr. 33/1991.

11 Ur. I. RS (Uradni list Republike Slovenije – Amtsblatt der Republik Slowenien), Nr. 35-2280/1996.

12 Ur. I. RS (Uradni list Republike Slovenije – Amtsblatt der Republik Slowenien), Nr. 7/2002.

13 Internetquelle: <http://www.uszs.gov.si/fileadmin/uszs.gov.si/pageuploads/173svStrategija.doc>, am 26.10.2009.

Republik Slowenien zu den Slowenen außerhalb seiner Grenzen¹⁴ darf nicht vergessen werden. Es wurde 2006 beschlossen und hat inzwischen schon eine Reihe von Ergänzungen und Verbesserungen erfahren. Das *Amt für Slowenen in den benachbarten Staaten und weltweit*, das seit Ende 2008 vom Minister für die Slowenen in den benachbarten Staaten und im Ausland geführt wird, beschäftigt sich mit den Slowenen außerhalb der slowenischen Grenzen. Dies deutet schon an, welche Bedeutung der Staat der „nationalen Frage“ zuspricht. Das Amt beschäftigt sich mit der Lage der Slowenen in den benachbarten Staaten und im Ausland, stellt kulturelle, bildungspolitische und wirtschaftliche Verbindungen mit dem Mutterland her und ist bei Informationen, bei der Beratung und bei Rechtsschutzfragen behilflich. Es stellt über öffentliche Ausschreibungen finanzielle Mittel der RS für Programme und Projekte der Slowenen in den benachbarten Staaten und im Ausland und für Zusammenarbeit mit ihnen zur Verfügung. Das Amt ist auch für die Beobachtung und Koordination der Tätigkeiten der zuständigen Ministerien im Bereich der Zusammenarbeit mit den Slowenen außerhalb der Grenzen der RS zuständig.¹⁵ Bei jeder Einberufung des Parlamentes gibt es auch eine *Kommission der Staatsversammlung der RS für die Slowenen in den benachbarten Staaten und weltweit*, welche Standpunkte zu einzelnen Fragen in diesem Bereich begleitet und gestaltet.

Die Sorge Sloweniens für die Erhaltung und Stärkung der slowenischen Sprache und der slowenischen Kultur sowie deren Verbundenheit mit der Republik Slowenien ist von grundlegender Bedeutung. Slowenien hat, was die staatlichen Beziehungen zu den Slowenen im Ausland angeht, den Zugang gewählt, dass die Einheit und Autonomie der einzelnen Volksgruppen in den benachbarten Staaten respektiert wird. Die Beziehungen werden abseits der parteipolitischen und tagespolitischen Interessen als langfristige und demokratisch-partnerschaftliche Beziehungen aufgebaut.

Die Republik Slowenien fördert unterschiedliche Arten der Zusammenarbeit mit den Slowenen weltweit und in den benachbarten Staaten. Es gibt ein ständiges beratendes Organ beim Ministerpräsidenten der RS, in das auch Slowenen außerhalb der Staatsgrenzen eingebunden sind. Damit soll die Zusammenarbeit der Slowenen in den benachbarten Staaten und weltweit bei der Gestaltung jener Akten und Programme gefördert werden, die sie

14 Ur. I. RS (Uradni list Republike Slovenije – Amtsblatt der Republik Slowenien), Nr. 43/2006.

15 Internetquelle: http://www.uszs.gov.si/si/delovna_podrocja/, am 26.10.2009.

betreffen. Slowenien bemüht sich auch um eine starke grenzüberschreitende Vernetzung mit jenen Teilen der benachbarten Staaten, wo slowenische autochthone Volksgruppen leben, sowie mit jenen Staaten, in denen größere nicht autochthone slowenische Volksgruppen leben. Dies wird in der Verkehrs-, Wirtschafts- und Regionalpolitik sowie bei der Nutzung der Mittel aus den EU-Strukturfonds mehr oder weniger berücksichtigt.¹⁶

Die Angehörigen der slowenischen Volksgruppen in den benachbarten Staaten haben die *Slowenische Minderheitenkoordination* mit dem Ziel gegründet, vier slowenische Minderheiten zu verbinden und durch Erfahrungsaustausch zu ihrer Entwicklung in jenen Staaten beizutragen, in denen sie leben. Darüber hinaus sind auch die Homepages und das Internet als Medium zu erwähnen, welches das nationale und kulturelle Erbe der Slowenen in den benachbarten Staaten und weltweit erhält.¹⁷ Die Homepages stärken und ergänzen die Verbindungen zwischen den Minderheiten und dem Mutterland.

Kritische Würdigung und Erwartungen

Europa als geografischer Begriff umfasst heute mehr als 300 unterschiedliche ethnische, religiöse sowie kulturelle und sprachliche Volksgruppen, die etwa 104 Millionen Menschen umfassen (in ganz Europa sollen 870 Millionen leben). Deshalb muss Europa den Minderheitenfragen besondere Aufmerksamkeit widmen. Auf lange Sicht wird das vereinte Europa nur dann überleben, wenn es seine ethnische und kulturelle Vielfalt konsequent erkennt und anerkennt. Im Hinblick darauf ist es von außergewöhnlicher Bedeutung, dass die EU kleine Nationen und Völker nicht vergisst. In der Anerkennung der europäischen Volksgruppen und der unterschiedlichsten Minderheiten und der „großzügigen“ Lösung der Fragen in diesem Zusammenhang liegt die demokratische Zukunft Europas. Lösungen sind in Kenntnis der gemeinsamen Geschichte und der Gemeinsamkeiten zu suchen, die uns verbinden und die das Vertrauen zwischen den Völkern stärken. In Europa muss man sich um eine folgerichtige Umsetzung der Ge-

16 Internequelle: http://www.vlada.si/si/o_vladi/kdo_je_kdo/vladne_sluzbe/urad_za_slovence_v_zamejstvu_in_po_svetu/, am 3.11.2009

17 Vgl. Maša Mikola, Jure Gombač, Internet kot medij ohranjanja narodne in kulturne dediščine med Slovenci po svetu. Stare dileme novih rešitev. In: Dve domovini/Two Homelands, Nr. 28 (2008), S. 39-56.

setzungsbemühen, was zu einem erfolgreichen und attraktiveren Europa für alle Staatsbürger beitragen wird.¹⁸

Wenn wir uns retrospektiv einige Berichte vor dem EU-Beitritt Sloweniens am 1. Mai 2004 ansehen, werden wir feststellen, dass die Kenner damals eine realistische Einschätzung des EU-Beitritts Sloweniens geliefert haben und dass sie vor allem hinsichtlich neuer Formen und Inhalte der Zusammenarbeit optimistisch waren. Auf die Frage, ob das Slowenentum auch in der EU des 21. Jahrhunderts noch einen Wert darstellen wird, gab es damals weder eine positive noch eine negative Antwort.¹⁹ Heute gibt es darauf eine zunehmend positive Antwort. Das Slowenentum ist ein Wert innerhalb der EU.

Manche Forscher, welche die Beziehungen zwischen dem slowenischen Staat und den slowenischen Minderheiten in den benachbarten Staaten kritisch bewerten, sind der Meinung, dass es an klaren Strategien und Zielen fehlt, die von der Republik Slowenien verfolgt werden sollten. Sie machen darauf aufmerksam, dass die gegenwärtigen Beziehungen von einer Mischung aus karitativem Handeln und Abwehrkampf gekennzeichnet sind. Die slowenischen Minderheiten befinden sich ihrer Meinung nach in einer Zeit der „Pubertät und des ständigen Erwachsenwerdens, in der sie der hellen Zukunft des Muttervolkes mühevoll hinterherhinken“²⁰.

Slowenien und seine autochthonen Minderheiten

In der Zeit der klassischen Entwicklung der europäischen Nationalstaaten im 19. und 20. Jahrhundert waren die nationalen Minderheiten eine unerwünschte Erscheinung. Nach dem Ersten Weltkrieg formte sich im Rahmen des Völkerbundes das System des Minderheitenschutzes, bei dessen Gestaltung und Führung auch Vertreter der slowenischen Minderheiten wesentlich mitwirkten. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde

18 Danijel Grafenauer, Carinthian Slovenes' Clubs and the Contacts between Carinthian Slovenes and Slovene-American Politicians, Matjaž Klemenčič, Mary Harris (eds.), European Migrants, Diasporas and Indigenous Ethnic Minorities. Pisa: Edizioni Plus, 2009, S. 84.

19 Janez Stergar, Ali bo slovenstvo še vrednota v Evropski zvezi in v 21. stoletju?, Sonia A. Avguštin, Luka Klopčič (Red.), Ko ne bo več meja. Ljubljana: Svetovni slovenski kongres, 2004, S. 94-97.

20 Komac, Narodne manjšine in nacionalni interes, S. 594.

das System des Minderheitenschutzes durch die internationale Gewährleistung der grundlegenden Menschenrechte veredelt. Daraus geht hervor, dass der Minderheitenschutz beim Begriff der Menschenrechte eine zentrale Rolle spielt. Zu Beginn der 90er-Jahre des 20. Jahrhunderts wurde der Minderheitenschutz in einen neuen Kontext gestellt, der in den Staaten aufgrund der historischen Erfahrungen, der kommunistischen Systeme und der Überdeckung des Nationalismus der Mehrheitsvölker durch den Menschenrechtsschutz Misstrauen hervorrief. Es wurden zahlreiche völkerrechtliche Akten verabschiedet.²¹

Die Rolle der Minderheiten im sich entwickelnden Europa verändert sich, und es wird notwendig sein, auf einige neue Fragen zu antworten. Für Slowenien ist der Minderheitenschutz ein Thema mit einem hohen Stellenwert, da der Staat bei der Regelung des Minderheitenschutzes und bei der Erhaltung der nationalen Identität von Minderheiten als gemeinsamer europäischer kultureller Reichtum einiges zeigen kann. Manche Diskussionen über Minderheitenfragen in Slowenien endeten demnach mit dem logischen Schluss, dass die Minderheitenfrage neu gestellt werden müsste.

Die Struktur der Bevölkerung im heutigen slowenischen Siedlungsgebiet, das alle vier benachbarten Staaten umfasst, ist das Ergebnis der historischen Entwicklung. In den Siedlungsgebieten der autochthonen slowenischen Minderheiten in den benachbarten Staaten geht die Zahl der Minderheitenangehörigen ständig zurück. In erster Linie aufgrund der Assimilation, teilweise ist das aber auch der Abwanderung aus den ländlichen Gebieten und den Grenzgebieten zuzuschreiben. Eine Folge davon ist die Erweiterung des Siedlungsgebietes und zugleich zahlenmäßige Verringerung der Minderheitengruppen und der Rückgang der relativen Zahl der Minderheitenangehörigen im autochthonen Siedlungsgebiet. So hat sich das Siedlungsgebiet der Slowenen in Italien beim Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft in die Ebene von Friaul ausgeweitet, so dass hier schon etwa 10 % der gesamten slowenischen Minderheitenpopulation in Italien leben. In Kärnten kam es zu einer ähnlichen Situation. Die Verstädterung und Bildung von Vorstädten haben das traditionelle Siedlungskonzept der slowenischen Minderheit von einer vorwiegend landwirtschaftlichen, im ländlichen Raum siedelnden Bevölkerung zu einer nichtagrarischen Bevölkerung verändert. Ein

21 Vgl. z. B. Miran Komac, Dean Zagorac, Värstvo manjšin. Ljubljana: Amnesty International Slovenije, Inštitut za narodnostna vprašanja, 2002.

großer Teil der Minderheit lebt wegen der Arbeitsplätze in Städten, weit weg von den ursprünglichen Siedlungsgebieten.²²

Minderheitenangehöriger zu sein ist heute zu einem Wettbewerbsvorteil geworden, also zu einer wirtschaftlichen Kategorie. Die Möglichkeiten der Minderheitenangehörigen an der Grenze zu Slowenien sind vielfältig: Minderheiten können Förderer und Träger des kulturellen Austausches sein, können internationale Beziehungen entschärfen (oder sie auch verschärfen, wenn ihr Status nicht geregelt ist), können die grenzüberschreitende Zusammenarbeit anregen, sind Träger der wirtschaftlichen Werbetätigkeit, spielen eine wichtige Rolle in Übersetzungsdiensten, fördern touristische Veranstaltungen, können lokale Ressourcen nützen, sind Träger von grenzüberschreitenden Kontakten und Projekten im Bereich des Sports, der Wirtschaft und des Sozialen und anderen Dienstleistungsbereichen. Die Minderheitenangehörigen verfügen über alle notwendigen Bedingungen, um in diesen Prozessen erfolgreich tätig zu sein. Als Beispiel seien die österreichischen Direktinvestitionen in Slowenien genannt. Unternehmen mit zumindest 150 Beschäftigten konnten in keinem Fall ohne die Unterstützung von Angehörigen der slowenischen Minderheit in Österreich auskommen.²³

Es muss betont werden, dass die Staaten des Muttervolkes nach dem EU-Beitritt etwas „breiter“ denken sollten und das Gebiet, in dem ihre Minderheiten leben, als Ganzes bzw. im Sinne eines einheitlichen Kulturraums sehen sollten. Darin ist auch der Vorteil für jenen Staat zu sehen, in dem Minderheiten leben, bzw. für die Mehrheitsbevölkerung. Es ist eine langfristige Entwicklungsstrategie zur Erhaltung der Volksgruppen und zur Erhaltung des slowenischen Siedlungsgebietes festzulegen, wenn wir wollen, dass die Grenzregionen eine erfolgreiche und ausgewogene wirtschaftliche Entwicklung erleben.

22 Jernej Zupančič, Vloga in pomen narodnih manjšin v čezmejnem sodelovanju. Primer manjšin v Sloveniji in Slovencev v sosednjih državah. In: Razprave in gradivo, Ljubljana, Nr. 47 (2000), S. 31.

23 Bojan Brezigar, Strategija za novi čas, Sonia A. Avguštin, Luka Klopčič (Red.), Ko ni več meja. Ljubljana: Svetovni slovenski kongres, 2005, S. 21-26 und Zupančič, Vloga in pomen narodnih manjšin v čezmejnem sodelovanju. Primer manjšin v Sloveniji in Slovencev v sosednjih državah..., S. 26-41.

Das Beispiel der Kärntner Slowenen

Der Großteil der autochthonen slowenischen Volksgruppe in der Republik Österreich lebt in den südlichen Teilen des Bundeslandes Kärnten. Ein kleiner Teil der autochthonen slowenischen Volksgruppe lebt auch im Bundesland Steiermark. Nach Schätzungen gibt es etwa 30.000 bis 40.000 Slowenen in Kärnten und etwa 1.500 autochthone Slowenen in der Steiermark.²⁴ Einige slowenische und österreichische Forscher schätzen, dass es in Österreich einige zehntausend – zwischen vierzig- und sechzigtausend – Slowenen mehr gibt.²⁵

Der slowenische Staatspräsident Dr. Danilo Türk hat bei seinem Vortrag in Tainach im Sommer 2009 in Kärnten einige grundlegende Feststellungen²⁶ getroffen, die meiner Meinung nach ein reales Bild der Situation geben und die Möglichkeit bieten, den nur allzu notwendigen Fortschritt in diesem Bereich, der in Slowenien als „die Kärntner Frage“ bezeichnet wird, zu erzielen. Das Beispiel der Kärntner Slowenen könnte zum Modell werden, wie Minderheitenfragen in der EU gehandhabt werden. Die Kärntner Slowenen sind nämlich eine Minderheit, die in einem modernen und wirtschaftlich erfolgreichen Staat lebt, der im Bereich der Minderheitenpolitik eine kontinuierliche offene Minderheitenpolitik betreibt, die jedoch in der Durchführungsgesetzgebung und bei der Ausführung dieser Gesetzgebung ein Manko aufweist.²⁷ Die Kärntner Slowenen haben aufgrund des Völkerrechtes, der Verfassung und des österreichischen Staatsvertrages besondere Minderheitenrechte garantiert bekommen, was die Möglichkeit schafft, neue Modelle zur Umsetzung der Minderheitenrechte im Hinblick auf die uni-

24 Internetquelle: http://www.uszs.gov.si/si/slovenski_v_zamejstvu_in_po_svetu/slovenski_v_zamejstvu/, am 6.11.2009.

25 Vgl. Janez Stergar, *Republika Slovenija in zamejstvo*. In: *Acta Histriae*, Koper, Jg. 11, Nr. 2 (2003), S. 100 und M. Klemenčič, V. Klemenčič, *The Endeavors of Carinthian Slovenes for Their Ethnic Survival with/against Austrian Governments after World War II: Selected Chapters*. Celovec-Ljubljana-Dunaj: Mohorjeva, 2006, S. 126. Albert F. Reiterer, *Lebenswelt Muttersprache. Das Slowenische und seine heutige Wahrnehmung – ein Bericht*. In: *Kärntner Jahrbuch für Politik*, Jg. 2000, Klagenfurt, S. 340-362.

26 Türk, *Manjšinsko vprašanje v spreminjajoči se Evropi*, Tainach/Tinje 5. Juli 2009. Vgl. Internetquelle: <http://www.up-rs.si/up-rs/uprs.nsf/dokumentiwweb/EB8F1E8689A52D5DC12575CC004551BB?OpenDocument>.

27 Avguštin Malle, *Problematika slovenske manjšine na avstrijskem Koroškem*, Z. Medarič, M. Sedmak, N. Vilhar (Red.), *Narodne manjšine 5. Živeti z mejo*. Slovenski kulturni prostor danes. Ljubljana: Odbor SAZU za preučevanje narodnih manjšin, Inštitut za narodnostna vprašanja, ZRS Koper, 2002, S. 63-65.

versellen Menschenrechte und die besonderen Minderheitenrechte zu suchen. Ich möchte einige Bereiche aufzählen, in denen Slowenien Verbesserungsmöglichkeiten sieht und die der österreichische Staatsvertrag im Großen und Ganzen umfasst.

Ein Bereich, in dem man über Fortschritte nachdenken sollte, ist der Bereich des zweisprachigen Schulwesens. Im Hinblick darauf, dass in den letzten Jahren die Anmeldungen zum zweisprachigen Unterricht in Kärnten gestiegen sind, können wir feststellen, dass es Zeit ist, einen Schritt nach vorne zu tun. Es sind Diskussionen über die Form, die Methodologie und die Didaktik notwendig, die auch auf andere Fragen der zweisprachigen und mehrsprachigen Erziehung unter heutigen Umständen antworten werden.

Der nächste Bereich sind der Gebrauch der Minderheitensprache als Amtssprache und die zweisprachige Topografie. Während dieser Bereich in Österreich sehr sensibel ist²⁸, wird dieser in Slowenien als etwas Natürliches und als Mehrwert, der die Region in den zweisprachigen Gebieten bunter macht, gesehen.

Die Medien sind als verbindende Kraft zu sehen, die Kontakte und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit stärken und damit dazu beitragen, dass sich die Menschen in der Region besser kennen lernen. Qualitativ hoch stehende Medien können bewirken, dass Tabus fallen und bringen Fortschritte in vielen Bereichen. Hier möchte ich insbesondere die wirtschaftliche Zusammenarbeit betonen, welche die Minderheit und beide Staaten stärkt und konkrete Resultate bringt, insbesondere in Zeiten wirtschaftlicher Turbulenzen, wie wir sie in letzter Zeit erleben.

Offen bleibt auch die Frage einer geeigneten Organisation der Volksgruppe. Da Entscheidungen über die Volksgruppe nicht an ihr vorbei getroffen werden können, erwarten wir optimistisch die Vereinbarungen aller drei repräsentativen Organisationen der Kärntner Slowenen: des Rates des Kärntner Slowenen (NSKS), des Zentralverbandes slowenischer Organisationen (ZSO) und der Gemeinschaft der Kärntner Slowenen und Sloweninnen (SKS).

28 Matjaž Klemenčič, Več kot pol stoletja po podpisu avstrijske državne pogodbe ostaja problem dvojezičnih „označb in napisov topografskega značaja“ na avstrijskem Koroškem nerešen, Razprave in gradivo, Ljubljana, Nr. 53-54 (2007), S. 178-203.

Schließlich ist noch anzumerken, dass sowohl Österreich als auch Slowenien von einer erfolgreichen und zufriedenen Minderheit und von gegenseitiger Zusammenarbeit profitieren. Österreich als Staat, in dem die Minderheit lebt, und Slowenien als Mutterland. Der Rahmen der Europäischen Union ermöglicht es in der Tat, dass die offenen Fragen noch toleranter und offener gelöst werden und dass die Tür für neue, innovative Lösungen offen bleibt.

Die slowenische Minderheit in Italien

Um die Lage der slowenischen Minderheit in Friaul-Julisch Venetien zu beschreiben, würde ich den Titel eines Artikels in einer Tageszeitung der slowenischen Minderheit in Italien verwenden: *Die slowenische Minderheit – nichts Neues unter der Sonne.*²⁹

Es bleibt eine Tatsache, dass die slowenische autochthone Volksgruppe in der Republik Italien die zahlenmäßig stärkste und am besten geschützte Minderheit ist. Die slowenische Volksgruppe in der Republik Italien siedelt im Grenzgürtel dreier Provinzen in der autonomen Region Friaul-Julisch Venetien: in den Provinzen Triest, Görz und Udine. Es gibt zwei Dachorganisationen, die Slowenische Kultur- und Wirtschaftsvereinigung (SKGZ) und den Rat der slowenischen Organisationen (SSO). Innerhalb der Minderheit werden auch Überlegungen dazu angestellt, ob es nicht sinnvoll wäre, diese beiden Organisationen zusammenzulegen, weil viele Tätigkeiten doppelgleisig verlaufen. Ebenso besteht innerhalb der Minderheit Interesse an der Suche nach alternativen Tätigkeitsformen, besondere Aufmerksamkeit will man der Jugend widmen. Die italienischen Behörden schätzen die Anzahl der slowenischen Minderheitenangehörigen in Italien auf rund 70.000 bis 80.000³⁰, Forscher hingegen auf 90.000 bis 100.000³¹. In den Provinzen Triest und Görz ist die Volksgruppe viel besser geschützt als in der Provinz Udine, wo die Slowenen noch immer um grundlegende Minderheitenrechte kämpfen. Im Jahr 2001 wurde zwar ein Gesetz zum Schutz der slo-

29 "Slovenska manjšina: nič novega pod soncem", Primorski dnevnik, 29. Oktober 2009, S. 9.

30 Internetquelle: http://www.uszs.gov.si/si/slovenci_v_zamejstvu_in_po_svetu/slovenci_v_zamejstvu/, am 6.11.2009.

31 Vgl. Stergar, *Republika Slovenija in zamejstvo...*, S. 100 und Matjaž Klemenčič, *Slovenes beyond Slovenia, in Europe and Overseas*, Matjaž Klemenčič, Mary Harris (eds.), *European Migrants, Diasporas and Indigenous Ethnic Minorities*. Pisa: Edizioni Plus, 2009, S. 57.

wenischen Minderheit in Italien beschlossen, dessen Bestimmungen jedoch zum großen Teil nicht umgesetzt werden³².

Bei der slowenischen Minderheit in Italien gibt es noch mehrere ungelöste aktuelle Probleme, darunter vor allem die Nichtumsetzung der gesetzlich festgelegten Finanzierung der slowenischen Minderheit in Italien.

Die slowenische Minderheit in Ungarn

Die autochthone slowenische Volksgruppe in Ungarn lebt zwischen den Flüssen Raab im Norden und der slowenischen Grenze im Süden. Die Region wird Porabje (Raabgebiet) genannt, und das Zentrum ist Szombathely/Steinamanger/Monošter. Im Raabgebiet leben nach Schätzungen mehr als 5.000 Slowenen.³³ Sie sind gut organisiert und entwickeln sich in den letzten Jahren sehr erfolgreich als kleine Volksgruppe. Ihre Dachorganisation heißt Verband der Slowenen in Ungarn. Leider haben die jahrzehntelange Abgeschlossenheit des Raabgebiets, die wirtschaftliche, kulturelle und sprachliche Isolation vom Mutterland und die Assimilation großen Schaden angerichtet. Es ist allerdings eine Wendung zum Besseren zu bemerken, insbesondere was die Sorge für die slowenische Muttersprache und die kulturelle und Bildungstätigkeit der Minderheit angeht.³⁴ Seit dem letzten Jahr verstärken sich auf den unterschiedlichsten Ebenen auch die Kontakte mit dem Mutterland.

Ein ständiges Problem, das die beiden Staaten noch nicht lösen konnten, ist die Regelung der Finanzierung der slowenischen Minderheit im Raabgebiet seitens der Republik Ungarn. Zu den größten Problemen gehört die mangelhafte Straßenverbindung Verica – Gornji Senik. Der Grundstein für den Bau der Straße, die eine drei Kilometer lange Verbindung zwischen zwei Orten darstellt, in denen die slowenische Minderheit lebt (gegenwärtig sind die Orte durch die bestehende Straßenverbindung einige Dutzend Straßenkilometer entfernt), wurde zwar 2007 gelegt, doch seitdem ist nichts gesche-

32 Samo Pahor, "Pomagaj si sam in bog ti bo pomagal!", Vortrag am IX. Gesamtslovenischem Treffen (Vseslovensko srečanje) (Pre)živeti integracijo in asimilacijo, Ljubljana, 2. Juli 2009, 12 Seiten.

33 Vgl. Stergar, Republika Slovenija in zamejstvo..., S. 100.

34 Katalin Munda Hirnök, Magyarországi szlovének = Slovenci na Madžarskem. In: A magyar-szlovén diplomáciai kapcsolatok 10. évfordulója : 1992. január 16 - 2002. január 16. : 16. januar 1992 - 16. januar 2002. Budapest: Masszi, 2002, S. 14-20.

hen. Der ungarische Präsident, der im Oktober 2009 auf Staatsbesuch in Slowenien war, hat Hilfe bei solchen und anderen Problemen versprochen, welche die Slowenen im Raabgebiet betreffen.³⁵

Die Slowenen in Kroatien

Die Slowenen in Kroatien besiedeln einige Gebiete an der Grenze zur Republik Slowenien. Es handelt sich vor allem um Orte im Norden Istriens, im Hinterland von Rijeka, in Gorski kotar und im Zwischenmurgebiet, dem Medimurje, aber auch entlang der Kolpa und der Sotla. Die zahlenmäßige Stärke der autochthonen slowenischen Bevölkerung in der Republik Kroatien wird auf 3.500 Menschen geschätzt.³⁶ Die Dachorganisation aller slowenischen Vereine in Kroatien heißt Verband der slowenischen Vereine in Kroatien. Diese slowenische Volksgruppe hat praktisch überhaupt keine kollektiven Minderheitenrechte. Außer den Slowenen, die als autochthone Volksgruppe behandelt werden, lebt in Kroatien auch eine ziemlich starke Auswanderergruppe, die rund 30.000 Slowenen zählt. Diese haben sich seit dem Ende des 19. Jahrhunderts insbesondere in großen Industrie- und Tourismuszentren angesiedelt.³⁷

Abschluss

Ungeachtet einiger positiver Wendungen bei der Regelung der Minderheitenfragen der slowenischen Volksgruppen in den Nachbarstaaten haben die Probleme in Bezug auf den Status der Minderheiten im Bewusstsein der interessierten Öffentlichkeit und damit mittelbar bei der slowenischen Politik einen hohen Stellenwert.

Die slowenische Politik tritt nach dem historischen Wendepunkt der Ver selbstständigung zu Beginn der 90er-Jahre des vorigen Jahrhunderts und nach der Einbindung des Staates in alle europäischen Institutionen auf der

35 "Položaj manjšin je treba izboljšati" („Die Situation der Minderheiten muss verbessert werden“), Delo, 8. Oktober 2009, S. 4.

36 Internetquelle: http://www.uszs.gov.si/si/slovinci_v_zamejstvu_in_po_svetu/slovinci_v_zamejstvu/, am 5.11.2009.

37 Vera Kržišnik Bukič (Red.), Slovinci v Hrvaški. Ljubljana: Inštitut za narodnostna vprašanja, 1995.

außenpolitischen Bühne souveräner und mutiger auf. Dies zeigt sich in einer Reihe von Erklärungen hoher slowenischer Politiker im letzten Jahr. Nach Meinung mancher slowenischer Intellektueller ist der Bestand Sloweniens unmittelbar vom Überleben und von der Umsetzung der europäischen Idee abhängig. Die Slowenen können mit ihren Erfahrungen beim Nachdenken über den weiteren Weg der europäischen Demokratie einen wichtigen Beitrag leisten. Slowenien ist gerade zu jenem Zeitpunkt Mitglied der Europäischen Union geworden, zu dem sich ein neues europäisches Selbstverständnis entwickelt. Als Volk und Nation werden die Slowenen nur dann einen Fortschritt erzielen, wenn sie bei der Bildung der europäischen Gemeinschaft auf der Grundlage der Werte einer globalen Ethik konstruktiv mitarbeiten.³⁸ Dies gilt für den gesamten slowenischen Kulturraum, der sich in die Nachbarstaaten im slowenischen Siedlungsgebiet ausdehnt, wo slowenische autochthone Minderheiten leben.

Wenn ich am Ende versuche, den roten Faden des XX. Europäischen Volksgruppenkongresses in Kärnten fortzuführen, würde ich sagen, dass wir alle Europäer sind, dass wir davor jedoch Völker Europas sind. Ich glaube, dass es sinnlos und kontraproduktiv ist, das Bedürfnis nach der Bewahrung der Identität, der Interessen und der Rechte der Völker zu verneinen oder verächtlich zu machen. Alle Völker und ethnischen Gruppen Europas müssen Mut bei der Beurteilung der eigenen Interessen zeigen und müssen ihre Politik in Übereinstimmung damit ausrichten. Ich bin der Meinung, dass die Völker Europas, ihre Vielfalt und der Prozess des Kennenlernens und des Lernens vom anderen die Grundlage für ein erfolgreiches und langes Leben der Europäischen Union sind. Die Geschichte lehrt uns, dass für die Reifung und den erfolgreichen Weg jedes Volkes Anstrengungen und Probleme erforderlich sind, die erfolgreiche Lösungen hervorbringen und das Selbstbewusstsein jedes Einzelnen damit beeinflussen. Die Zukunft eines Volkes hängt von jenen Bemühungen ab, die Entwicklungsprozesse fördern und die es dazu bringen, eigene Kraft und einen eigenen Willen zu entwickeln. Ein Volk muss in der Lage sein, über die Welt nachzudenken und an den Veränderungen teilzuhaben. Die Völker Europas brauchen Frieden und Toleranz, um erfolgreich Antworten auf anspruchsvolle Fragen geben zu können, denen sie sich gegenüber sehen und sehen werden. Diese beiden Werte sind im Rahmen der EU auch vorhanden. Es lebe das Europa der Völker!

38 Tine Hribar, Predgovor. In: France Bučar, Slovinci in prihodnost. Radovljica: Didakta, 2009.

Slovenstvo v zedinjeni Evropi: zgodovinske izkušnje in razvojne možnosti slovenskih narodnih skupnosti*

DANIJEL GRAFENAUER**

„Žive naj vsi narodi,
ki hrepene dočakat dan,
da koder sonce hodi,
prepír iz sveta bo pregnan,
da rojak,
prost bo vsak,
ne vrag, le sosed bo mejak!“

Besedilo himne Republike Slovenije je sedma kitica pesmi Franceta Prešerna (1800-1849) „Zdravljica“. Izbor besedila odraža “zaznamovanost” Slovencev kot naroda, ki je obremenjen s hipotekami preteklosti in si je ravno zaradi tega za največji ideal zastavil enakopravno sožitje med sosedi in narodi.

Ni naroda in nacije brez samozavedanja in brez samospoštovanja. Zavest o enotnem slovenskem narodu smo Slovenci nosili v sebi, jo negovali. Ni bila odvisna od zunanjih vplivov – izvirala je iz veselja do možnosti, da bivamo v skladu z lastno podobo – po slovensko. Kljub vsem nevarnostim je ideja slovenstva preživela in v polni meri zaživela leta 1991 v samostojni slovenski državi.¹

* Prispevek temelji na predavanju z dne 11. novembra 2009 na XX. Evropskem kongresu narodnih skupnosti dežele Koroške v Celovcu ob Vrbskem jezeru

** Dr. Danijel Grafenauer, zgodovinar, znanstveni sodelavec na Inštitutu za narodnostna vprašanja, Ljubljana, Slovenija

1 Povzeto po govoru predsednika Državnega sveta Republike Slovenije mag. Blaža Kavčiča 10. maja 2009 na Dobrovem v Brdih, kjer je nagovoril udeležence slovesnosti ob 140. letnici tabora v Biljah in 20. letnice I. tabora Slovenske kmečke zveze v Vipolzah. Internetni vir: <http://www.ds-rs.si/?q=node/1066>, dne 6.11.2009.

Leto 1848 kot prelomnica v politični miselnosti slovenske inteligence

Vse od začetka narodnega gibanja sredi 19. stoletja so bili odnosi med slovenskim narodom in sosednjimi narodi zaznamovani z napetostmi. Slovenci namreč niso imeli države oz. uprave, ki bi ščitila njihove narodne posebnosti.² Zavest o jezikovni skupnosti Slovencev je sicer obstajala že od konca srednjega veka, a Slovenija pred letom 1848 ni obstajala ne v geografiji, ne v zgodovini in ne v upravni razdelitvi. Slovenski politični program iz leta 1848 (ki je nastal prav tukaj na Koroškem), je kot tak mejnik nacionalne emancipacije in izhaja iz preporoditeljskega kulturnega gibanja, ki se je krepilo od konca 18. stoletja naprej. Nova politična ureditev po koncu napoleonskih vojn je za več kot pol stoletja združila vse Slovence pod enim vladarjem, sedaj prvič kot narod, ki se zaveda svojega imena in jezika. Rast narodne zavesti po vsej Evropi je vplivala končno tudi na slovenske razmere. Pojem "Slovenija" se je začel uveljavljati in pridobivati na pomenu.³ Res je tudi, da prvi politični program slovenskega naroda, poimenovan "Združena Slovenija", v revolucionarnem letu 1848/49 ni bil uresničen zaradi premajhne politične moči in še neizvedenega političnega "narodovanja", je pa postal trajna zahteva⁴ vsakokratnih slovenskih političnih elit. Pri tem prizadevanju ne gre pozabiti na taborsko gibanje v letih 1868-71, ko so na množičnih ljudskih zborovanjih govorniki zahtevali vzpostavitev "Zedinjene Slovenije", ob tem pa navajali še druge kulturne, socialne in gospodarske interese.⁵

Ko je leta 1918 Avstro-Ogrska razpadla, smo se Slovenci čez noč znašli razdeljeni v štirih državah. Glavnina je ostala v Kraljevini SHS, skoraj tretjina v Italiji, koroški in štajerski Slovenci v Avstriji, porabski Slovenci pa so ostali na madžarski strani. Šlo je za pravo tragedijo v slovenski zgodovini.

Majhnost slovenskega naroda je Slovence venomer "silila" k povezovanju s ciljem iskati močnejšega zaveznika pri rešitvi narodnega vprašanja. Rešitev

2 Miran Komac, Narodne manjšine in nacionalni interes, Drago Zajc (ur.), Slovenski nacionalni interesi in EU. V: Teorija in praksa, Ljubljana, let. 39, št. 4 (2002), str. 588.

3 Nataša Stergar, Narodnostno vprašanje v predmarčnih letnikih Bleiweisovih Novic. V: Kronika, Ljubljana, let. 25, št. 3 (1977), str. 184-189.

4 Stane Granda, Prva odločitev Slovencev za Slovenijo. Ljubljana: Nova revija, 2009, str. 555-568.

5 Janko Prunk, Slovenski nacionalni interes iz zgodovinske retrospektive, Drago Zajc (ur.), Slovenski nacionalni interesi in EU. V: Teorija in praksa, Ljubljana, let. 39, št. 4 (2002), str. 549.

narodnega vprašanja je bila pri Slovencih vedno močna želja vsakokratnih političnih elit.

V času druge svetovne vojne smo bili Slovenci kot narod obsojeni na izumrtje. Genocidni zločini nad slovenskim narodom, tudi v današnjem zamejstvu, odpor in oboroženi protifašistični in protinacistični boj na strani demokratičnih zaveznikov v drugi svetovni vojni so nas postopoma vodili na evropski zemljevid nacij. Po vojni smo uspeli izgube slovenskega etničnega ozemlja vsaj na italijanski strani nekoliko zmanjšati. Kljub pogosto nenaklonjenim razmeram v obeh Jugoslavijah smo ohranjali svojo istovetnost, razvijali narodno in državotvorno zavest in nacionalne institucije.⁶

Vse to je odraz zrelosti slovenskega naroda, vendar so šele pred 18 leti dozorele okoliščine za uresničitev državne osamosvojitve. Osamosvojitve Slovenije je izpričala samozavest, ki je temeljila na realni oceni razmer v svetu in predvsem v Evropi ter na izoblikovanju poguma, potrebnega za vsako državniško dejanje. Slovenija je torej komaj zaživela svojo polnoletnost.

Slovenija in EU

V letu 2009 mineva pet let od vstopa Slovenije v EU, s čimer smo Slovenci politično in ekonomsko ponovno naredili pogumen korak v odprt evropski prostor, ki smo ga v zgodovini tudi sooblikovali.

Zaenkrat se EU kaže kot posrečeno okolje za slovenske ambicije. Članstvo v EU prinaša ugodnosti in prednosti. Po eni strani gre za pozitivne finančne in gospodarske učinke. Slovenija ima v „finančni perspektivi 2007–2013“ na voljo precejšnja evropska sredstva. Bolj kot kadarkoli v preteklosti se ponujajo možnosti za pomembna vlaganja in za hiter razvoj ne glede na novo svetovno gospodarsko krizo.⁷

Ocena dosedanjega članstva v EU nas zadovoljuje in spodbuja k novim izzivom. Slovenija se je uspešno uveljavila, s svojim znanjem in izkušnjami je

6 Prim. Janko Pleterski, *Pravica in moč za samoodločbo : med Metternichom in Badinterjem : študije, razgledi, preudarki iz petnajstletja po tretji odločitvi Slovencev*. Ljubljana: Modrijan, 2009.

7 Internetni vir: http://www.mzz.gov.si/si/zunanja_politika/evropska_unija/, dne 5. 11. 2009.

prispevala h krepitvi Evropske unije in njenega položaja v svetu. Slovenija je – kot prva med novimi članicami – v prvem polletju 2008 predsedovala Svetu EU in pol leta vodila Unijo, kar je bilo hkrati veliko priznanje in velika odgovornost. Med prvimi novimi članicami je tudi vstopila v schengensko skupino, uvedla evro kot plačilno sredstvo in maja 2010 postala članica Organizacije za ekonomsko sodelovanje in razvoj (OECD).

Slovenska kultura in jezik dobivata kot povezovalna člena med vsemi Slovenci v novih okoliščinah nov pomen. Članstvo v EU je ponudilo nove možnosti Slovincem, ki živijo zunaj meja Slovenije. Nekateri so mnenja, da smo dosegli in celo presegli ideale “Zedinjene Slovenije” iz srede 19. stoletja. Slovenščina ni več manjšinski jezik, ampak enakopraven uradni jezik EU. Ustvarjeni so pogoji za uresničenje ideje o enotnem slovenskem kulturnem prostoru. To je nov položaj, ki zahteva nove odgovore.⁸

Lahko rečemo, da so gospodarski interesi in ideje o povezovanju evropskih narodov prepričale državljane Slovenije. V ideji združene Evrope so se Slovenci prepoznali in jo dejavno in s polnimi pljuči tudi živijo.

Nekateri vidiki pravne ureditve manjšinskega vprašanja v Sloveniji

Kot ugotavljajo tudi tuji raziskovalci, se lahko Slovenija pohvali, da imajo avtohtone narodne skupnosti na ozemlju Slovenije svoje pravice dobro zasidrane v slovenski ustavi in številnih zakonih. To je delno posledica napredne slovenske manjšinske politike znotraj nekdanje Jugoslavije in dejstva, da Slovenci kot etnična manjšina živijo v vseh njenih sosednjih državah. Tem je hotela Slovenija postaviti zgled za urejanje položaja narodnih manjšin.⁹

Država Slovenija se v številnih pravnih aktih proglašča za državo zaščitnico slovenskih narodnih manjšin v sosednjih državah. V petem členu slovenske ustave izrecno piše, da Slovenija: */.../ Skrbi za avtohtone slovenske narodne manjšine v sosednjih državah, za slovenske izseljence in zdomce, ter pospešuje njihove stike z domovino /.../.*¹⁰

8 Prim. France Bučar, *Slovenci in prihodnost*. Radovljica: Didakta, 2009.

9 Prim. Robin Schmied-Kowarzik, *Die Europäische Union und ihre ethnischen Minderheiten. Texte zu Politik und Zeitgeschichte*, zv. 9. Berlin: LIT, 2007, str. 271-273.

10 Ur. l. RS, št. 33/1991.

Med temeljne pravne akte Republike Slovenije (RS) prištevamo še *Resolucijo o položaju avtohtonih slovenskih manjšin v sosednjih državah in s tem povezanimi nalogami državnih in drugih dejavnikov Republike Slovenije*,¹¹ ki v prvem in drugem členu opredeljuje namen in zamejuje teritorij, kjer avtohtone manjšine v sosednjih državah živijo. Slovincem po svetu je namenjena *Resolucija o odnosih s Slovenci po svetu*,¹² oboje, torej Slovence v zamejstvu in po svetu pa obravnava *Strategija odnosov Republike Slovenije s Slovenci zunaj njenih meja*.¹³ Ne smemo pozabiti na *Zakon o odnosih Republike Slovenije s Slovenci zunaj njenih meja*,¹⁴ ki je bil sprejet leta 2006 in je sicer že potreben določenih dopolnil in popravkov. S Slovenci zunaj njenih meja se ukvarja *Urad za Slovence v zamejstvu in po svetu*, ki ga vodi od konca leta 2008, v skladu s prej omenjenim zakonom, minister za Slovence v zamejstvu in po svetu. To kaže na pomen, ki ga "narodnemu vprašanju" daje država. Urad opravlja naloge, ki zadevajo položaj slovenskih rojakov v zamejstvu in po svetu, njihovo kulturno, prosvetno in gospodarsko povezovanje z matično državo ter pomaga pri informiranju, svetovanju in pomoči glede pravne zaščite. Prek javnih razpisov zagotavlja finančno pomoč RS za programe in projekte Slovencev v zamejstvu in po svetu in za sodelovanje z njimi. Urad je zadolžen tudi za spremljanje in koordiniranje dejavnosti pristojnih ministrstev na področju sodelovanja s Slovenci zunaj RS.¹⁵ V vsakem sklicu parlamenta obstoja tudi *Komisija DZ RS za Slovence v zamejstvu in po svetu*, ki spremlja in sooblikuje stališča do posameznih vprašanj s tega področja.

Temeljnega pomena je skrb Slovenije za ohranitev in okrepitev slovenskega jezika in slovenske kulture. Slovenija v odnosih do slovenskega zamejstva uveljavlja državniški pristop in spoštovanje celovitosti ter avtonomnosti posameznih narodnih skupnostih v sosednjih državah. Odnose gradi mimo strankarskih in dnevnopolitičnih interesov, na dolgoročnem in demokratično-partnerskem pristopu. Republika Slovenija spodbuja različne načine možnega sodelovanja s Slovenci po svetu in v zamejstvu. Ima stalni posvetovalni organ pri predsedniku Vlade RS, v katerega so vključeni tudi Slovenci zunaj meja države. S tem še bolj krepi sodelovanje Slovencev v zamejstvu in po svetu pri oblikovanju tistih aktov in programov, ki jih za-

11 Ur. l. RS, št. 35-2280/1996.

12 Ur. l. RS, št. 7/2002.

13 Internetni vir: <http://www.uszs.gov.si/fileadmin/uszs.gov.si/pageuploads/173svStrategija.doc>, dne 26.10.2009.

14 Ur. l. RS, št. 43/2006.

15 Internetni vir: http://www.uszs.gov.si/si/delovna_podrocja/, dne 26.10.2009.

devajo. Prav tako si Slovenija prizadeva za močno čezmejno povezovanje s tistimi predeli sosednjih držav, kjer živijo slovenske avtohtone narodne skupnosti, ter tistih držav, kjer živijo večje neavtohtone slovenske skupnosti. To bolj ali manj upošteva v prometni, gospodarski in regionalni politiki ter pri črpanju sredstev iz strukturnih skladov EU.¹⁶

Pripadniki slovenskih narodnih skupnosti iz vseh štirih sosednjih držav so ustanovili *Slovensko manjšinsko koordinacijo* z namenom, da povezuje slovenske manjšine in da z izmenjavo izkušenj prispeva k njihovemu razvoju v državah, v katerih živijo. Potrebno je omeniti tudi spletne strani in internet kot medij ohranjanja narodne in kulturne dediščine med Slovenci v zamejstvu in po svetu.¹⁷ Spletne strani krepijo in dopolnjujejo vezi med manjšinami in matico.

Kritične ocene in pričakovanja

Geografsko območje Evrope danes vključuje več kot 300 različnih etničnih, verskih in kulturno-jezikovnih narodnostnih skupin, ki vključujejo okoli 104 milijone ljudi (v Evropi sedaj živi okoli 870 milijonov ljudi). Zaradi teh razlogov mora Evropa nameniti posebno pozornost manjšinskim vprašanjem. Na dolgi rok bo združena Evropa preživela le, če bo dosledno prepoznala in priznala svojo etnično in kulturno raznolikost. Glede na to je izredno pomembno, da EU ne pozabi na majhne nacije in narode. V priznanju Evropskih narodnih skupnosti in najrazličnejših manjšin ter v "velikodušnem" reševanju vprašanj, ki so s tem v zvezi, leži demokratična prihodnost Evrope. Rešitve je treba iskati s pomočjo poznavanja skupne zgodovine in skupnih točk, ki nas povezujejo in krepijo zaupanje med narodi. V Evropi se je potrebno zavzemati za dosledno uresničevanje sprejete zakonodaje, kar bo prispevalo k uspešnejši in privlačnejši Evropi za vse njene državljane.¹⁸

16 Internetni vir: http://www.vlada.si/si/o_vladi/kdo_je_kdo/vladne_sluzbe/urad_za_slovence_v_zamejstvu_in_po_svetu/, dne 3. 11. 2009.

17 Prim. Maša Mikola, Jure Gombač, Internet kot medij ohranjanja narodne in kulturne dediščine med Slovenci po svetu. Stare dileme novih rešitev. V: Dve domovini/Two Homelands, št. 28 (2008), str. 39-56.

18 Danijel Grafenauer, Carinthian Slovenes' Clubs and the Contacts between Carinthian Slovenes and Slovene-American Politicians, Matjaž Klemenčič, Mary Harris (eds.), European Migrants, Diasporas and Indigenous Ethnic Minorities. Pisa: Edizioni Plus, 2009, str. 84.

Če retrospektivno pogledamo nekatere zapise pred vstopom Slovenije v EU 1. maja 2004, lahko ugotovimo, da so bili poznavalci ob gledanju na pridružitve Slovenije k EU realistični, optimistično pa so gledali predvsem na nove oblike in vsebine sodelovanja. Na vprašanje, ali bo slovenstvo oz. občutek pripadnosti k slovenskemu jeziku in kulturi še vrednota v EU in 21. stoletju, ni bilo ne izključno pritrdilnega ne nikalnega odgovora.¹⁹ Danes lahko odgovorimo vedno bolj pritrdilno. Da, slovenstvo je vrednota v EU.

Nekateri raziskovalci, ki kritično spremljajo odnose med slovensko državo in slovenskimi manjšinami v sosednjih državah, opažajo pomanjkanje jasne strategije in ciljev, ki jih naj bi zasledovala država. Opozarjajo, da gre pri sedanji ravni odnosov za mešanico karitativnosti in brambovstva. Slovenske manjšine naj bi bile v neki dobi "adolescence in večnega odraščanja, ko se mukoma opotekajo za svetlo prihodnostjo matičnega naroda"²⁰.

Slovenija in njene avtohtone manjšine

V obdobju klasičnega razvoja evropskih nacionalnih držav v 19. in 20. stoletju so bile narodnostne manjšine nezaželen pojav. Po prvi svetovni vojni se je v okviru Društva narodov oblikoval sistem manjšinske zaščite, v kreiranju in vodenju katerega so pomembno sodelovali tudi predstavniki slovenskih manjšin. Po koncu druge svetovne vojne je bil sistem manjšinske zaščite bistveno oplemeniten z mednarodno zagotovitvijo temeljnih človekovih pravic. Iz tega izhaja, da ima manjšinsko varstvo osrednjo vlogo pri pojmu zaščite človekovih pravic. Po velikih političnih spremembah v začetku 90. let 20. stoletja je bila zaščita manjšin v Evropi postavljena v nov kontekst, ki je vzbujal v državah nezaupanje zaradi zgodovinskih izkušenj, idej komunističnih sistemov in zakrivanja nacionalizma večinskih narodov z zaščito človekovih pravic. Bili so sprejeti številni mednarodnopravni akti.²¹

Vloga manjšin v razvijajoči se Evropi se spreminja in potrebno je odgovoriti na nekatera nova vprašanja. Za Slovenijo je manjšinsko varstvo ena od

19 Janez Stergar, Ali bo slovenstvo še vrednota v Evropski zvezi in v 21. stoletju?, Sonia A. Avguštin, Luka Klopčič (ur.), Ko ne bo več meja. Ljubljana: Svetovni slovenski kongres, 2004, str. 94-97.

20 Komac, Narodne manjšine in nacionalni interes, str. 594.

21 Prim. npr. Miran Komac, Dean Zagorac, Varstvo manjšin. Ljubljana: Amnesty International Slovenije, Inštitut za narodnostna vprašanja, 2002.

prioritetnih tem, saj lahko država marsikaj pokaže pri ureditvi manjšinskega varstva in pri ohranjanju narodnostne identitete manjšinskih skupnosti kot skupnega evropskega kulturnega bogastva. Logični zaključek nekaterih razprav o manjšinskih vprašanjih v Sloveniji v zadnjem času je zato bil, da je potrebno na novo premisliti manjšinsko vprašanje.

Struktura prebivalstva današnjega slovenskega etničnega ozemlja, ki sega v vse štiri sosednje države, je rezultat zgodovinskega razvoja. Na območjih avtohtone poselitve slovenskih manjšin v sosednjih državah manjšinske skupnosti ves čas številčno nazadujejo – v prvi vrsti zaradi asimilacije, deloma pa tudi zaradi odseljavanja iz podeželskih in obmejnih območij. Posledica tega je širitev območja poselitve in hkrati zmanjševanje številčnosti manjšinskih skupnosti in nazadovanje njihovega relativnega števila na območju avtohtone poselitve. Tako se je poselitveni prostor Slovencev v Italiji ob prehodu iz agrarne v industrijsko družbo razširil na Furlansko nižino, kjer sedaj prebiva že okrog 10 % celotne slovenske manjšinske populacije v Italiji. Na avstrijskem Koroškem je prišlo do podobne situacije. Urbanizacija in suburbanizacija sta spremenili tradicionalni poselitveni koncept slovenske manjšine iz prevladujočega kmečkega in podeželskega v neagrarnega. To tranzicijo je manjšina plačala z visoko stopnjo statistične in dejanske asimilacije. Znaten del manjšine zaradi delovnih mest živi v mestih, daleč od izvornih območij poselitve.²²

Manjšinstvo je danes marsikje že postalo konkurenčna prednost, torej ekonomska kategorija. Možnosti sodelovanja za pripadnike manjšine ob meji so (na primeru Slovenije): manjšine so lahko pobudniki in nosilci čezmejne kulturne izmenjave, so blažilci mednarodnih odnosov (oz. jih v določenih primerih zastrujejo, če njihov status ni urejen), lahko spodbujajo čezmejno sodelovanje, so nosilci gospodarske promocije, imajo pomembno vlogo pri prevajalskih službah, spodbujajo turistične prireditve, znajo izkoriščati lokalne vire, so nosilci čezmejnih stikov in projektov na športnem, gospodarskem, socialnem in še kakšnem področju storitev. Za uspešno opravljanje in sodelovanje v teh procesih imajo pripadniki manjšine vse potrebne pogoje. Kot primer navajam avstrijske investicije v Sloveniji. Pri podjetjih z

22 Jernej Zupančič, Vloga in pomen narodnih manjšin v čezmejnem sodelovanju. Primer manjšin v Sloveniji in Slovencev v sosednjih državah. V: Razprave in gradivo, Ljubljana, št. 47 (2000), str. 31.

najmanj 150 zaposlenimi ni šlo v nobenem primeru brez sodelovanja pripadnikov slovenske manjšine v Avstriji.²³

Izpostaviti velja, da bi morale države matičnega naroda po vstopu v EU razmišljati "širše" in obravnavati ozemlje, kjer živijo njihove manjšine celovito oziroma v okviru enotnega kulturnega prostora. V tem je potrebno videti tudi prednosti za državo, v kateri manjšine živijo, oziroma za večinsko prebivalstvo. Treba je določiti dolgoročno strategijo razvoja in ohranitve narodnih skupnosti in ohranjanja slovenskega etničnega ozemlja, če želimo, da bodo obmejne regije doživele uspešen in skladen gospodarski in še kakšen razvoj.

Primer koroških Slovencev

Glavnina avtohtone slovenske narodne skupnosti v Republiki Avstriji živi v južnih predelih Zvezne dežele Koroške. Manjši del avtohtone slovenske narodne skupnosti pa živi tudi v Zvezni deželi Štajerski. Slovencev na Koroškem je po ocenah uradov v Sloveniji med 30 in 40 tisoč, avtohtonih Slovencev v Zvezni deželi Štajerski pa okoli 1.500.²⁴ Nekateri slovenski in avstrijski raziskovalci ocenjujejo, da je Slovencev v Avstriji nekaj deset tisoč več, med 40 in 60 tisoč.²⁵

Predsednik slovenske države dr. Danilo Türk je poleti 2009 na predavanju v Tinjah/Tainach na Koroškem izpostavil in zaokrožil nekaj temeljnih ugotovitev,²⁶ ki po mojem mnenju odražajo realno sliko in ponujajo možnosti za prepotreben premik na področju, ki mu na slovenski strani pra-

23 Bojan Brezigar, *Strategija za novi čas*, Sonia A. Avguštin, Luka Klopčič (ur.), *Ko ni več meja*. Ljubljana: Svetovni slovenski kongres, 2005, str. 21-26 in Zupančič, *Vloga in pomen narodnih manjšin v čezmejnem sodelovanju. Primer manjšin v Sloveniji in Slovencev v sosednjih državah...*, str. 26-41.

24 Internetni vir: http://www.uszs.gov.si/si/slovinci_v_zamejstvu_in_po_svetu/slovinci_v_zamejstvu/, dne 6. 11. 2009.

25 Prim. Janez Stergar, *Republika Slovenija in zamejstvo*. V: *Acta Histriae*, Koper, let. 11, št. 2 (2003), str. 100 in M. Klemenčič, V. Klemenčič, *The Endeavors of Carinthian Slovenes for Their Ethnic Survival with/against Austrian Governments after World War II: Selected Chapters*. Celovec-Ljubljana-Dunaj: Mohorjeva založba, 2006, str. 126. Albert F. Reiterer, *Lebenswelt Muttersprache. Das Slowenische und seine heutige Wahrnehmung – ein Bericht*. V: *Kärntner Jahrbuch für Politik*, Jg. 2000, Klagenfurt, str. 340-362.

26 Danilo Türk, *Manjšinsko vprašanje v spreminjajoči se Evropi*, Tinje/Tainach 5. julij 2009. Prim. internetni vir: <http://www.up-rs.si/up-rs/uprs.nsf/dokumentiweb/EB8F1E8689A52D5DC12575CC004551BB?OpenDocument>.

vimo “koroško vprašanje”. Primer koroških Slovencev bi lahko postal model za razreševanje manjšinskih pravic v EU. Gre namreč za manjšino, ki živi v moderni in gospodarsko uspešni državi, ki ima na področju manjšinske politike kontinuiteto odprte manjšinske politike, vendar ima manko glede izvedbene zakonodaje in izvajanja le-te.²⁷ Koroški Slovenci imajo na podlagi mednarodnega prava, ustave in Avstrijske državne pogodbe (ADP) zagotovljene posebne manjšinske pravice, kar ustvarja možnost iskanja novih modelov uresničevanja manjšinskih pravic med univerzalnimi človekovimi pravicami in posebnimi manjšinskimi pravicami. Naštel bom nekaj področij, kjer v Sloveniji vidimo priložnosti za izboljšavo in so vse okvirno zajete v ADP.

Področje, kjer bi bilo potrebno razmisliti o napredku je področje dvojezičnega šolstva. Glede na to, da se je v zadnjih letih povečal vpis k dvojezičnemu šolstvu na Koroškem, lahko ugotovimo, da je čas za korak naprej. Potrebne so razprave glede organiziranja, metodike in didaktike, ki bodo odgovorile tudi na druga vprašanja dvojezične in večjezične vzgoje v današnjih okoliščinah.

Naslednje področje je uporaba jezika manjšine kot uradnega jezika in dvojezična topografija. To področje je v Avstriji posebej občutljivo,²⁸ v Sloveniji pa je sprejeto kot nekaj povsem naravnega in kot dodana vrednost k pestrosti krajine na dvojezičnih območjih.

Izpostaviti velja medije, kot tisto povezovalno silo, ki krepi stike in čezmejno sodelovanje ter s tem prispeva k boljšemu poznavanju ljudi v regiji. S kvalitetnim delovanjem medijev padajo določeni tabuji in se povečuje raznovrsten napredek. Posebej izpostavljam gospodarsko sodelovanje, ki vzajemno krepi manjšino in obe državi ter prinaša konkretne rezultate, še posebej v času gospodarskih turbulenc, ki smo jim priča v zadnjem času.

Odrto ostaja tudi vprašanje primerne organiziranosti narodne skupnosti. Ker odločitve o narodni skupnosti ne morejo biti sprejete mimo nje, z optimizmom gledamo na dogovarjanje vseh treh zastopniških organizacij koroških Slovencev: Narodnega sveta koroških Slovencev (NSKS), Zveze

27 Avguštin Malle, Problematika slovenske manjšine na avstrijskem Koroškem, Z. Medarič, M. Sedmak, N. Vilhar (ur.), Narodne manjšine 5. Živeti z mejo. Slovenski kulturni prostor danes. Ljubljana: Odbor SAZU za preučevanje narodnih manjšin, Inštitut za narodnostna vprašanja, ZRS Koper, 2002, str. 63-65.

28 Matjaž Klemenčič, Več kot pol stoletja po podpisu avstrijske državne pogodbe ostaja problem dvojezičnih “označb in napisov topografskega značaja” na avstrijskem Koroškem nerešen, Razprave in gradivo, Ljubljana, št. 53-54 (2007), str. 178-203.

slovenskih organizacij (ZSO) ter Skupnosti koroških Slovencev in Slo-venk (SKS).

Na koncu je potrebno pripomniti, da z uspešno in zadovoljno manjšino ter medsebojnim sodelovanjem pridobivata tako Avstrija in Slovenija, ena kot država, v kateri živi narodna manjšina, in druga kot država matičnega naroda. Dejstvo je, da okvir Evropske unije omogoča, da odprta vprašanja rešujemo še bolj strpno in odprto ter pušča odprta vrata za nove, inovativne rešitve.

Slovenska manjšina v Italiji

Za označitev položaja slovenske manjšine v Furlaniji-Juljski krajini bi uporabil naslov v dnevnem časopisu slovenske manjšine v Italiji: *Slovenska manjšina: nič novega pod soncem*.²⁹ Ostaja dejstvo, da je slovenska avtohtona narodna skupnost v Republiki Italiji primerjalno najštevilčnejša, najmočnejša in najbolj zaščiten. Slovenska narodna skupnost v Republiki Italiji poseljuje širši obmejni pas v treh pokrajinah Avtonomne dežele Furlanije-Juljske krajine (gre za Tržaško pokrajino, Goriško pokrajino in za Videmsko pokrajino). Imajo dve krovni organizaciji Slovensko kulturno-gospodarsko zvezo (SKGZ) in Svet slovenskih organizacij (SSO). Znotraj manjšine vseskozi potekajo razmisleki o smotrnosti združitve obeh, saj se mnogo dejavnosti v obeh organizacijah podvaja. Prav tako znotraj manjšine obstaja interes po iskanju alternativnih oblik dejavnosti, posebno pozornost pa je potrebno nameniti mladim. Slovenski uradi ocenjujejo število Slovencev v Italiji na okoli 70 do 80 tisoč pripadnikov,³⁰ raziskovalci pa med 90 in 100 tisoč.³¹ V Tržaški in Goriški pokrajini je narodna skupnost pomembno bolj zaščiten kot v Videmski pokrajini, kjer se Slovenci še vedno borijo za osnovne manjšinske pravice. Leta 2001 je sicer bil sicer sprejet Zakon o

29 "Slovenska manjšina: nič novega pod soncem", Primorski dnevnik, 29. oktober 2009, str. 9.

30 Internetni vir: http://www.uszs.gov.si/si/slovinci_v_zamejstvu_in_po_svetu/slovinci_v_zamejstvu/, dne 6. 11. 2009.

31 Prim. Stergar, Republika Slovenija in zamejstvo..., str. 100 in Matjaž Klemenčič, Slovenes beyond Slovenia, in Europe and Overseas, Matjaž Klemenčič, Mary Harris (eds.), European Migrants, Diasporas and Indigenous Ethnic Minorities. Pisa: Edizioni Plus, 2009, str. 57.

globalni zaščiti slovenske manjšine v Italiji, čigar določbe pa še vedno ostajajo v glavnem nerealizirane.³²

Obstaja več perečih nerešenih problemov pri slovenski manjšini v Italiji, med katerimi bi izpostavil predvsem neizvajanje zakonsko določenega financiranja slovenske manjšine.

Slovenska manjšina na Madžarskem

Na Madžarskem živijo pripadniki avtohtone slovenske narodne skupnosti med reko Rabo na severu in slovensko mejo na jugu. Pokrajina se imenuje Porabje, njeno središče pa je Szombathely/Monošter. V Porabju živi po ocenah nad 5 tisoč Slovencev.³³ So dobro organizirani in se kot majhna narodna skupnost v zadnjih letih dokaj uspešno razvijajo. Njihova krovna manjšinska organizacija se imenuje Zveza Slovencev na Madžarskem. Žal so večdesetletna zaprtost Porabja, gospodarska, kulturna in jezikovna izoliranost od matičnega naroda in asimilacija povzročile veliko škodo. Zaznati je možno določene premike na bolje, še posebej v skrbi za slovenski materni jezik in za kulturno-prosvetno dejavnost manjšine.³⁴ V zadnjem letu se na najrazličnejših ravneh krepijo tudi stiki z matično domovino.

Stalen problem, ki ga državi še nista uspeli rešiti je urejenost financiranja slovenske manjšine v Porabju s strani Republike Madžarske. Med najbolj perečimi problemi ostaja nedograjena cestna povezava Verica – Gornji Senik. Temeljni kamni za izgradnjo ceste, ki predstavlja tri kilometrsko povezavo med dvema krajema, kjer živi slovenska manjšina (sedaj sta kraja oddaljena po obstoječi cestni povezavi nekaj deset kilometrov), je bil položen leta 2007, a se od takrat ni zgodilo nič. Madžarski predsednik, ki je bil v oktobru 2009 na uradnem obisku v Sloveniji, je obljubil pomoč pri teh in drugih problemih, ki tarejo Slovence v Porabju.³⁵

32 Samo Pahor, "Pomagaј si sam in bog ti bo pomagal!", predavanje na IX. Vseslovenskem srečanju (Pre)živeti integracijo in asimilacijo, Ljubljana, 2. julij 2009, 12 strani.

33 Prim. Stergar, Republika Slovenija in zamejstvo..., str. 100.

34 Katalin Munda Hirnök, Magyarországi szlovének = Slovenci na Madžarskem. V: A magyar-szlovén diplomáciai kapcsolatok 10. évfordulója : 1992. január 16 - 2002. január 16. : 16. januar 1992 - 16. januar 2002. Budapest: Masszi, 2002, str. 14-20.

35 "Položaj manjšin je treba izboljšati", Delo, 8. oktober 2009, str. 4.

Slovenci na Hrvaškem

Slovenci na Hrvaškem poseljujejo nekatera območja ob meji z Republiko Slovenijo. Gre predvsem za kraje v severni Istri, reškem zaledju, Gorskem kotarju in Med(ži)murju, pa tudi v Obkolpju in Obsotelju. Številčnost avtohtonega slovenskega prebivalstva v Republiki Hrvaški se ocenjuje na približno 3.500 pripadnikov.³⁶ Krovna organizacija vseh slovenskih društev na Hrvaškem se imenuje Zveza slovenskih društev na Hrvaškem. Ta slovenska skupnost zaenkrat ne uživa praktično nobenih kolektivnih manjšinskih pravic. Poleg Slovencev, ki jih obravnavamo kot pripadnike obmejne avtohtone narodne skupnosti, živi na Hrvaškem tudi precej močna izseljenska skupnost, ki šteje okoli 30 tisoč slovenskih rojakov. Ti so se naseljevali zlasti v večjih industrijskih in turističnih centrih vse od konca 19. stoletja dalje.³⁷

Zaključek

Ne glede na nekatere pozitivne premike pri urejanju manjšinskih vprašanj slovenskih narodnih skupnosti v sosednjih državah, ostajajo problemi njihovega neurejenega statusa in manjšinskih pravic visoko na lestvici zainteresirane javnosti in s tem posredno slovenske politike.

Slovenska politika je po zgodovinskem premiku osamosvojitve na začetku 90. let prejšnjega stoletja in po vključitvi države v vse evropske institucije začela nastopati na zunanjepolitičnem odru bolj suvereno in pogumno. To se kaže v vrsti izjav najvišjih slovenskih politikov v zadnjem letu in pol. Po mnenju nekaterih slovenskih razumnikov je obstoj Slovenije neposredno odvisen od preživetja in uresničenja evropske ideje. Res je tudi, da lahko Slovenci s svojimi bogatimi izkušnjami veliko pomagamo pri premisleku o nadaljnjih poteh evropske demokracije. V Evropsko skupnost smo kot nova država vstopili ravno v času, ko se je razvijalo novo evropsko samorazumevanje. Kot narod in nacija bomo napredovali le, če bomo tvorno sodelovali pri oblikovanju evropske skupnosti na podlagi vrednot globalne etike.³⁸ In to velja za

36 Internetni vir: http://www.uszs.gov.si/si/slovenci_v_zamejstvu_in_po_svetu/slovenci_v_zamejstvu/, dne 5. 11. 2009.

37 Vera Kržišnik Bukič (ur.), *Slovenci v Hrvaški*. Ljubljana: Inštitut za narodnostna vprašanja, 1995.

38 Tine Hribar, *Predgovor*. V: France Bučar, *Slovenci in prihodnost*. Radovljica: Didakta, 2009.

ves slovenski kulturni prostor, ki se širi v sosednjih državah na slovenskem etničnem ozemlju, kjer živijo slovenske avtohtone manjšine.

Če na koncu poskušam odgovoriti na rdečo nit XX. Evropskega kongresa narodnih skupnosti dežele Koroške, bi rekel, da smo vsi Evropejci, vendar smo najprej narodi Evrope. Mislim, da je nesmiselno in kontraproduktivno omalovaževati ali zanikati potrebo po obrambi identitete, interesov in pravic naroda. Vsi narodi in etnične skupine v Evropi, še posebej to velja za majhne, morajo pokazati pogum presojanja lastnih interesov in v skladu z njimi voditi svojo politiko. Sem mnenja, da so narodi Evrope, njihova različnost in proces spoznavanja in učenja drug od drugega temelji uspešnega in dolgega življenja Evropske unije. Zgodovina nas uči, da so za dozorevanje in uspešno pot vsakega naroda potrebni napor in težave, ki porajajo uspešne rešitve in vplivajo na samozavest vsakega posameznika znotraj njega. Prihodnost narodu daje tisto prizadevanje, ki spodbuja razvojne procese in ga tako sili, da oblikuje lastno moč in voljo. Narod mora biti sposoben razmišljati o svetu in sodelovati pri njegovih spremembah. Narodi Evrope potrebujejo mir in strpnost za oblikovanje uspešnih odgovorov na zahtevna vprašanja, s katerimi so in bodo soočeni. Ti dve vrednoti, pa v okviru EU tudi imajo. Živela Evropa narodov!

From Melting Pot to Mosaic – The Globalization of US-American Society*

REINHARD HEINISCH**

While I sympathize with the concerns about an integrating Europe and about all too rapidly a changing world, the question posed here at this conference seems perplexing, at least from an American perspective.

The motto: *Are we all Europeans, or is there still room for ethnic minorities?...* is puzzling for three specific reasons:

First, one would assume that it has been the nation state above all – that is the state in which the dominant ethnic group lays claim to the entire nation – in which there has been little room for ethnic minorities. In contrast to the old multinational empires and ethnic conglomerates in which different nationalities flourished, the nation state seems to have been a minority's worst enemy.

Take the Habsburg Empire for example: In it, the various ethnic groups didn't exactly live happily with each other but nonetheless, live, they did! It was in the context of creating nation states in the 20th century that ethnic purity, ethnic cleansing and acts of genocide swept Central Europe with regularity. Unlike today, in this very region, bilingualism seemed more natural as attested by a market ordinance dating back to 1793, which was written in Slovenian, or as indicated by a bilingual military map of this region or by dual language signs at the local Viktring railway station.

So I am not so sure that European integration and the emergence of larger geographic and cultural spaces pose a special threat to ethnic minorities. If anything then it is the nation state that appears to be under pressure for it had to delegate authority to higher levels of governance. It is the nation state that seems to be losing influence. I doubt that there is much correla-

* Speech, given at the 20th European Congress on Ethnic Minorities on Nov. 11th, 2009 in Klagenfurt am Wörthersee

** Univ.-Prof. Reinhard Heinisch, M.A. Ph.D., Head of the Department of Political Science at the University of Salzburg, Austria

tion between the global spread of English and the ability to preserve Slovenian in Carinthia or Hungarian in Slovakia or Romani in Hungary and Czech Republic. Instead, it can be argued that it is precisely the dominant culture that feels eerily threatened by foreign accents and unfamiliar faces. By contrast, ethnic groups have gained access to supranational institutions to which to appeal. In an integrated Europe, nationally dominant groups have a harder time getting away with claims that domestic policies are nobody else's business.

The second reason why the conference's motto seems puzzling is that identities are, of course, not exclusive but overlapping and relative. One can certainly be Slovenian, Carinthian, and European. As the well-known adage goes "in Lagos I am an Ibo, in London I am a Nigerian, in New York I am an African." The lesson is that identities always exist in relation to something, or to some other standard. They are generally neither absolute nor self-contained but rather multiple and interspersed.

If more people actually had the opportunity to spend more time in foreign cultures they would soon recognize the multiplicity of their identities. I am sure two Central Europeans, say an Austrian and a Slovenian, who meet in China or Texas, would quickly realize how much they have in common. How much they share a similar perspective on life, how much certain concepts exist in both their languages that are completely alien to their host country, how much they are shaped by the common landscape, the common food, the common climate, the seasons, the history, the customs, and much more. In short they would recognize their identities are common ones in relation to a third one.

The third reason of why this motto seems puzzling is that it implies the idea that integration and internationalization will lead to some homogenous "McWorld" identity in which we all watch the *Simpsons* and *Sex in the City*, read *Harry Potter* and the *Da Vinci Code*, visit our friends on *facebook* and *twitter*, eat Sushi, Tacos, and Hamburgers, live with Ikea furniture, and buy our clothes from H&M, Benetton, or Gap.

The New York Times reporter David Rohde, who less than a month ago escaped from the Taliban told that his captors were hooked on some of the same American war computer games starring US soldiers that American teenagers watch with enthusiasm. Yet, at the end of the day, despite of this

imprint of American global culture, they remained Taliban and there was no mistaking them as something else. In short, the exposure to a bit of American culture was of little consequence to them.

I have a Bolivian godchild, a Quechua Indian by the name of Rodrigo who loves American Spiderman movies and attends English classes. Interestingly, he has become more aware of his indigenous heritage through the exposure to the internet and the wider world than he and his family had been after decades of sheltered living under a national Spanish-only culture.

In short, the exposure to globalization cannot be predicted to do a certain kind of harm.

Of course, the international world does affect our local cultures but it has always done so: Coffee came to Vienna from the Middle East, tomatoes, potatoes, and corn from South America, noodles from Asia, Hollywood has been with us since at least the 30s of the 20th century, and Frankenstein and Dracula were global bestsellers in their time.

In short, our culture has been changing, has been incorporating foods and customs, ideas and practices as long as people have mingled. I will not deny that the modern means of communication do add a speed and depth to this development that is unprecedented. Moreover, I don't want to make light of the disappearance of small languages and people due to economic change, disappearing ecosystem, new technologies and modernization but I would suggest this is neither fundamentally new nor fundamentally driven simply by global integration.

In fact research suggests that minorities tend to be most threatened under closed authoritarian regimes or under conditions of direct and plebiscitary forms of democracy. In the latter the majoritarian will is simply imposed on minorities by the tyranny of the majority. For this reason, minorities tend to do best under conditions with distinct protections and preferences in representative democracies with room for inter-elite negotiation and mediation.

Research also suggests that ethnic tensions are defused when ethnic inclusiveness becomes part of the official narrative of a society, when it is reinforced in public manifestations, and when accepted political leaders want to be the governors, prime ministers and presidents of all their citizens. When

not only hate speech but slurs and innuendos become morally sanctioned. Some may bemoan yet another form of political correctness but let me remind you that in this manner verbal anti-semitism has been purged from the public discourse in the civilized world.

In the turning to the United States, I would argue that they offer a striking counter example to the concerns expressed in the motto of this conference. Nowhere does immigration, globalization, and diversity unfold on a grander scale than in North America. In fact, some 45 years after the abolition of nationality immigrant quotas, US society has changed in extraordinary ways.

The more diverse America's integration has become and the more global it is the less it has been looking like a melting pot. The less it resembles a blended or mixed culture but the more US society has been turning into mosaic in which many small cultures maintain a core of their own. Some call it instead of a mosaic a "tossed salad" or "tomato soup". The concept of a cultural mosaic was originally coined by the Canadians where there are 20 recognized cultures that enjoy equal protection. It had developed out of the fact that in Canada English and French needed to exist side-by-side, so the melting pot option was not available as had been the case in the US.

There society has been undergoing a makeover in the past 20-30 years: According to the last census 33.5 million American citizens were foreign born, that is close to 12% of the population. For American workers under 50, that number is one in five. 50% of these are Latinos and 25% are Asian. In addition there are some 37 million legal immigrants in various forms of adjustment of their status. On top of that there are some estimated 20 million undocumented aliens.

So nearly a quarter of the total population living in the US is of a non-indigenous culture. Nearly 2.5 million enter the US legally every year and an equal number do so illegally. By 2050 Latinos will be in a plurality.

In three of the 5 regions of the US, in West, South and North East FB (foreign born) citizens constitute a majority or at least parity. Nonetheless, they have, for the most part, joined the American social ladder, pursuing a career, acquiring property, and sending their kids to college. The largest cohort of FB citizens is between 35 and 39. Some 30 % have some college education and 27% more advanced degrees.

Given that their birth rates are higher than that of whites, there will be a larger generation of bilingual and multilingual as well as culturally savvy young Americans who will be well-educated and who will reconnect with their ancestral homelands. As in NY's China town the Cantonese language has given way to Mandarin with wave after wave of recent immigrants from mainland China, their youngsters will be the bridge between America and China, a relationship that will arguably be the most important single political development in this century.

The US is already the second biggest Spanish-speaking country after Mexico and before Spain. In language after language, in culture after culture, Farsi, Urdu, Pashtu, Vietnamese, Hindi, Tamil, Bengali, Thai, Indonesian, Tagalog, the concentrations of native speakers in the US are either the largest or one of the largest and generally most highly educated outside their native lands – there are some 800,000 Indians working in computer sciences in US industries. In fact, 62% of all graduates of US S(cience)T(echn)M(ath) graduate programs are foreigners or foreign born. Moreover, in parts of California, whites need preferential treatment because they are on average outperformed by their Asian counterparts on university entrance exams.

Yet, despite these extraordinary pressures and the potential for conflict, there have not been burning cities or ethnic riots. There is in the US also a soaring Muslim and Arab population both in the Greater New York and Washington area as well as in Detroit. They tend to be wealthier than their European counterpart and well-integrated. There are many examples of places where churches and synagogues are turned over to Muslim immigrants to give them temporarily a place to worship if one is not available.

Arguably the secret to success is the fact that integration does not just make demands from the immigrant so that he or she may adjust. Instead it recognizes that integration also requires something of the host country namely to provide immigrants with the same opportunities. – Ads that you can see in Austrian papers “native preferred” would be considered outrageous in mainstream America. Any preferences based on race, religion, skin color, or orientations have long been declared unconstitutional.

So immigrants, their children and children's children are not trapped in hopeless frustration in the banlieues but have a decent chance of social mobility. Studies of twins and separated families that were refugees from the

former Yugoslavia, with some ending up in Germany and others in the US, have documented that while the former often remained marginalized in immigrant ghettos and typical occupations, the latter became part of middle class society within less than 15 years. – One was my first assistant at the university, flown out Sarajevo, now she is a diplomat with the US State Department.

This former student of mine, like many of her peers, belongs to an immigrant generation that is different from previous ones. This recent wave of immigrants does not seem to form a melting pot or typical hybrid America. In the past there have been distinct waves – beginning with the Germans, the Scottish-Irish, the Irish, the Scandinavians, the Slavs, they all wanted to shed the vestiges of their past culture as soon as possible. They feared it would hold them back not to blend in, not to become part of the mainstream. They gave their kids American names, often anglicized their names, David Jablonski became David Jay, Frantisek Muha became Frank Malloy. Their children would be brought up English only and the traditional culture became a quaint folkloric repository that was perhaps maintained in some heritage club, in church, through music and of course food, but largely it was irrelevant for the people. The descendants of Swedish immigrants had as little a desire to reconnect on a profound level with Sweden as German immigrants had to reconnect with Germany.

The only groups denied entry into this melting pot were Native Americans (Indians as they were falsely called) and blacks. The Indians did not desire entry because they do not see themselves as a minority or citizens but rather as a separate nation – that is also why they never took part in the civil rights struggle because they did not desire to be citizens with equal rights but rather distinct altogether.

Blacks were kept out because of the pervasive racism in society. So, they remained a distinct sub-group long denied the avenues of social advancement. As such, race rather than ethnicity or religion became the big fault-lines in American society.

The Italians were the first large immigrant group to hold on more strongly to the culture than any other group who had migrated to the new world. Their religion, Catholicism, their food, their customs, and their heritage associations became distinct parts of a new American cultural tapestry. Even

the existence of the Mafia is owed to the fact that, to some extent, Italians have remained apart from the melting pot or the mainstream. The same can be said of the Chinese who came as railroad workers in the West. Often discriminated against, they remained to some extent outside Middle America. That however would set a pattern for more recent immigrant waves, especially the Latinos who tend to hold on to their culture, their language, their customs. In fact they are so successful that the Latino holiday 5 de Mayo is becoming a mainstream US Holiday and that Tacos, Enchiladas, Nachos and Quesadillas are now more associated with the US student food than with Mexico.

This doesn't mean new immigrants do not adapt. They give their children American names, they send their children to college, and they play by the American rules. But instead of becoming part of a homogenized mainstream, they are the children of two cultures. They effortlessly move in and out of them and they negotiate the thorny pitfalls of intercultural relations in a manner that is impressive. The literature of this new generation is among the most interesting in existence especially in the US. I am reminded for example of: Bharati Mukherjee's *"Jasmine"*, Bapsi Sidhwa's *"The American Brat"*, Shirley Geok Lim's memoir *"Among the White Moon Faces"*, Eva Hoffman's *"Lost in Translation"*, Julia Alvarez, *"How the Garcia girls lost their accent"*, Anzia Yezierska, *"America and I"*, Olga Grushin, *"The Dream Life of Sukhanov"*.

In short, the more global immigration has become, the wider the scope, the larger the exposure to the world, the more America resembles a mosaic of cultures, a place that prides itself of its cultural variety. One of my enduring memories of late fall in the US was to attend Ramadan parties after sundown with Farsi colleagues or traveling with students listening to Regaton Latino hip-hop music.

Despite some concerned voices like that of Samuel Huntington, cultural diversity is a generally recognized value and even populist politicians who wish to close the border do not openly campaign against it in principle but rather aim their rhetoric at illegal immigrants.

I can tell you my students in Salzburg are bright, certainly no worse on average than my students in Pittsburgh. The difference is that they are all very similar and homogenous, having come from similar backgrounds, similar life experiences and a similar socialization and schooling, so their thoughts

and perspectives are rather similar, which also means their ability to think of novel ways to solve problems is similar. In the US my first group of student assistants consisted of a Bosnian war refugee, a Bengali woman, an African American with roots in Jamaica and a Columbian who grew up poor and tending cattle. This clash of different reference points and experiences was rich and fertile.

Of course, the history of immigration and minority rights in the US has been a painful one. However, given the progress and the scale of what is unfolding, America's story is an encouraging one that gives us reason for optimism in term of both the integration and the preservation of cultures.

Arguably the most important ingredient in America's magic formula is its welcoming attitude and the opportunities that it nearly affords to all that come. Including myself who arrived there as a Carinthian student with no more than two suitcases and had the opportunity to become a university professor and eventually an American citizen. I found nothing but support and encouragement, at the same time there was always interest in, and respect for my culture and background.

Analogous to this, I would emphatically say that in an integrated, open, and welcoming Europe there is ample room for ethnic minorities and their distinct identities.

Mehr Platz und mehr Chancen für Volksgruppen im zusammenwachsenden Europa*

HANS KLEIN**

Einleitung

Das Thema dieses Vortrages lässt die Frage offen, ob es sich um eine Forderung oder eine Feststellung handelt. Es soll im Folgenden weniger um eine Forderung als um eine Vision, eine begründete Hoffnung gehen. Eine solche zu formulieren heißt freilich immer auch, Voraussetzungen auszusprechen und damit Bedingungen für die Realisierung solcher Hoffnung anzuvisieren. Es wird also auch darum gehen, was von den Regierungen erwartet wird.

Bevor ich aber auf das Thema eingehe, muss ich kurz sagen, was ich unter einer *Volksgruppe* verstehe, weil dies zum Verständnis des Folgenden unerlässlich wird. Eine Volksgruppe oder eine Minderheit ist für mich eine Gruppe von Menschen, die die gleiche kulturelle Prägung hat, sich organisieren kann und eine Führung besitzt, die diese Eigenheit gesellschaftlich vertritt und fördert. Wie groß diese Gruppe ist, ist nahezu irrelevant. Ihre Bedeutung wächst nicht unbedingt mit ihrer Größe und keinesfalls proportional damit, vielmehr durch ihr gesellschaftliches, kulturelles und erzieherisches Engagement. Es kann also sein, dass eine relativ große Volksgruppe geringe Bedeutung erlangt, weil sie sich nur begrenzt am Leben der Gesamtbevölkerung eines Landes oder Staates beteiligt. Erhalten kann sich eine solche Gruppe nur, wenn sie organisiert ist und ihre Eigenheit bewusst pflegt. Ich möchte in sechs Schritten dieses Thema entfalten, indem ich zunächst über die Bedeutung der Sprache für die Volksgruppe spreche (1), dann dem Gedanken nachgehe, was Globalisierung in solchem Zusammenhang bedeutet (2), dann drei Typen der Volksgruppen charakterisiere (3), anschließend über die Lebensfähigkeit (4) und den Selbstschutz einer Volksgruppe nachsinne (5) und endlich die Chancengleichheit im neuen Europa thematisiere (6).

* Vortrag gehalten am 11.11.2009 anlässlich des XX. Europäischen Volksgruppenkongresses des Landes Kärnten in Klagenfurt am Wörthersee

** Univ.-Prof. Dr. Hans Klein, Professor für Neues Testament am Departement für Evangelische Theologie der Universität Hermannstadt/Sibiu, Rumänien

1. Volksgruppe und Sprache

Gemeinhin wird die durchaus richtige Meinung vertreten, dass sich eine Volksgruppe solange erhalten kann, als das einende Band der Sprache bei ihr im öffentlichen Leben möglich ist und genutzt wird. Damit ist ein sehr wichtiger Gesichtspunkt ausgesprochen, aber nicht der einzige. Denn es hat sich im Laufe der Geschichte bei verschiedenen Volksgruppen gezeigt, dass sie sich auch dann erhalten konnten, wenn die Sprache dabei nicht mehr die dominante Funktion behielt. Es kann auch die religiöse Bindung sein, die die Gruppe zusammenhält. Volksgruppe bleibt sie allerdings nur, wenn das Bewusstsein, einer Sprachgruppe zuzugehören, nicht ganz verdeckt wird oder verschwindet. Das beste Beispiel ist das der Juden, die sich der Sprache der Staaten, in denen sie lebten, angepasst haben, aber sie haben das Bewusstsein, zur Sprache ihrer Bibel einen Zugang haben zu sollen, nie ganz abgelegt.

Es gibt auch in der Geschichte unserer deutschen Minderheit in Rumänien ein freilich nicht ganz so sprechendes Beispiel. Es sei angeführt:

Im Jahre 1593 hat man in der damals Evangelischen Kirchen- und Ortsgemeinde Deutsch-Kreuz, einer Gemeinde zwischen Schäßburg und Kronstadt im Osten Siebenbürgens, die damals kaum mehr als 200 Gemeindeglieder hatte, ein Schulrecht verfasst, d.h. das Konzept einer Dorfschule beschrieben. Dort steht zu lesen: „Das Teutsch-Reden soll er ihnen verbieten.“ Der Lehrer hatte also die Aufgabe, dafür zu sorgen, dass die Kinder in der Pause nicht untereinander „teutsch“ reden, sich also nicht in der Muttersprache, einem deutschen Platt, dem Luxemburgischen sehr ähnlich, unterhalten. Er war damit beauftragt, den Kindern den Lateinunterricht so einzuschärfen, dass sie in der Schule auch untereinander lateinisch sprechen und das bezog sich auf die Pausen. Damit sollte gesichert werden, dass diese Kinder in der großen Welt zurechtkommen. Es war die Zeit des Humanismus. Man sprach in intellektuellen Kreisen in ganz Europa lateinisch.

Wir haben keine Kenntnis darüber, wie dieses Verbot funktioniert hat. Es hat aber die Umgangssprache der Kinder damals nicht wesentlich verändert. Zuhause sprach man die Muttersprache, man sprach sie auch im Umgang miteinander, denn schließlich ist auch das Büchlein „teutsch“ und nicht lateinisch geschrieben worden, freilich in der deutschen Hochsprache und nicht im üblichen Dialekt (Platt).

Im vollen Bewusstsein, dass sich die Zeiten sehr geändert haben, möchte ich aus dieser Beobachtung eines Faktums der Geschichte einen ersten Schluss zu unserem Thema ziehen: Im vereinigten Europa, wo Englisch immer mehr um sich greift, wird die Muttersprache der ganz verschiedenen Völkerschaften und Minderheiten nicht untergehen. Es werden sich sicher Verschiebungen ergeben, aber die Muttersprache wird sich weitgehend erhalten. Welche Voraussetzungen dazu gegeben sein müssen, werden wir noch bedenken.

2. Minderheiten und Globalisierung

Im zusammenwachsenden Europa wird es nur noch Minderheiten geben. Auch die größten Staaten gehören in den Kreis der Vielen, die sich in der Union zusammenfinden, und können ihre völkische, sprachliche und kulturelle Eigenheit nicht durchsetzen. Der französische Nationalstaat beispielsweise, der mit Minderheiten bisher nicht umgehen konnte, wird langsam akzeptieren, dass er nicht so einheitlich ist, wie er sich selber versteht, bzw. verstanden hat. Das umso mehr, als es nach dem Ende der Kolonialzeit viele Einwanderer aus den Kolonien gegeben hat, die nicht nur „Franzosen“ sind, auch wenn sie als französisch Sprechende einwanderten. Die Elsässer und die Bretonen werden ihre Eigenheit stärker betonen wollen. Ähnliches gilt für die ehemalige Kolonialmacht Großbritannien. Der deutsche Staat besteht aus Bundesländern, er hat von Anfang an nicht ein fest geprägtes Nationalbewusstsein. Aber auch hier wird man lernen müssen, wie man mit Minderheiten umgeht, denn die Slawen bis hin zu den Sorben sind im Laufe der Jahrhunderte weitgehend absorbiert worden. Das wird nicht mit allen verschiedenen Völkerschaften, die heute in Deutschland wohnen, in gleicher Weise möglich sein. In Spanien werden die Basken und die Katalanen ihre Eigenart vielleicht noch stärker entwickeln, soll ein wie immer gearteter sozialer Friede beständig bleiben. Auch die religiösen Streitigkeiten in Nordirland können zur Ruhe kommen, wenn im Bewusstsein der Inselbewohner der Gedanke und die Forderung nach einer Uniformität der Gesellschaft schwinden.

Die Globalisierung fördert zwar eine gewisse Einheitlichkeit in der Umgangssprache, in den allgemeinen Gepflogenheiten, in einer kulturellen Durchdringung, in einer technischen Angleichung, aber gerade damit wird das Bedürfnis nach Erhalt des Eigentlichen für einen Menschen und eine

Gesellschaft, sie sei groß oder klein, erhöht. Die eigentliche Erziehung eines Kindes erfolgt in den ersten Jahren im Elternhaus. Hier wird die Grundlage der Sozialisierung für die spätere Zeit gelegt. Die Schule übernimmt bereits geformte Kinder. Sie wird einen wesentlichen Beitrag zur Ausbildung und überhaupt zur Bildung dieser Kinder leisten. Aber die Grundlage bleibt das Elternhaus. Und dieses ist denn auch die Basis beider, der Minderheit und der Mehrheit.

An dieser Stelle hat sich freilich im Verhältnis zum 16. Jahrhundert ein bedeutender Wandel vollzogen. Die Medien, es sei das Radio oder der Fernseher, bestimmen das Leben auch des Kindes weit mehr als früher. Und der Computer tut danach das Seinige. Hier erfolgt tatsächlich eine Vereinheitlichung der Gesellschaft, weit mehr als in vergangenen Zeiten. Dennoch, die Sprache und kulturelle Prägung des Elternhauses bleiben prägend.

Allerdings kommt an dieser Stelle ein neuer Faktor hinzu: die Kinderkrippe. Mein Eindruck ist, dass die starke Tendenz der Regierungen, möglichst viele Krippenplätze zu schaffen, einen ganz anderen Hintergrund hat, als gemeinhin gedacht oder gesagt wird. Man hofft auf diese Weise, eine Homogenisierung der Gesellschaft zu beschleunigen und die Bedeutung der Eigenheiten der Bevölkerung aus den Reihen der Einwanderer zu verkleinern. Hier sehe ich eine Tendenz zur Begrenzung des Raumes für Minderheiten. Indes, für die Eigenheit eines Menschen und seine kulturelle Prägung sind die Eltern mindestens so verantwortlich wie der Staat. Wenn Eltern die Erziehung dem Staat überlassen, sollten sie sich nicht wundern, wenn etwas anders herauskommt, als sie erwartet haben.

Ob dieser Versuch der Regierungen Frucht trägt, bleibt abzuwarten. Mir scheint ein anderer Weg viel hilfreicher zur Integration in die Gesellschaft: Es ist nicht der Weg von außen, durch Organisation, sondern der Weg von innen her durch Bekehrung. Wenn nämlich ein Mensch, der durch das Elternhaus geprägt ist, in einer Gesellschaft lebt, die andere Denkvoraussetzungen hat, kommt er in einen inneren Konflikt. Lebt er in einer Gemeinschaft gleich Denkender, wird dieser Konflikt zum sozialen Problem, weil sich die Gruppe selbst bestätigt und Abwehrkräfte gegen die Normen der Gesellschaft aufbaut. Es kommt im günstigen Fall zu einer Einigung, im weniger guten zu Aggressionen. Dagegen ist ein moderner Staat eigentlich machtlos. Er kann zwar Machtmittel einsetzen, aber er kann nicht Mentalitäten verändern. Das kann nur die Gesellschaft, oftmals nur an einzelnen

Menschen. Und der erfolgreichste Weg dazu sind wie bereits angedeutet die Mission und die Bekehrung. Ich meine damit nicht den Bußruf zur Umkehr oder Rückkehr, sondern die Hinwendung zu einer neuen Möglichkeit des Glaubens, zu einem innerlichen Wandel, der den Konflikt zwischen dem gesellschaftlichen Umgang und der Prägung aus dem Elternhaus überwindet. Mir scheint, dass dies der rascheste Weg zu einer erfolgreichen Integration Fremder ist, der begangen werden kann. Ob allerdings ein solcher Weg erfolgreich ist oder nicht, kann man nicht von außen bestimmen. Er lässt sich weder planen, noch befehlen. Er lässt sich aber stimulieren. Die Gesellschaft und der Staat sollten darum solche Bewegungen, wenn sie aufbrechen, positiv begleiten und unterstützen. Ich sehe, was für Veränderungen bei uns bei den Roma erfolgen, die sich von den Pfingstlern bekehren lassen.

Viel zu wenig bedacht ist auch, was man im Mittelalter durchaus wusste und wo man danach handelte, dass eine solche Integration in die Gesellschaft dort am wirksamsten geschieht, wo die Leitfiguren der anvisierten Gruppen für den neuen Weg gewonnen werden. Die Gesellschaft versucht es oft mit Kindern auf dem Weg der Erziehung. Das ist nur sehr begrenzt wirksam. Denn die Kinder kommen nach Hause und werden dort in das Bekannte hinein genommen, und dies Bekannte wird für sie zur lebenstragenden Kraft. Und darum gelingt die Integration auf solche Weise so wenig. Wenn aber Familienhäupter oder Gruppenleiter für den neuen Weg gewonnen werden, folgen die Übrigen sehr rasch.

Es ist mir bewusst, dass ich mit diesen Erwägungen den Anschein erweckt habe, etwas gegen den Erhalt der Volksgruppen gesagt zu haben. Mir geht es aber um den Erhalt der Volksgruppen und der Minderheiten in ihrem Wandel, der so verläuft, dass die genannten Gruppen ihre Eigenheit auch durch Integration nicht verlieren. Der Wandel der Menschen soll nicht durch äußeren Druck geschehen, sondern von innen erfolgen. Dann bleibt das „Selbst“ erhalten, man geht in etwas Neues ein, das man voll und ganz bejahen kann. Und wenn am Ende des Weges etwas ganz Anderes dasteht, tut das gar nichts, wenn man es nur innerlich ganz bejahen kann. Im Wandel bleibt die eigene Identität erhalten, nicht in der Konservierung von Gewesenem. Wir sind auch nicht dieselben wie unsere Großväter, wiewohl wir meinen, dass wir das Leben in ähnlicher Weise anpacken wie sie.

3. Typen von Volksgruppen (Minderheiten)

Ich unterscheide drei verschiedene Typen von Minderheiten von ihrer Einbindung in die Mehrheitsbevölkerung her:

- a) Minderheiten, die kulturell, ethisch oder in ihrem Selbstbewusstsein der Mehrheitsbevölkerung überlegen sind,
- b) Volksgruppen, die darin etwa gleich sind, und
- c) solche, die der Mehrheitsbevölkerung unterlegen sind.

Die Grenzen zwischen diesen Typen sind gewiss fließend. Dennoch ist solche Unterscheidung notwendig, weil der Umgang der Mehrheit mit den verschiedenen Minderheiten darum unterschiedlich ist und sein sollte. Es erscheint freilich lieblos und wenig verständnisvoll, einzelne Gruppen zu kategorisieren, und es wird auch nicht zu vermeiden sein, dass Verzeichnungen geschehen. Rechtes Verstehen und Missverständnis liegen immer sehr nahe beieinander.

3.1. Ich beginne mit der letztgenannten Gruppe, wo der kulturelle und soziale Unterschied zu Gunsten der Mehrheit ausfällt. Im Blickpunkt ist die Minderheit der Roma. Sie sind im Osten eine beträchtliche Gruppe, haben aber nur schwach entwickelte Führungsstrukturen. An der Verantwortung für das Ganze haben sie kaum Anteil. Zu Beginn der kommunistischen Diktatur hat man ihnen Stellen der Verantwortung zugewiesen, aber sie konnten diese nur sehr begrenzt wahrnehmen, weil sie keine Erfahrung darin hatten. So haben sie sich dem totalitären System weitgehend gefügt, freilich nur vordergründig. Denn Mechanismen zur Umgehung von ihnen artfremden Gesetzen und Verfügungen haben sie jede Menge. Darin besteht auch das eigentliche Problem. Weil sie nie in die Verantwortung hinein genommen wurden, haben sie ihre Gaben dazu gebraucht, sich ein Leben am Rande der Gesellschaft zu ermöglichen. Wo sie benachteiligt waren, haben sie versucht, diesen Mangel auszugleichen. Darüber kann man viel sprechen. Die Integration dieser Menschen verlangt viel Verständnis und Takt. Sie haben ihren Raum auch im neuen Europa, und wenn sie ihn nicht bekommen, nehmen sie sich ihn. Es hängt an der Gesellschaft, ob sie sie mitnehmen oder marginalisieren will. Das Evangelium bietet jedem Menschen die Gotteskindschaft an, und sie wird wirksam, wenn er sie im Glauben annimmt. Mit der authentischen Botschaft dieses Heil wirkenden Evangeliums kann sehr viel geschehen. Ob es auch auf anderem Wege möglich ist,

muss sich noch zeigen. Das Einbauen in Verantwortungsstrukturen, wo das möglich ist, wird gewiss hilfreich sein.

3.2. Die erste Gruppe, wo die Minderheit kulturell oder sozial überlegen ist, hat in der EU den meisten Raum und die größte Chance. Es sind weitgehend Minderheiten, die deutsch sprechen und der deutschen Kultur angeschlossen sind, und religiöse Minderheiten, weil es kaum französische, englische oder spanische Minderheiten in Europa gibt. Die Juden, die eine vergleichbare Minderheit darstellten, gibt es leider in Europa nur noch in geringer Zahl. Darüber ist gesondert zu sprechen. Die Franzosen, Engländer und Spanier konnten sich weltweit ausbreiten, die Deutschen haben es nach Osten hin getan. Alle großen Nationen aber haben im Mittelalter eine hohe Kultur entwickelt, die die kleinen Völker, weil nicht eigenständig, nicht entfalten konnten. Sie hatten dazu weder Mittel noch genügend Menschen. Die deutschen Volksgruppen aber haben, wo es sie nach dem 2. Weltkrieg noch gibt, organisatorische Fähigkeiten, verstehen etwas von Verwaltung, halten sich weitgehend an die Gesetze. Der Raum dieser Menschen kann in einer Demokratie nicht eingeschränkt werden. Er ist eher im Wachsen. Subsidiarität und Autonomie in der Wirtschaft kommen ihnen entgegen.

3.3. Bei den Ungarn, die zumindest von ihrem Selbstverständnis her auch in diese Gruppe gehören, ist die Sachlage etwas schwieriger, weil sie nur eine relativ kurze Zeit in den letzten Jahrhunderten ein eigenständiges Staatswesen hatten und bis dahin und auch in ihrer Eigenständigkeit dem deutschen kulturellen Raum angeschlossen waren. Ein großer Teil ihrer herausragenden Persönlichkeiten waren zudem Juden, freilich ungarisch sprechende Juden. Das Selbstbewusstsein der Eigenständigkeit, die Andersartigen auch Lebensrecht zubilligt, wie es z.B. die k.u.k Monarchie im Laufe der Zeit pflegen gelernt hat, ist bei ihnen aber nur im Ansatz vorhanden. Sie sind weniger von der Toleranz der Weisheit als vom Selbstdurchsetzungswillen dominiert. Sie sehen sich selber als Herren-Menschen (uri-emberek), gebärden sich aber im Umgang mit Verschiedenartigen zumindest auf der Ebene der Gesellschaft nicht tolerant wie wirkliche „Herren-Menschen“. Die Angst, durch die Umstände benachteiligt zu werden, sitzt ihnen tief in den Knochen, nach Trianon durchaus verständlich, aber nicht hilfreich. Wir wollen hoffen, dass das Zusammenleben der Völkerschaften und die Verminderung der Bedeutung der Grenzen hier Lösungen bringt, sie also immer mehr zur Verantwortung für das Ganze herangezogen werden, was sich dann zumindest in der Zeit auf ihr Gesamtverhalten auswirkt.

3.4. Damit sind wir bei jener Gruppe angelangt, wo Mehrheit und Minderheit etwa gleich kulturell und sozial stehen. Da gibt es zwei ganz verschiedene Varianten, die friedliche und die kämpferische. Als Zeichen der Möglichkeit friedlichen Zusammenlebens nenne ich das Zusammenleben von Finnen und Schweden in Finnland, vielleicht gehören auch die dänische Minderheit in Schleswig und die deutsche in Dänemark hierher. Ich kenne diese Situationen nicht genug. Das andere Beispiel ist das Zusammenwohnen der Bosnier und Serben, der verschiedenen Gruppen in Makedonien, der Basken in Spanien u.a. Diese Gruppen, sich selbst überlassen, können sich zerfleischen. Die EU kann ihnen beiden Hilfe bieten, indem sie darauf achtet, dass sie nicht kämpferisch mit der Waffe, sondern mit den Möglichkeiten der Erziehung, des gepflegten Zusammenlebens und der Kultur in einen echten Wettbewerb treten. Somit kann die EU einen großen Beitrag zur Förderung der Minderheiten und damit zu verschiedenen Arten von Lebenskräften leisten, wo sich die einzelnen Gruppen gegenseitig besser kennen lernen, einander akzeptieren und voneinander lernen.

4. Die Lebensfähigkeit der Volksgruppen

Kein Staat und auch keine Gesellschaft kann eine Minderheit künstlich am Leben erhalten. Sie erhält sich entweder selber oder versinkt. Ein Bild steht mir vor Augen: ein alter Eichbaum dick und gewaltig. Sein Stamm ist von Eisenringen zusammengehalten und die Äste sind am Stamm mit Ketten angebunden. Ein solcher Baum kann noch eine Zeit lang stehen, aber er wird dann doch zu seiner Zeit eingehen. So kann auch eine Minderheit nicht künstlich erhalten bleiben, allenfalls erhält sie sich noch eine Zeit, wenn sie kulturell stimuliert wird, aber sie wird langsam zur Kuriosität und dann zum Fossil. Eine Minderheit hat nur Bestand, wenn in ihr selbst Leben und Lebenskraft genug ist, sich jeder neuen Situation anzupassen und aus ihr das Beste für sich zu machen.

Freilich kann es Lagen geben, die eine Minderheit bedrohen. Wenn sie gut überstanden sind, festigen sie die Minderheit. In solchen Zeiten der Bedrohung kann die Gesellschaft von außen zum Erhalt dieser Gruppe beitragen. Auch dafür ein Bild: Ein Sturm kann ein Bäumchen umwerfen, wenn es aber wieder aufgerichtet und an einen Pfahl angebunden wird, kann es sich rasch wieder erholen und weiter wachsen. So kann es auch einer Minderheit ergehen. Es ist für sie hilfreich, wenn ihr in Zeiten der Krise von

außen geholfen wird, aber danach muss sie aus sich selbst heraus Kraft zum Wachstum finden.

5. Der Selbstschutz einer Volksgruppe

Es gibt zwei Besonderheiten, die die Minderheiten von der Mehrheitsbevölkerung in vielen Fällen unterscheiden: a) eine starke Bindung an den Boden, das Land, und b) eine relativ große Flexibilität in der Anpassung. Zwei Beispiele dafür: Wenn meine Informationen richtig sind, sind die Palästinenser die intelligentesten Araber geworden. Sie haben sich an ihre neue Situation im Zusammenleben mit Israel angepasst und sind erfinderisch, ideenreich. Dasselbe gilt für die Juden. Weil sie nur im Osten die Möglichkeit hatten, Ackerbauern zu werden, haben sie Gaben besonders im Handel und in Geldgeschäften entwickelt, eine Gabe, die das Alte Testament an ihnen so überhaupt nicht hervorhebt. Bei aller Flexibilität haben beide Gruppen aber die Bindung an die Heimat hoch gehalten.

Für die Minderheit, aus der ich komme, ist die Bindung an den Heimatboden ungewöhnlich hoch. Ich habe viele Freunde aus einer Mehrheitsbevölkerung, die eine solche Heimatverbundenheit nicht kennen. Darüber hinaus sind die Siebenbürger Sachsen durch ein gewisses Harmoniebewusstsein im Verkehr untereinander verbunden, das ihnen eine Empfindsamkeit für ethische Normen gibt, die ich mit der jüdischen Gesetzesfrömmigkeit zur Zeit Jesu vergleichen möchte. Gewisse Dinge, die bei einer Mehrheitsbevölkerung durchaus in den Raum der Toleranz gehören, sind bei ihnen verpönt und werden einfach nicht gemacht. Ich bin weit davon entfernt, diese Eigenschaft zu verherrlichen, aber sie ist da als Folge eines Minderheitendaseins durch die Jahrhunderte hindurch, auch wenn sofort hinzugefügt werden muss, dass sie nicht bei allen Gliedern dieser Gruppe selbstverständlich ist. Diese Eigenarten zu pflegen, nimmt sich die Gruppe vor, ohne dass viel darüber geredet wird. Es sind Selbstverständlichkeiten, die zu dem Leben der Menschen in der Gruppe gehören, die auch den Zusammenhalt stärken. Im Judentum gab es dazu auch zwei Zeichen, die Beschneidung und die Einhaltung des Sabbats. Das muss nicht in dieser Weise deutlich werden. Die Gemeinschaft der Menschen untereinander kann auch erfüllt, erschlossen werden, ohne dass man sich über das einigende Band Gedanken macht. Man lebt und erlebt es.

Jede Gemeinschaft und darum auch jede Minderheit haben einige ausgesprochene oder nicht ausgesprochene Eigenheiten, die es zu bewahren gilt und die diese Minderheit charakterisieren. Darum kann für eine solche Gemeinschaft ein Wort wie: „Wir wollen bleiben, was wir sind“ spezifisch werden. Jede Gemeinschaft möchte ihre eigene Identität bewahren. Sie kann das aber nur in ständigem Wandel, wenn sie lebendig bleiben will. Aber sie bleibt sich selbst treu, wenn sie sich nach den ihr eingepflanzten Eigenheiten und Selbstverständlichkeiten wandelt, einen Wandel in der Anpassung vollzieht, ohne dass sie es wirklich merkt, wie sie sich verändert.

6. Chancengleichheit und viel Raum für Volksgruppen in Europa

Für solchen Wandel in der Anpassung gibt die Europäische Union in ihrer derzeitigen Struktur viel Raum. Ich meine damit in erster Reihe die Demokratie und damit die Möglichkeit, allem Gewachsenen ein bestimmtes Recht zu geben, wenn es sich nur einigermaßen in das große Ganze einfügt. Die jetzt vorhandene Toleranz hängt allerdings mit einem wirtschaftlichen Aufschwung zusammen. Wenn eine Rezession eintritt, ist die Gefahr sehr groß, dass Minderheiten zum Sündenbock werden. Das ist ein tief eingewurzelter Komplex. Die Gefahr, dass in Zeiten wirtschaftlicher Flaute nach einem starken Mann gerufen wird und eine Diktatur entsteht, die minderheitenfeindlich ist, ist groß.

Aber es hat keinen Sinn, Schreckgespenste an die Wand zu malen. Wohl aber gilt es, darauf aufmerksam zu machen, damit nicht die materielle Seite der Chancengleichheit die Schwierigkeiten des Zusammenlebens von verschiedenen Volksgruppen verdeckt. Es ist für Minderheiten lebenswichtig, dass die sozialen Unterschiede innerhalb der Staaten der EU und innerhalb der Gesellschaft eines Landes nicht sehr groß sind. Noch wichtiger ist, dass den jeweiligen Volksgruppen der Raum gewährt wird, wo sie ihre kulturelle Eigenheit pflegen können und mehr noch, dass sie in die Verantwortung für das Ganze einbezogen werden, und zwar nicht nur Einzelpersonen aus ihnen, wie etwa jetzt der Ministerpräsident Stanislaw Tillich von Sachsen oder der ehemalige Staatspräsident Schuster aus der Slowakei, sondern ihre legitimen, von ihnen selbst bestimmten Vertreter. Das meint, dass die Sprecher der Volksgruppen politisch und gesellschaftlich einbezogen werden. Dann fühlt sich die ganze Gruppe beteiligt, und demokratische Spielregeln innerhalb der Gruppe führen dazu, dass sich diese am Gesamtgeschehen der

Gesellschaft beteiligt. Die Gefahr wird immer darin bestehen, dass Leute aus der Volksgruppe, wenn sie hochkommen, ihre Wurzeln vergessen. Das ist nicht zu vermeiden. Aber die Gesellschaft kann hier förderlich sein und Eigeninitiativen der Gruppe fördern. Freilich geht das nicht ohne Schwierigkeiten. Aber hier wollen wir nicht über Schwierigkeiten nachdenken, die sich immer einstellen, wo gehandelt wird, es sollen vielmehr die Möglichkeiten ins Auge gefasst werden. Sie sind groß.

Schluss

Wer froh und zukunfts offen seinen Weg antritt, hat auch die Kraft, mit Schwierigkeiten fertig zu werden, sich der neuen Lage jeweils zu adaptieren und das Beste daraus zu machen. Aus solcher Kraft lebt eine Minderheit.

Ich wünsche, dass in allen Strukturen der EU das Verständnis für Volksgruppen wächst und alle ihre Bürger, ob sie der Mehrheit oder Minderheit angehören, Führer oder Geführte sind, tief im Herzen den Satz Jesu verinnerlichen: „Wer nicht wider uns ist, ist mit uns.“ Das ist die größte Kraft zum Erhalt der Eigenheit, sie führt zu Toleranz und gibt Raum und Chancen für Mehrheit und Minderheit.

Več prostora in več možnosti za narodne skupnosti v zraščajoči se Evropi*

HANS KLEIN**

Uvod

Tema tega predavanja pušča vprašanje, ali gre za zahtevo ali za ugotovitev, nerešeno. V naslednjem naj gre manj za zahtevo, bolj za vizijo, za utemeljeno upanje. Formulirati pa pomeni vedno tudi izreči se o predpostavkah in s tem napovedati pogoje za realizacijo takega upanja. Torej bo šlo tudi za to, kaj je pričakovati od vlad.

Preden pa se teme lotim, moram kratko navesti, kaj pod izrazom *narodna skupnost* razumem, ker je to neobhodno potrebno za razumevanje tega, kar sledi. Narodna skupnost ali manjšina je zame skupina ljudi, ki ima enak kulturni značaj, se zna organizirati in ima vodstvo, ki to svojskost v družbi zastopa in podpira. Velikost te skupine je skoraj nepomembna. Njena pomembnost ne raste nujno z njeno velikostjo in nikakor ne sorazmerno z njo, marveč z njeno družbeno, kulturno in vzgojno angažiranostjo. Torej je mogoče, da doseže relativno velika narodna skupnost majhno pomembnost, ker se le v omejeni meri udeležuje življenja celotnega prebivalstva kake dežele ali države. Ohraniti se more narodna skupnost le, če je organizirana in zavestno goji svojo svojskost. To temo bi rad razvil v šestih korakih – najprej bom govoril o pomembnosti jezika za narodno skupnost (1), potem bom razmišljal, kaj pomeni globalizacija v tej zvezi (2), nato bom karakteriziral tri tipe narodnih skupnosti (3), zatem razmišljal o sposobnosti za življenje (4) in o samozaščiti narodne skupnosti (5) in na koncu bom obravnaval enakost možnosti v novi Evropi (6).

* Predavanje z dne 11. novembra 2009 na XX. Evropskem kongresu narodnih skupnosti dežele Koroške v Celovcu ob Vrbskem jezeru

** Univ. prof. dr. Hans Klein, profesor za novo zavezo na Fakulteti za evangeličansko teologijo Hermannstadt/Sibiu, Romunija

1. Narodna skupnost in jezik

Navadno povsem pravilno menimo, da se more narodna skupnost obdržati tako dolgo, dokler je povezujoča vez jezika v javnem življenju možna in uporabljana. S tem je izražen zelo pomemben vidik, a ne edini. Kajti v zgodovini se je pri različnih narodnih skupnostih izkazalo, da so se mogle obdržati, čeprav jezik ni bil obdržal prevladujoče funkcije. Lahko je tudi religiozna povezanost tista, ki združuje skupnost. Narodna skupnost pa ostane vsekakor le, če zavest o pripadnosti jezikovni skupnosti ni povsem zakrita ali izgubljena. Najlepši primer so Judje, ki so se prilagodili jeziku držav, kjer so živeli, zavesti, da morajo znati jezik svoje Biblije, pa niso nikoli povsem opustili.

Tudi zgodovina naše nemške manjšine v Romuniji pozna sicer manj zgovoren primer. Naj ga navedem:

Leta 1593 je bil v tedaj evangeličanski cerkveni in krajevni občini Deutsch-Kreuz – ležeči med mestoma Schäßburg in Kronstadt na vzhodu Sedmograške –, ki tedaj ni štela več kot 200 članov, napisan šolski red, to je koncept vaške šole. Tam beremo: »Govoriti nemško naj jim prepove.« Učitelj je imel torej nalogo skrbeti, da se otroci v odmoru ne bi pogovarjali »nemško«, torej ne v maternem jeziku, dolnjenemškem narečju, podobnem luksemburškemu. Pooblaščen je bil otrokom tako zabičati latinščino, da bi tudi v odmorih med seboj govorili latinsko. Na ta način naj bi bilo zagotovljeno, da se bodo ti otroci znašli v velikem svetu. Bil je čas humanizma. V razumniških krogih se je po celi Evropi govorilo latinsko.

O tem, kako se je ta prepoved izvajala, nimamo poročil. Občevalnega jezika otrok pa tedaj ni bistveno spremenila. Doma so govorili v maternem jeziku, prav tako med seboj, sicer je bil pa tudi šolski red napisan „nemško“, ne latinsko, seveda v knjižni nemščini in ne v običajnem dolnjenemškem narečju.

Dobro se zavedajoč, da so se časi zelo spremenili, bi rad iz opazovanja zgodovinskega dejstva navedel prvi sklep v zvezi z našo temo: V združeni Evropi, kjer se vedno bolj širi angleščina, se materni jeziki najrazličnejših narodnosti in manjšin ne bodo utopili. Gotovo bo prišlo do premikov, materni jezik pa se bo v glavnem ohranil. Katere predpostavke so za to potrebne, bomo še premislili.

2. Manjšine in globalizacija

V zraščajoči se Evropi bodo le še manjšine. Tudi največje države spadajo v krog mnogih, ki so zastopani v uniji, in ne morejo uveljaviti svoje nacionalne, jezikovne in kulturne svojskosti. Francoska nacionalna država npr., ki doslej ni znala ravnati z manjšinami, bo morala počasi priznati, da ni tako enotna, kakor sama o sebi misli ali je mislila v preteklosti. To toliko bolj, ker so po koncu kolonialne dobe prišli iz kolonij številni priseljenci, ki niso le „Francozi“, čeprav so se priselili kot francosko govoreči. Alzačani in Bretonci bodo hoteli svojskost močneje poudariti. Podobno velja za nekdanjo kolonialno velesilo Veliko Britanijo. Nemško državo sestavljajo zvezne dežele, nacionalna zavest od vsega začetka ni bila trdno izoblikovana. A tudi tu se bo treba učiti kako ravnati z manjšinami, kajti Slovani – razen Lužiških Srbov – so bili v teku stoletij večinoma absorbirani. To z vsemi različnimi narodnostmi, ki danes živijo v Nemčiji, ne bo na enak način mogoče. V Španiji bodo morda Baski in Katalonci še razločneje razvili svojo samobitnost, če naj se utrdi tak ali drugačen socialni mir. Tudi religiozni spori v Severni Irski bi se umirili, če bi se iz zavesti otoških prebivalcev umaknili miselnost in zahteva po uniformnosti družbe.

Globalizacija sicer podpira določeno enotnost občevalnega jezika, splošnih navad, kulturne prežetosti, tehničnega prilagajanja, toda ravno s tem narašča potreba po ohranitvi bistvenega za človeka in za družbo, naj bo že velika ali majhna. Vzgoja otroka se v prvih letih dogaja pravzaprav v domači hiši. Tu se polaga temelj socializacije za kasnejši čas. Šola prevzame že izoblikovane otroke. Prispevala bo bistven delež k šolanju in sploh k izobrazbi teh otrok. Toda temelj ostaja domača hiša. In to je tudi osnova za obe strani, za manjšino in večino.

Seveda je v tem pogledu v primerjavi s 16. stoletjem prišlo do pomembne spremembe. Mediji, naj bo radio ali televizor, določajo tudi otroško življenje mnogo bolj kot nekdaj. In računalnik naredi potem še svoje. Tu se v resnici dogaja poenotenje družbe veliko bolj kot v preteklih časih. Vendar ostajata jezik in kulturno oblikovanje v domači hiši najpomembnejša.

Vsekakor pa se na tem mestu pridruži še nov faktor: otroški vrtec. Imam vtis, da ima tendenca vladnih krogov ustanoviti čim več otroških vrtcev povsem drugačno ozadje, kot se splošno misli in govori. Na ta način hočejo pospešiti

homogeniziranost družbe in zmanjšati pomen svojskosti prebivalstva iz priseljenskih vrst. Tu vidim tendenco k omejevanju prostora za manjšine. Za človekovo svojskost in njegovo kulturno oblikovanje pa so starši vsaj toliko odgovorni, kot je odgovorna država. Če starši prepustijo vzgojo državi, naj se ne čudijo, če je rezultat drugačen od pričakovanega.

Ali bo ta vladni poizkus obrodil sadove, je treba počakati. Meni se zdi druga pot za integracijo v družbo mnogo koristnejša: To ni pot od zunaj, skozi organizacijo, temveč pot od znotraj s spreobrnitvijo. Če namreč v domači hiši oblikovani človek živi v družbi, ki ima drugačne miselne predpostavke, zaide v notranji konflikt. Če živi v skupnosti enako mislečih, postane ta konflikt socialni problem, ker se skupina sama potrjuje in vzpostavlja obrambne sile proti družbenim normam. V najboljšem primeru pride do zaprtja vase, v manj dobrem pa do agresije. Sodobna država je proti temu pravzaprav brez moči. Sicer lahko uporabi sredstva oblasti, ne more pa spremeniti miselnosti. To zmore le družba, pogosto le pri posameznikih. In najuspešnejša pot k temu je – kot že omenjeno – misijon in spreobrnitev. Ne mislim s tem na klic k pokori ali vrnitvi, temveč na usmeritev k novi možnosti verovanja, k notranji spremembi, ki preseže konflikt med družbenim ravnanjem in oblikovanjem iz domače hiše. Zdi se mi, da je to najhitrejša pot k uspešni integraciji tujcev, ki jo je mogoče ubrati. Ali pa je taka pot uspešna ali ne, ni mogoče določiti od zunaj. Ni je mogoče ne načrtovati ne ukazati, dá pa se stimulirati. Družba in država naj zato taka gibanja, če se pojavijo, pozitivno spremlja in podpira. Vidim, kakšne spremembe se dogajajo pri nas pri Romih, ki se pustijo spreobračati binkoštnikom.

Veliko premalo je v mislih tudi to – kar so v srednjem veku vsekakor vedeli in se po tem ravnali –, da se integracija v družbo najučinkoviteje dogaja tam, kjer so za novo pot pridobili najprej vodilne osebnosti izbranih skupin. Družba to pogosto poskuša z otroki po vzgojni poti. To učinkuje le v zelo omejeni meri. Kajti otroci pridejo domov in se tam znajdejo v znanem krogu, in ta znani krog postane zanje življenjsko pomemben. Zato se integracija na ta način malokdaj posreči. Če pa so družinski poglavarji ali skupinski voditelji pridobljeni za novo pot, jim prav kmalu sledijo tudi drugi.

Zavedam se, da sem s tem premišljanjem sprožil videz, da sem rekel kaj negativnega proti ohranitvi narodnih skupnosti. Meni pa gre za ohranitev narodnih skupnosti in manjšin v njihovem spreminjanju, ki poteka tako, da imenovane skupine svojih posebnosti tudi z integracijo ne izgubijo. Sprememba

ljudi naj se ne dogaja na pritisk od zunaj, temveč naj se dogodi od znotraj. Tako ostane „samostojnost“ ohranjena, začne pa se nekaj novega, čemur je mogoče v celoti pritrditi. In če stoji na koncu poti čisto kaj drugega, nič ne dé, če moremo to v svoji notranjosti povsem zagovarjati. Lastna identiteta ostaja ohranjena v spreminjanju, ne v ohranjanju preteklosti. Tudi mi nismo isti kot naši očetje, čeprav menimo, da mojstrimo življenje podobno kot oni.

3. Tipi narodnih skupnosti (manjšin)

Razlikujem tri različne tipe manjšin glede na vključevanje v večinsko prebivalstvo:

- a) manjšine, ki kulturno, etično in v svoji samozavesti prekašajo večinsko prebivalstvo,
- b) narodne skupnosti, ki so si v tem približno enake, in
- c) take, ki jih večinsko prebivalstvo prekaša.

Meje med temi tipi se seveda premikajo. Vendar je tako razlikovanje potrebno, ker je ravnanje večine z različnimi manjšinami zato različno in naj bo različno. Seveda se zdi kategoriziranje posameznih skupin hladno in nerazumevajoče, pa tudi napake so neogibne. Pravilno razumevanje in napačno tolmačenje sta vedno zelo blizu skupaj.

3.1. Začenjam z nazadnje navedeno skupino, kjer se kulturna in socialna razlika kažeta v prid večini. Govorim o romski manjšini. Na Vzhodu so znatna skupina, vodilne strukture pa so le malo razvite. Pri odgovornosti za celoto skoraj ne sodelujejo. Na začetku komunistične diktature so jim bila dodeljena odgovorna mesta, a so jih mogli opravljati le zelo omejeno, ker niso imeli zanje nobenih izkušenj. Tako so se totalitarnemu sistemu večinoma uklonili, seveda le na prvi pogled. Kajti mehanizmov za izigravanje njim tujih zakonov in predpisov imajo kolikor hočeš. To je tudi glavni problem. Ker niso bili nikoli pritegnjeni k soodgovornosti, so uporabili svoje sposobnosti za to, da so si omogočili življenje na robu družbe. Kjer so bili zapostavljeni, so skušali to pomanjkanje izravnati. O tem se da veliko govoriti. Integracija teh ljudi zahteva veliko razumevanja in obzirnosti. Oni imajo svoj prostor tudi v novi Evropi, in če ga ne dobijo, si ga vzamejo. Od družbe je odvisno, ali jih bo vzela s seboj, ali pa jih hoče odriniti na rob. Evangelij ponuja vsakemu človeku božje otroštvo, katerega postane deležen, če ga verno sprejme. Z avtentičnim oznanilom tega odrešenja lahko evangelij močno učinkuje.

Ali je mogoča tudi drugačna pot, se mora šele pokazati. Pritegnitev v odgovorne strukture, kjer je to mogoče, bo gotovo koristna.

3.2. Prva skupina, v kateri večina kulturno ali socialno prevladuje, ima v EU največ prostora in največje možnosti. To so večinoma manjšine, ki govorijo nemško in so vključene v nemško kulturo, pa religiozne manjšine, ker francoskih, angleških ali španskih manjšin v Evropi skoraj ni. Judje, ki so bili nekdanj predstavljava manjšina, so žal v Evropi prisotni le še v majhnem številu. O tem je potrebno govoriti posebej. Francozi, Angleži in Španci so se mogli razširiti po vsem svetu, Nemci so se razširili proti Vzhodu. Vsi veliki narodi so v srednjem veku razvili visoko kulturo, kakršne majhni narodi zaradi svoje nesamostojnosti niso mogli razviti. Za to niso imeli ne sredstev ne dovolj ljudi. Nemške narodne skupnosti pa imajo, kjer po drugi svetovni vojni še obstajajo, organizacijske sposobnosti, se spoznajo v upravnih zadevah in se v glavnem držijo zakonov. Življenjski prostor teh ljudi v demokratični državi ne more biti okrnjen, prej narašča. Subsidiarnost in avtonomija v gospodarstvu sta zanje ugodna.

3.3. Pri Madžarih, ki vsaj po svoji lastni umevnosti tudi spadajo v to skupino, je položaj nekoliko težavnejši, ker so imeli v zadnjih stoletjih le relativno kratko dobo samostojno državo in so bili dotlej in tudi med svojo samostojnostjo vključeni v nemški kulturni prostor. Poleg tega je bil velik del njihovih vidnih osebnosti judovskega rodu, seveda so bili to madžarsko govoreči Judje. Zavest glede samostojnosti, ki tudi drugačnim dopušča pravico do življenja – kot je npr. sčasoma prišla v navado v c.-kr. monarhiji – pa je pri njih navzoča le v nastavkih. Pri njih prevladuje bolj volja po lastnem uveljavljanju kot pa modrost tolerantnosti. Sami se imajo za večvredne ljudi (uriemberek), v občevarju z drugačnimi pa se vsaj na družbeni ravni ne obnašajo tolerantno kot zares „večvredni ljudje“. Strah, da bi bili zaradi okoliščin zapostavljeni, jim tiči globoko v kosteh, kar je po Trianonu povsem razumljivo, a ne koristno. Želeti je, da bo sožitje narodov in zmanjšanje pomembnosti mej prineslo rešitev, da bodo torej vedno bolj pritegnjeni k odgovornosti za celoto, kar bo potem vsaj sčasoma učinkovalo na njihovo celotno zadržanje.

3.4. S tem smo dospeli do skupine, kjer sta večina in manjšina kulturno in socialno na razmeroma enaki stopnji. Tu sta dve povsem različni varianti – mirna in bojevita. Kot znamenje možnosti mirnega sožitja navajam sožitje Fincev in Švedov na Finskem, morda spadata semkaj tudi danska manjšina v Schleswigu in nemška na Danskem. Položaja ne poznam dovolj. Drugi

primer je sobivanje Bosancev in Srbov, različnih skupin v Makedoniji, Bas-
kov v Španiji idr. Te skupine, prepuščene same sebi, se morejo razmesariti.
EU lahko pomaga obema stranema – ne v boju z orožjem – temveč, da z vz-
gojnimi ukrepi, z negovanjem mirnega sožitja in kulture sproži med njima
pravo tekmovanje. S tem more EU veliko prispevati k podpori manjšin in
različnim vrstam vitalnosti, ko se posamezne skupine med seboj bolje spo-
znajo, druga drugo akceptirajo in se druga od druge učijo.

4. Življenska sposobnost narodnih skupnosti

Nobena država in tudi nobena družba ne more kake manjšine umetno ohran-
jati pri življenju. Ohranja se ali sama ali pa utone. Pred očmi imam sliko:
Star hrast, debel in mogočen. Deblo držijo skupaj železni obroči in veje so
priklenjene na deblo z verigami. Tako drevo utegne stati še nekaj časa, ob
svojem času pa se bo končno podrlo. Tako se tudi nobena manjšina ne more
umetno ohranjati, ohrani se kvečjemu še nekaj časa, če je kulturno stimu-
lirana, počasi pa postane kurioznost in nato fosil. Manjšina se ohrani le, če
je življenje v njej sami in ima dovolj življenjske moči, da se prilagodi vsakemu
novemu položaju in izkoristi v njem zase najboljše.

Seveda so možne situacije, ki manjšino ogrožajo. Če jih dobro prestane, izide
iz njih še bolj utrjena. Ob ogroženosti more družba od zunaj prispevati k
ohranitvi skupine. Tudi ta primer v sliki: Vihar lahko drevesce prevrže, če pa
ga spet vzravnamo in privežemo h kolu, si bo kmalu spet opomoglo in raslo
naprej. Tako je lahko tudi z manjšino. Koristi ji, če je v kriznih časih deležna
pomoči od zunaj, potem pa mora rasti iz svoje lastne moči.

5. Samozaščita narodne skupnosti

V dveh posebnostih se manjšine mnogokrat razlikujejo od večinskega prebi-
valstva: a) v trdni povezanosti z grudo, zemljo, in b) z relativno veliko fleksi-
bilnostjo v prilagajanju. Dva zgleda: Če sem pravilno informiran, so postali
Palestinci najinteligentnejši Arabci. Prilagodili so se novemu položaju glede
sožitja z Izraelci in so iznajdljivi, domiselni. Isto velja za Jude. Ker imajo
možnost za poljedelstvo samo na vzhodu, so razvili svoje sposobnosti zlasti
v trgovini in bančništvu, področjih, ki jih Stara zaveza na njih sploh ne hvali.
Ob vsej fleksibilnosti pa sta obe skupini ostali trdno povezani z domovino.

V manjšini, iz katere prihajam, je povezanost z rodno grudo izredno visoko cenjena. Med večinskim prebivalstvom imam veliko prijateljev, ki take povezanosti z domovino ne poznajo. Poleg tega so sedmograški Sasi v medsebojnem občevanju povezani z nekakšno harmonično zavestjo, ki jim daje občutek za etične norme, kar bi rad primerjal z judovsko zakonito pobožnostjo v Jezusovem času. Nekatere stvari, ki pri večinskem prebivalstvu spadajo še v območje tolerance, so pri njih tabu in jih enostavno ne delajo. Še zdaleč mi ne pride na misel, da bi to lastnost poveličeval, udomačila se je kot posledica večstoletnega manjšinstva. Treba pa je tudi takoj dodati, da ni samoumevna pri vseh članih te skupine. Gojenje teh posebnosti si skupina pridržuje brez velikega govorjenja. To so samoumevnosti, ki spadajo k življenju članov te skupnosti in utrjujejo povezanost. Judovstvo je imelo povrhu tudi dvoje znamenj, obrezo in posvečevanje sobote. A ni treba, da se kaže na ta način. Ljudje medsebojno skupnost lahko tudi občutijo, osvojijo, ne da bi premišljevali o vezeh, ki jih družijo. V njej živijo in jo doživljajo.

Vsaka skupnost in zato tudi vsaka manjšina ima nekatere izrazite ali tudi neizrazite posebnosti, ki jih je treba ohranjati, ker to manjšino karakterizirajo. Zato lahko postane za tako skupnost izrek „ostati hočemo to, kar smo,“ specifičen. Vsaka skupnost bi rada ohranila svojo identiteto. To pa zmore, če hoče ostati živa, le v stalnem spreminjanju. Sama sebi pa ostane zvesta, če se spreminja v skladu s prirojenimi posebnostmi in samoumevnostmi, če izvede spremembo s prilagajanjem, ne da bi zares opazila, kako se spreminja.

6. Enakost možnosti in veliko prostora za narodne skupnosti v Evropi

Za tako spreminjanje v prilagajanju je v sedanji strukturi EU veliko prostora. Pri tem mislim v prvi vrsti na demokracijo in na možnost dati vsemu organsko zraslemu določeno pravico, če se le kolikor toliko ujema z veliko celoto. Sedanja toleranca pa je vsekakor povezana z gospodarskim razmahom. Ob nastopu recesije je velika nevarnost, da postanejo manjšine grešni kozel. To je globoko zakoreninjen kompleks. Obstaja velika nevarnost, da se v času gospodarskega zastoja pojavijo klici po močni roki in da nastopi manjšinam sovražna diktatura.

Vendar nima smisla risati strahove na steno. Treba pa je na to opozoriti, da materialna plat enakih možnosti ne prekrije težavnosti sožitja različnih na-

rodnih skupnosti. Za manjšine je življenjskega pomena, da socialne razlike v državah EU in v družbi posamezne države niso prevelike. Še pomembneje je, da imajo narodne skupnosti možnost gojiti svojo kulturo, in še bolj, da so vključene v odgovornost za celoto – to pa ne le posamezniki izmed njih kot sedaj npr. vladni predsednik Stanislaw Tillich na Saškem ali nekdanji državni predsednik Schuster na Slovaškem, temveč njihovi legitimni, od njih samih izbrani predstavniki. To pomeni, da so manjšinski govorniki v političnem in družbenem pogledu vključeni. Tedaj se čuti udeležena vsa skupina, in demokratična pravila igre privedejo skupino do tega, da se udeležuje celotnega družbenega dogajanja. Vedno pa bo obstajala nevarnost, da ljudje, ki so izšli iz narodne skupnosti, pozabijo na svoje korenine, potem ko so prišli navrh. Temu se ni mogoče izogniti. Družba je tu lahko koristna, ona lahko podpre iniciative skupine. Seveda to ne gre brez težav. A tu nočemo premišljevati o težavah, ki se postavljajo povsod, kjer se kaj dogaja, obrnimo rajši pogled na možnosti. In te so velike.

Sklep

Kdor nastopi svojo pot veselo in odprto v prihodnost, ima tudi moč, da premaga težave, se vsakokrat prilagodi novemu položaju in najde najboljšo rešitev. Manjšina živi iz take moči.

Moja želja je, da bi v vseh strukturah EU rastle razumevanje za narodne skupnosti in da bi vsi njeni prebivalci, naj pripadajo večinam ali manjšinam, naj so voditelji ali vódeni, ponotranjili globoko v srcu Jezusove besede: „Kdor ni proti nam, je z nami.“ To je največja moč za ohranitev svojskosti, vodi k strpnosti in omogoča prostor in možnosti za večino in manjšino.

Mehrheiten und Minderheiten in einem sich wandelnden Europa. Erfahrungen, Enttäuschungen und Hoffnungen*

PAUL LENDVAI**

Meine Damen und Herren, sehr geehrter Herr Bundespräsident, Herr Landeshauptmann!

Es ist schrecklich wie die Zeit vergeht. Jene die den „Rosenkavalier“ kennen und die Marschallin und diese phantastischen Zeilen von Hugo von Hofmannsthal „Wie die Zeit vergeht“: Das habe ich hier gespürt, als ich von einem jungen Kollegen interviewt wurde und er sagte: „Sie waren hier vor fast 20 Jahren“ und ich ihm nach dem Interview gesagt habe: „Ich wollte Sie nicht korrigieren, aber ich war vor 10 Jahren hier!“ Er aber sagte: „Nein, das war vor 20 Jahren!“ Er hatte Recht gehabt. Seitdem war ich immerhin mehrmals in Kärnten, bei verschiedenen Club 2- und Europastudio-Sendungen, und damals war ich nachher auch mit Jörg Haider in einem kleinen Flugzeug, er hat mich eingeladen, wir flogen nach Wien, und ich habe ihn auch mehrmals getroffen. Wir haben das Verhältnis zueinander gehabt, wie es fast jeder in Österreich zu ihm gehabt hat, zwischen Spannung und Versöhnung, Versöhnung und Spannung, Auseinandersetzung, aber auch Verständnis.

Ich werde versuchen, meine Rede kürzer zu halten, auch wenn ich verschiedene Ergänzungen zu dem Text, den ich den Dolmetscherinnen und Dolmetschern zur Verfügung gestellt habe, vorbereitet habe. Normalerweise spreche ich gestützt auf Notizen oder ganz frei. Kürzlich habe ich Karl Schwarzenberg in Prag erlebt, wie er über die Lage in Tschechien eine fulminante Rede ohne ein Stück Papier gehalten hat. Das war sehr interessant. Aber so etwas kann man nicht in Anwesenheit eines Bundespräsidenten und eines Landeshauptmannes machen. Obwohl, ich kenne den Bundespräsidenten seit 47 Jahren, und im September waren es 50 Jahre, dass ich öster-

* Festvortrag gehalten am 10.11.2009 anlässlich des XX. Europäischen Volksgruppenkongresses des Landes Kärnten in Klagenfurt am Wörthersee

** Prof. Paul Lendvai, Publizist und ORF-Kommentator, Mitherausgeber und Chefredakteur der „Europäischen Rundschau“, Wien, Österreich

reichischer Staatsbürger geworden bin, trotzdem sagt er hier vor so vielen Freunden, dass ich „ein Ungar“ bin. Das also ist die wirkliche Minderheit, meine Damen und Herren. Aber diese Minderheit – ich meine mich und die Ungarn – wird in Österreich sehr gut behandelt.

Kürzlich fand in London ein Gottesdienst zur Erinnerung an einen großen deutschen Intellektuellen und Wissenschaftler statt, Ralf Dahrendorf, der in England sogar Lord geworden ist und zum Teil dort lebte. Und da hat Timothy Garton Ash in einer kurzen Laudatio gesagt, Dahrendorf sei seiner Adoptivheimat gegenüber nachsichtiger gewesen als gegenüber dem Land seiner Geburt. Das haben mir manche Leute hier auch nach meinem Buch „Mein Österreich“ vorgeworfen, doch bin ich nachsichtiger aus guten Gründen, aber das gehört jetzt nicht zum Thema.

Wir sind sehr kritisch, oft pessimistisch. Wenn Sie in ein Flugzeug steigen – in ein AUA-Flugzeug hoffentlich noch lange Zeit – und eine Zeitung in die Hand nehmen, so sind die Schlagzeilen immer negativ: Das Land steht vor dem Zusammenbruch! Und dann stellt sich heraus, dass es nicht so ist. Ich bin sehr froh, dass ich die Reden des Marjan Sturm und des Landeshauptmannes gehört habe. Ich habe nicht gewusst, dass der Erstere damals den Volksgruppenkongress, bei dem ich geredet habe, boykottiert hat. Ich bin froh, dass er heute da ist. Aber ich erinnere mich an eine merkwürdige Club 2-Sendung. Jörg Haider und Bischof Kapellari nahmen teil, und dann kam noch der slowenische Ministerpräsident Peterle. Und ein paar Jahre später anlässlich eines Gedenktages der Volksabstimmung war wieder so eine Sendung und da wollte kein Kärntner Slowene kommen. Wir haben die Vertreter angefleht, niemand wollte. Schließlich kam ein Maler. Aber er war wahrscheinlich besser als Maler, als als Redner bei einem Club 2. Es freut mich, dass jetzt hier wirklich Fortschritte gemacht wurden.

Wir leben in einer paradoxen Welt: Trotz EU, trotz Erweiterung, trotz Hoffnungen auf dem Balkan bleibt der Nationalismus nach wie vor die mächtigste und gefährlichste ideologische und politische Kraft in diesem Teil der Welt, vor allem in Mittel- und Osteuropa.

Die alten Konflikte im neuen Europa entspringen der Grenzziehung nach dem Ersten Weltkrieg, bei der die neuen Grenzen entgegen dem Selbstbestimmungsrecht willkürlich und nicht nach der Sprach- oder Volkszugehörigkeit gezogen wurden. Heute gibt es rund 340 autochthone Minderhei-

ten mit 100 Millionen Angehörigen, einem Siebtel der Bevölkerung in den 36 Staaten Europas. Trotzdem verfügt die EU – mit 27 Mitgliedstaaten – über kein wirksames Instrumentarium oder einen Operationsmechanismus, um Minderheitenkonflikte nicht nur einzudämmen, sondern gar nicht erst zum Ausbruch kommen zu lassen. In diesem Zusammenhang kritisierte die Frankfurter Allgemeine Zeitung die EU-Kommission und den EU-Ministerrat wegen ihrer Gleichgültigkeit und deklariertes „Unzuständigkeit“ und wies auf Südtirol hin als Muster für die Lösung von Minderheitenkonflikten.

Die Schwierigkeiten beginnen bereits mit dem Minderheitenbegriff, der oft mit negativen Vorstellungen verbunden ist. Die chronische Unfähigkeit, die Volksgruppenprobleme durch Minderheitenschutzbestimmungen zu regeln, beruht seit eh und je unter anderem auf den völlig unzureichenden Sprachen- und Nationalitätenstatistiken. Es gibt eine lange Tradition der Fälschungen, der Einschüchterung und der Auslassung durch Manipulation und Ignoranz. Siehe zum Beispiel die Kontroversen um die Anerkennung und Existenzsicherung der Republik Mazedonien. Mazedonien ist noch heute ein Zankapfel zwischen Griechenland, Bulgarien, Mazedonien und Serbien. Als ich mein Buch über den „Roten Balkan“ vor vielen Jahren geschrieben habe, habe ich alte Statistiken aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg gelesen. Damals fanden bulgarische Ethnographen in Mazedonien, in einem von ihnen begehrten Gebiet, 1,2 Millionen Bulgaren und sage und schreibe 700 Serben. Die Serben führten ihrerseits 2 Millionen Serben und 750.000 Bulgaren als Bewohner Mazedoniens an. Die Angaben über die Zahl der Türken schwankten zwischen 231.000 und 1,5 Millionen. Und viele dieser Zahlen werden bis heute in den Schulbüchern weitergegeben. Griechenland will übrigens bis zum heutigen Tag nicht anerkennen, dass es eine mazedonische Republik gibt, einen eigenständigen Staat, dessen Einwohner sich als Mazedonier bezeichnen wollen. Und dazu gehören unglaubliche Verhandlungen, wie man einen Namen erfinden könnte, obwohl die Mazedonier schon im titoistischen Jugoslawien ihre Rechte zurückbekommen haben. Die haben natürlich andere Probleme, die mit den Minderheiten zusammenhängen, vor allem zum Beispiel die Behandlung der „eigenen“ albanischen Minderheit, die über 25 Prozent der Bevölkerung ausmacht.

Freiwillige oder erzwungene Auswanderung, Bevölkerungstausch, Deportationen, Vertreibung, Holocaust haben in Ost- und Südosteuropa ihre Spuren hinterlassen. Südosteuropa-Experten gehen davon aus, dass es zwischen 1918 und 1998 zu einer Bevölkerungsverschiebung von mehr als 30 Millio-

nen Menschen gekommen ist, die zu 75% aus ethnischen Gründen, 10 % aus politischen und 15% aus wirtschaftlichen Gründen erfolgt ist.

Wann sind die Forderungen nach ethnischen Grenzrevisionen gerechtfertigt? Darf einer Volksgruppe das Selbstbestimmungsrecht verweigert werden? Kann unter Umständen der Minderheitenschutz, vor allem in Form territorialer Autonomie, ein Ersatz für die Nichtgewährung des Rechtes auf staatliche Unabhängigkeit bzw. für Anschluss an das Mutterland sein? Diese Fragen stehen im Mittelpunkt der Konflikte zwischen ethnischen Gruppen und Minderheiten und dem jeweiligen Staatsvolk. Es ist freilich kein Zufall, dass die brisantesten Situationen dann entstehen, wenn eine Minderheit, die Teil eines anderen Staatsvolkes war, als neue Mehrheitsnation nicht bereit ist, in ihrem eigenen Staat den gleichen Schutz für die Minderheiten zu bieten, den sie vorher für sich selbst beansprucht hatte.

Der Nationalismus hat viele Gesichter. Nationale Selbstbehauptung, Rückbesinnung auf die eigene Identität wurden zum eigentlichen Kern des Aufbegehrens gegen die auch ideologisch strukturierte Vorherrschaft der Staatsnationen in den kommunistisch beherrschten Vielvölkerstaaten Sowjetunion und Jugoslawien, d.h. gegen die russische bzw. die serbische Hegemonie.

Hinter der Fassade einer angeblich internationalistischen Doktrin wurden neue Mythen geschaffen, nicht aber die alten beseitigt, wurden die Nationen, die Minderheiten und Mehrheiten noch weiter voneinander getrennt, ihre wechselseitige Unkenntnis und ihr gegenseitiges Misstrauen weiter gesteigert.

Die historisch bekannte Umwandlung des Nationalismus von einer Befreiungsideologie zu einer Ablenkungsideologie, zur Demütigung und Drangsalierung einer einstmals gefürchteten oder beneideten Gruppe prägen in diesem fatalen dialektischen Kreislauf das Verhältnis zwischen Mehrheit und Minderheit. Dreimal erfolgte der Rollenwechsel von 3,5 Millionen Ungarn in Rumänien, in der damaligen Tschechoslowakei und in Jugoslawien: von Herrschenden zu Gejagten, dann umgekehrt nach dem Wiener Schiedspruch wieder zu Herrschenden und nach 1945 zur verdächtigen Minderheit ohne wirksamen Minderheitenschutz. Das ist der Hintergrund der jüngsten Kontroversen um das Sprachengesetz in der Slowakei.

Wobei nicht nur die Mehrheitsnation die Rechte der Minderheit missachtet bzw. deren politische Vertretung, sondern auch aus dem Mutterland kommende Gruppen mit alten Karten und mit alten Fahnen auftreten, die eben den Verdacht bei der Staatsnation nähren, dass sie nicht nur Rechte haben wollen, sondern auch wieder eine Revision der Grenzen.

Was die Ungarn in der Monarchie von Wien haben wollten, gewährten sie nicht den Kroaten, diese wiederum verweigerten es den Serben in Kroatien, und schließlich wollten diese die geforderten Minderheitenrechte den Kosovaren nicht geben. Der Teufelskreis schließt sich dann in der de facto unabhängigen Provinz, wo heute die Serben die Bedrohten und zum Teil Unterdrückten sind.

Ich will nicht über andere Teile des ehemaligen Jugoslawiens wie z.B. die einstige autonome Provinz Vojvodina sprechen, die lange Zeit ein Musterbeispiel war für die relativ reibungslose Zusammenarbeit und für das friedliche Zusammenleben der Volksgruppen. Diese Provinz wurde leider auch durch das serbische Großmachtstreben unter Milošević liquidiert. Jetzt bekommt die Region gewisse Rechte zurück.

Aber auch heute noch sind die Warnungen Sir Karl Poppers, des großen österreichisch-britischen Denkers, aktuell: Je mehr wir zum heroischen Zeitalter der Stammesgenossenschaft zurückzukehren versuchen, desto sicherer landen wir bei Inquisition, Geheimpolizei und einem romantisierten Gangstertum („Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“). Ich kann hier nicht in Details gehen. Damals in schlimmen Zeiten habe ich in Kärnten geredet, als der Bürgerkrieg in Jugoslawien in vollem Gange war. Da hat man mich in St. Veit an der Glan gefragt: „Was sollen wir tun, wenn 100 Kilometer oder 150 Kilometer von uns entfernt geschossen wird?“ Und ich habe mir damals erlaubt zu sagen: alles Mögliche tun, dass die Minderheiten und auch die slowenische Minderheit in Österreich maximale Rechte genießen, damit solche Konflikte hier nie entstehen können.

Die Folgen der Jugoslawienkriege sehen wir übrigens noch heute in Bosnien, in Serbien und im Kosovo, aber auch die Spannungen durch die Kriege zwischen Armenien und Aserbaidschan, zwischen Georgien und den abtrünnigen Regionen Abchasien und Südossetien zeigen, wie gefährlich die Lage noch ist oder sein könnte, und bestätigen die einprägsame Definition des verstorbenen, aus Tschechien stammenden britischen Soziologen und

Historikers Ernest Gellner, der gesagt hat: „Eine territoriale politische Einheit kann nur dann ethnisch homogen werden, wenn sie in solchen Fällen alle Angehörigen fremder Nationen tötet, vertreibt oder assimiliert. Deren mangelnde Bereitschaft, sich einem solchen Schicksal zu unterwerfen, dürfte die friedliche Durchsetzung des nationalistischen Prinzips einigermaßen schwierig gestalten.“

Ich muss doch auch ein Wort für Österreich, für das Musilsche Kakanien einlegen und den britischen Denker und Staatsmann Lord Acton zitieren, dem man vorgeworfen hat, er sei zu nachsichtig gegenüber Österreich-Ungarn, das doch politisch nichts anderes sei als ein sinkendes Schiff. Worauf Lord Acton antwortete: „I am afraid, I am a partisan of sinking ships“ („Ich fürchte, ich bin ein Anhänger sinkender Schiffe“). So war auch ich lange Zeit ein Anhänger des alten Jugoslawiens, weil ich das Zweite Jugoslawien als das kleinere Übel betrachtet hatte.

Dann war ich bei einer Konferenz in München, wo serbische, slowenische, kroatische, deutsche und österreichische Ost- und Balkanexperten teilgenommen haben. Dort waren die slowenischen Teilnehmer die härtesten Kritiker Jugoslawiens und der jugoslawischen Regierung, und da bin ich weggefahren und wusste, das ist das Ende des Zweiten Jugoslawiens. So kam es dann auch, ich war dort am Parteitag, als die Slowenen auszogen und den Kongress verließen und de facto den Bund der Kommunisten Jugoslawiens. Ich möchte aber auch eine kritische Bemerkung machen: Es waren damals nicht alle dafür, dass die Slowenen so gehandelt hatten.

„Nationalitäten bleiben, Regime vergehen“ schrieb Raymond Aron vor vielen Jahren, als die meisten westlichen Wissenschaftler das Problem ignoriert und führende Politiker bei ihren zahlreichen Ostblockbesuchen erst recht die heikle Frage des Nationalismus tabuisiert haben.

Paradebeispiele für den nostalgischen Illusionismus kann man in Peter Handkes damals beißender Kritik an den Slowenen (und Kroaten) sehen, die sich – ich zitiere – „launenhaft, eilfertig und trotzig-dünkelhaft von einem trotz allem wohlbegründeten Jugoslawien“ losgesagt hätten, ja sich „den Zerfall ihres Staates von außen einreden“ hätten lassen... Klingt das heute nicht lächerlich, ist das nicht gefährlich, wenn große Schriftsteller Politik machen wollen, wenn wir bedenken, dass Slowenien die absolute Erfolgsstory in der postkommunistischen Welt ist?

Ich habe heute ein großes Problem gehabt. Ich habe noch slowenisches Geld gehabt. Meine Frau hat es zu Hause gefunden. Was sollte ich machen? Dann habe ich die neue Atmosphäre in Klagenfurt erlebt. Ich habe mich im ORF-Landesstudio erkundigt und die haben gesagt, da gibt es hier eine slowenische Bank. Da bin ich hingegangen, aber die Bank war um 15.00 Uhr schon zu. Dann hab ich doch geläutet und weiterhin geläutet. Was ist passiert? Eine hübsche Dame ist erschienen und ich habe ihr mein Problem erklärt. Sofort haben zwei Herren die slowenischen Banknoten genommen, alles aufgeschrieben, und ich werde meine Euros – ich glaube nicht, dass es viele werden – in Wien auf mein Konto bekommen. Das hab ich sofort meiner Frau erzählt, das zeigt auch hier die gewandelte Atmosphäre.

Ich will Ihnen nur sagen, als ich mein Buch „Mein Österreich“ geschrieben habe, habe ich mich sehr viel mit dem Bundeskanzler Josef Klaus beschäftigt, einem Kärntner. Josef Klaus hat eine große Rede gehalten bei einer slowenischen Minderheitentagung, bei den Vertretern der slowenischen Minderheit, wo er alles Mögliche versprochen und betont hat, dass Österreichs Zukunft auch davon abhängt, dass die Minderheit zufrieden ist. Und ich war mit ihm in Belgrad, wo er zum Schrecken der Serben auch z. T. slowenisch gesprochen hat, weil er in der Mittelschule Slowenisch gelernt hatte. Er war wirklich ein Europäer und sehr, sehr aufgeklärt. Und man muss auch hier einige Worte über die Kärntner Slowenen sprechen. Ich habe schon den Club 2 erwähnt. Dort war Peterle, der slowenische Ministerpräsident. Wer war die Dolmetscherin? Eine gewisse Cornelia Vospernik. Heute ist sie ORF-Korrespondentin in Peking und schreibt Bestseller über China. Dann hab ich einen jungen Sekretär von Kreisky kennengelernt. Ich schätze ihn, habe sogar einmal einen Artikel im Standard geschrieben über ihn: Wolfgang Petritsch. Da ist Margarethe Kopeinig beim Kurier und nicht zuletzt die Tatsache, dass Bosnien, schwierigstes Problem auf dem Balkan, von zwei Kärntner Slowenen hätte gelöst werden sollen, von Petritsch und jetzt Valentin Inzko, der selbst mit seiner Frau – einer slowenischen Sängerin, die aus Südamerika kommt – ein Beispiel für Multikulturalität ist. Er war in Prag Kulturrat, war in Belgrad Attaché, war der erste Österreichische Botschafter in Bosnien, Leiter der Osteuropaabteilung im Außenamt, und jetzt ist er Gouverneur von Bosnien.

Das muss man gerade hier in Kärnten besonders betonen. Ich habe stets für einen Kurs, für eine Linie der kleinen Schritte plädiert, die das Humane und nicht das Rhetorische, das Gemeinsame und nicht das Trennende in

den Vordergrund stellt. Wir alle können auf solche persönliche Karrieren, wie jene von Wolfgang Petritsch, Valentin Inzko, Cornelia Vospernik, Margarethe Kopeinig usw. stolz sein.

Das zeigt also, was alles die Kärntner Slowenen und natürlich die nichtslovenischen Kärntner vollbracht haben. Ich bin übrigens selbst befreundet mit der früheren Außenministerin Ursula Plassnik – auch aus Klagenfurt. Also da gibt es sehr, sehr viel, was dieses Bundesland Österreich und Europa gegeben hat.

Aber eine besondere Gefahr war und bleibt die Ignoranz, oft vermischt mit der Arroganz in den Minderheitenfragen. Siehe jene Beamten, die in Brüssel, Berlin und auch in Wien außergewöhnlich gut Bescheid über die Zahl der Käsesorten wissen, die importiert werden dürfen, aber die politische Bedeutung der Minderheitenprobleme oft nicht annähernd begreifen können. Was Goethe über das Verständnis unter den Völkern sagte, gilt noch mehr für die Beziehung zwischen Mehrheit und Minderheit: „Sie sollen sich begreifen und wenn sie sich wechselseitig nicht lieben mögen, sich einander wenigstens dulden lernen.“

Je zahlenmäßig größer die Mehrheitsnation ist, umso größer ist ihre Verantwortung gegenüber der Minderheit, die (wie es der frühere Bundespräsident Rudolf Kirchschläger einmal sagte) einen besonderen Schutz des Staates genießen soll.

Es freut mich, dass diese Haltung heute hier auch vom Landshauptmann Kärntens vertreten wurde.

Večine in manjšine v spreminjajoči se Evropi. Izkušnje, razočaranja in upanja*

PAUL LENDVAI**

Spoštovane gospe, spoštovani gospodje, gospod zvezni predsednik, gospod deželni glavar!

Strah vzbujajoče je, kako naglo čas beži. Tisti, ki poznajo „Kavalirja z rožo“ in maršalico in te fantastične vrstice Huga von Hofmannsthala „Kako čas beži“: To sem občutil, ko me je tu neki mlad kolega intervjuval in rekel: „Bili ste tu pred skoraj 20 leti,“ in sem mu po intervjuju rekel: „Nisem vas hotel popraviti, da sem bil tu pred 10 leti!“ On pa: „Ne, bilo je pred 20 leti!“ In prav je imel. Od tedaj sem bil vsekakor večkrat na Koroškem, pri raznih televizijskih oddajah Kluba 2 in Evropskega studia, in tedaj sem bil potem tudi skupaj z Jörgom Haiderjem v majhnem letalu, povabil me je bil, leteli smo na Dunaj, in sem ga tudi večkrat srečal. Najino razmerje je bilo kot skoraj vsakogar v Avstriji, napeto in spravljivo, spravljivo in napeto, sporno, a tudi razumevajoče.

Poskušal bom svoj govor omejiti, čeprav sem pripravil različne dopolnitve besedila, ki sem ga dal na razpolago prevajalkam in prevajalcem. Običajno govorim oprt na kratke zapise ali pa povsem prosto. Nedavno sem doživel v Pragi Karla Schwarzenberga, kako je o položaju na Češkem ognjevit govoril brez vsakršnega papirja. Bilo je nadvse zanimivo. A kaj takega ne moreš narediti v prisotnosti zveznega predsednika in deželnega glavarja. Čeprav – zveznega predsednika poznam že 47 let in septembra je minilo 50 let, kar sem postal avstrijski državljan – on kljub temu tu pred toliko prijatelji reče, da sem „Madžar“. To je torej resnična manjšina, gospe in gospodje. A ta manjšina – mislim sebe in Madžare – je v Avstriji zelo dobro oskrbljena.

Nedavno je bilo v Londonu spominsko bogoslužje za velikega nemškega intelektualca in znanstvenika Ralfa Dahrendorfa, ki je bil postal v Angliji

* Slavnostno predavanje z dne 10. novembra 2009 na XX. Evropskem kongresu narodnih skupnosti dežele Koroške v Celovcu ob Vrbskem jezeru

** Prof. Paul Lendvai, publicist in komentator Avstrijske radiotelevizije, soizdajatelj in glavni urednik „Europäische Rundschau“, Dunaj, Avstrija

celo lord in je deloma tam živel. Med kratkim pohvalnim nagovorom je Timothy Garton Ash dejal, da je bil Dahrendorf do svoje posvojene domovine popustljivejši kot do rojstne dežele. To so mnogi ljudje očitali tudi meni po izidu moje knjige „Mein Österreich“ (Moja Avstrija), toda jaz sem prizanesljivejši iz dobrih razlogov, a to sedaj ne spada k temi.

Zelo smo kritični, pogosto pesimistični. Če stopite v letalo – upam, da še dolgo avstrijske letalske družbe AUA – in vzamete v roke časopis, so naslovi vedno negativni: Dežela je pred razsulom! Potem pa se izkaže, da ni tako. Zelo sem vesel, da sem slišal govoriti Marjana Sturma in deželnega glavarja. Nisem vedel, da je prvi bojkotiral tisti kongres narodnih skupnosti, na katerem sem jaz predaval. Vesel sem, da je danes tu. Spominjam se pa nenavadne oddaje Klub 2. Udeležila sta se je Jörg Haider in škof Kapellari, nato je prišel še slovenski ministrski predsednik Peterle. Nekaj let kasneje je bila ob spominskem dnevu na plebiscit spet taka oddaja in tedaj ni hotel priti noben koroški Slovenec. Milo smo prosili predstavnike, nihče ni hotel. Končno je prišel neki slikar. Toda verjetno je bil boljši slikar kot govornik v Klubu 2. Veseli me, da je tu zdaj res dosežen napredek.

Živimo v paradoksnem svetu: kljub EU, kljub razširitvi, kljub upanju na Balkanu ostaja nacionalizem slej ko prej najmogočnejša in najnevarnejša politična sila v tem delu sveta, zlasti v Srednji in Vzhodni Evropi.

Stari spori v novi Evropi izvirajo iz razmejitve po prvi svetovni vojni, ko so bile nove meje potegnjene v nasprotju s pravico do samoodločbe samovoljno in ne v skladu z jezikovno in narodnostno pripadnostjo. Danes imamo okrog 340 avtohtonih manjšin s 100 milijoni pripadnikov, sedmino prebivalstva v 36 evropskih državah. Kljub temu nima EU – s 27 državami članicami – učinkovitega instrumentarija ali uspešnega mehanizma že za zajezitev manjšinskih konfliktov, kaj šele sploh za preprečitev njihovega izbruha. V tej zvezi je kritiziral časnik Frankfurter Allgemeine Zeitung komisijo in ministrski svet Evropske unije zaradi njune neprizadetosti in deklarirane „nepristojnosti“ in opozoril na Južno Tirolsko kot zgled rešitve manjšinskih konfliktov.

Težave se začno že s pojmom „manjšina“, ki je često povezan z negativnimi predstavami. Kronična nesposobnost reševanja problemov narodnih skupnosti z zaščitnimi manjšinskimi ukrepi temelji od nekdaj med drugim na povsem nezadostnih jezikovnih in narodnostnih statistikah. Dolga je tra-

dicija potvorb, ustrahovanja in opustitev zaradi manipulacij in nevednosti. Poglejmo na primer spore glede priznanja Republike Makedonije in zagotovitve njene eksistence. Makedonija je še danes jabolko spora med Grčijo, Bolgarijo, Makedonijo in Srbijo. Ko sem pred mnogimi leti pisal svojo knjigo „Roter Balkan“ (Rdeči Balkan), sem prebiral stare statistike izpred prve svetovne vojne. Tedaj so našli bolgarski narodopisci na od njih zaželenem območju v Makedoniji 1,2 milijona Bolgarov ter reci in piši 700 Srbov. Srbi pa so navajali 2 milijona Srbov in 750.000 Bolgarov kot makedonske prebivalce. Podatki o številu Turkov nihajo med 231.000 in 1,5 milijona. In mnogo teh števil se danes v šolskih knjigah predaja naprej. Sicer pa Grčija do danes noče priznati Makedonske republike, samostojne države, katere prebivalci se hočejo imenovati Makedonci. In za to so potrebna neverjetna pogajanja kako najti ustrezno ime, čeprav so Makedonci že v Titovi Jugoslaviji dobili nazaj svoje pravice. Oni imajo seveda druge probleme v zvezi z manjšinami, predvsem na primer kako ravnati z „lastno“ albansko manjšino, ki šteje 25 odstotkov prebivalstva.

Prostovoljna ali prisiljena izselitev, menjava prebivalstva, deportacije, pregoni, holokavst so v vzhodni in jugovzhodni Evropi pustili svoje sledove. Strokovnjaki za jugovzhodno Evropo računajo, da je prišlo med letoma 1918 in 1998 do več kot 30-milijonskega premika prebivalstva, ki je bil pogojen 75-odstotno z etničnimi, 10-odstotno s političnimi in 15-odstotno z gospodarskimi razlogi.

Kdaj so zahteve po mejnih revizijah iz etničnih razlogov upravičene? Ali se narodni skupnosti sme odreči pravica do samoodločbe? Ali more biti manjšinska zaščita, zlasti v obliki teritorialne avtonomije, nadomestilo za odrekanje pravice do državne neodvisnosti oziroma do priključitve k matični državi? To so središčna vprašanja v sporih etničnih skupin in manjšin z vsakokratnim večinskim prebivalstvom. Seveda ni naključje, da nastanejo najeksplozivnejše situacije tedaj, ko je manjšina del večinskega prebivalstva v drugi državi in ko nova večina ni pripravljena v svoji lastni državi dajati manjšinam enake zaščite, kot jo je bila prej zahtevala zase.

Nacionalizem ima mnogo obrazov. Nacionalna uveljavitev, vračanje k lastni identiteti je pravzaprav jedro upora tudi proti ideološko strukturirani nadvladi državnih narodov pod komunistično oblastjo večnarodnih držav Sovjetske zveze in Jugoslavije, tj. proti ruski oziroma srbski hegemoniji.

Za fasado domnevne internacionalistične doktrine so bili ustvarjeni novi miti, ne pa odstranjeni stari, narodi, manjšine in večine so se drug od drugega še bolj oddaljili, obojestransko nepoznavanje in medsebojno nezaupanje pa se je še povečalo.

Zgodovinsko znana sprememba nacionalizma iz ideologije osvoboditve v ideologijo odklanjanja, poniževanja in mučenja nekdanj zbujačo ali zavidane skupine zaznamuje v tem fatalnem dialektičnem kroženju razmerje med večino in manjšino. Trikrat se je spremenila vloga 3,5 milijona Madžarov v Romuniji, tedanji Češkoslovaški in Jugoslaviji: od vladajočih v preganjane, nato nasprotno po dunajski razsodbi spet v vladajoče in po letu 1945 v sumljivo manjšino brez učinkovite manjšinske zaščite. To je ozadje nedavnih nasprotij okrog jezikovnega zakona na Slovaškem.

Pri čemer večinski narod ne krši le pravic manjšine oziroma njenega političnega zastopstva, temveč nastopajo tudi iz matične dežele prihajajoče skupine s starimi zemljevidi in starimi zastavami in med državnim narodom vzbujajo sum, da nočejo dobiti le pravic, ampak hočejo tudi ponovno revizijo mejá.

Kar so Madžari zahtevali od monarhije na Dunaju, niso dali Hrvatom, ti spet tega niso dali Srbom na Hrvaškem, nazadnje pa Srbi niso hoteli dati zahtevanih pravic Kosovcem. Začarani krog je sklenjen potem v de facto neodvisni provinci, kjer so danes Srbi ogroženi in deloma zatirani.

Ne bom govoril o drugih delih bivše Jugoslavije – npr. o nekdanji avtonomni pokrajini Vojvodini, ki je bila dolgo klasičen primer za razmeroma neovirano sodelovanje in mirno sožitje narodnih skupnosti. To provinco je žal likvidiralo srbsko stremušstvo postati velesila pod Miloševićem. Zdaj dobiva regija nekatere pravice spet nazaj.

A tudi danes so še aktualna opozorila, ki jih je izrekel veliki avstrijsko-britanski mislec sir Karl Popper: Kolikor bolj se skušamo vrniti v herojsko obdobje rodovnih skupnosti, toliko bolj sigurno pristanemo pri inkviziciji, tajni policiji in romantiziranem gangsterstvu („Die offene Gesellschaft und ihre Feinde“ [Odperta družba in njeni sovražniki]). Tu se ne morem spuščati v podrobnosti. Tedaj v hudih časih sem govoril na Koroškem, ko je bila državljanska vojna v Jugoslaviji v največjem razmahu. V Št. Vidu ob Glini mi je bilo zastavljeno vprašanje: „Kaj nam je storiti, če streljajo le 100

ali 150 kilometrov od nas?“ Dovolil sem si tedaj takole odgovoriti: Storitvi vse kar se da, da uživajo manjšine in tudi slovenska manjšina v Avstriji maksimalne pravice, da taki spori tu sploh ne morejo nastati.

Posledice vojne v Jugoslaviji vidimo sicer še danes v Bosni, Srbiji in na Kosovu, a tudi napetosti zaradi vojaških spopadov med Armenijo in Azerbajdžanom, med Gruzijo in odpadlima pokrajinama Abhazijo in južno Osetijo kažejo, kako nevaren je še – ali bi mogel biti – položaj, in potrjujejo jedrnato definicijo pokojnega, na Češkem rojenega britanskega sociologa in zgodovinarja Ernesta Gellnerja, ki je dejal: „Teritorialna politična enota more le tedaj postati etnično homogena, če v takih primerih vse pripadnike tuje narodnosti ubije, prežene ali asimilira. Njena manjkajoča pripravljenost podrediti se taki usodi bi utegnila mirno uveljavitev nacionalističnega načela prilično otežiti.“

Zastaviti moram vendar še besedo za Avstrijo, za Musilovo Kakanijo in citirati britanskega misleca in državnika lorda Actona, kateremu so očitali, da je preveč popustljiv do Avstro-Ogrske, češ da politično ni nič drugega kot potaplajoča se ladja. Na to je lord Acton odgovoril: „I am afraid, I am a partisan of sinking ships“ („Bojim se, da sem pristaš potapljavajočih se ladij“). Tako sem bil tudi jaz dolgo pristaš stare Jugoslavije, ker sem imel drugo Jugoslavijo za manjše zlo.

Potem sem bil pri konferenci v Münchnu, ki so se je udeležili srbski, slovenski, hrvaški, nemški in avstrijski strokovnjaki za vzhodna in balkanska vprašanja. Tam so bili slovenski udeleženci najhujši kritiki Jugoslavije in jugoslovanske vlade, tedaj sem se odpeljal in vedel, da je to konec druge Jugoslavije. Tako se je tudi zgodilo, bil sem tam na strankinem zborovanju, ko so Slovenci odšli in zapustili kongres in de facto Zvezo komunistov Jugoslavije. Rad bi pa tudi kritično pripomnil: Niso bili tedaj vsi za to, da so Slovenci tako ravnali.

„Narodnosti ostajajo, vlade izginjajo,“ je zapisal pred mnogimi leti Raymond Aron, ko je večina zahodnih znanstvenikov vprašanje ignorirala in so vodilni politiki pri svojih številnih obiskih v državah vzhodnega bloka še naravnost tabuirali delikatno vprašanje nacionalizma.

Paradni primer nostalgичnega iluzionizma lahko vidimo v Petra Handkeja tedanji jedki kritiki Slovencev (in Hrvatov), češ da so se odrekli – citiram – „muhasto, prenagljeno in trmasto-domišljavo kljub vsemu utemeljeni Jugo-

slaviji“ da, si celo dopustili „razpad svoje države sugerirati od zunaj“ ... Ali ne zveni to danes smešno, ali ni nevarno, če hočejo priznani pisatelji delati politiko, če pomislimo, da je Slovenija absolutna uspešnica v postkomunističnem svetu?

Danes sem bil v velikih težavah. Imel sem še slovenski denar. Žena ga je bila našla doma. Kaj naj storim? Doživel sem nato novonastalo ozračje v Celovcu. Povprašal sem v deželni studiu ORF in so mi rekli, da je tu slovenska banka. Šel sem tja, a banka je bila ob treh popoldne že zaprta. Pa sem kljub temu pozvonil in še kar naprej zvonil. Kaj se je zgodilo? Pokazala se je prijetna gospa in razložil sem ji svoj problem. Takoj sta dva gospoda vzela slovenske bankovce, vse popisala in jaz bom svoje evre – mislim, da jih ne bo veliko – dobil prenakazane na Dunaj na moj žiro račun. To sem takoj povedal svoji ženi, to kaže tudi tu spremenjeno ozračje.

Hočem vam samo povedati, ko sem pisal svojo knjigo „Mein Österreich“ (Moja Avstrija), sem se zelo veliko ukvarjal z zveznim kanclerjem Josefom Klausom, rojenim Korošcem. Josef Klaus je na široko govoril na zborovanju slovenske manjšine in pred njenimi predstavniki vse mogoče obljubil in poudaril, da je prihodnost Avstrije odvisna tudi od tega, da je manjšina zadovoljna. In bil sem z njim v Beogradu, kjer je na grozo Srbov govoril deloma tudi slovensko, kajti v gimnaziji se je bil slovenščine učil. Bil je zares Evropejec in zelo zelo prosvetljen. Treba je tu povedati tudi nekaj besed o koroških Slovencih. Omenil sem že Klub 2. Tam je bil Peterle, slovenski ministrski predsednik. Kdo je prevajal? Prevajalka je bila Cornelia Vospernik, ki je danes korespondentka ORF-a v Pekingu in piše najbolj kupovane knjige o Kitajski. Potem sem srečal mladega Kreiskyjevega tajnika. Cenim ga in sem o njem napisal celo članek v Standardu: Wolfgang Petritsch. Pri Kurierju je Margarethe Kopeinig. Ne nazadnje (je omeniti) dejstvo, naj bi Bosno – najtežavnejši problem na Balkanu – rešila dva koroška Slovenca, najprej Petritsch in zdaj Valentin Inzko, ki je sam – s svojo ženo, pevko slovenskega rodu iz Južne Amerike – zgled multikulturalnosti. V Pragi je bil kulturni svetnik, v Beogradu ataše, v Bosni prvi avstrijski veleposlanik, vodja vzhodnoevropskega oddelka na dunajskem zunanjem ministrstvu, in zdaj je bosanski guverner.

To je potrebno ravno tu na Koroškem posebej poudariti. Vedno sem zagovarjal smer, linijo majhnih korakov, ki postavlja v ospredje humanost, ne retoričnost, kar je skupno in ne kar ločuje. Vsi smo lahko ponosni na take

osebne kariere, kot so jih dosegli Wolfgang Petritsch, Valentin Inzko, Cornelia Vospernik, Margarethe Kopeinig idr.

To kaže torej, kaj vse so koroški Slovenci in seveda neslovenski Korošci dosegli. Mimogrede povedano, sam sem v prijateljskih stikih s prejšnjo zunanjo ministrico Ursulo Plassnik, tudi ona je Celovčanka. Vsekakor je zelo zelo veliko, kar je ta zvezna dežela dala Avstriji in Evropi.

Vendar je bila in ostaja posebna nevarnost brezbržnost, često pomešana z aroganco v manjšinskih vprašanjih. So npr. uradniki v Bruslju, Berlinu in tudi na Dunaju, ki se izredno dobro spoznajo glede števila raznih vrst sirov, dovoljenih za uvoz, niso pa zmožni vsaj približno dojeti političnega pomena manjšinskih problemov. Kar je Goethe menil o medsebojnem razumevanju med narodi, velja še bolj za razmerje med večino in manjšino: „Razumejo naj se med seboj, in če že drug drugega ne morejo ljubiti, naj se vsaj naučijo drug drugega prenašati.“

Kolikor večji po številu je večinski narod, toliko večja je njegova odgovornost za manjšino, ki naj (po besedah nekdanjega zveznega predsednika Rudolfa Kirchschrägerja) uživa s strani države posebno zaščito.

Veseli me, da je danes tukaj tudi koroški deželni glavar zastopal to držo.

Die Gottscheer als Teil der europäischen Erinnerungsgemeinschaft?*

GEORG MARSCHNIG**

In meinem kurzen Beitrag, dessen Titel ich nicht umsonst mit einem Fragezeichen versehen habe, möchte ich zunächst die Bedeutung von geteilten Erinnerungen für die Herausbildung von kollektiven Identitäten behandeln, werde dann versuchen, mit Aleida Assmann den IST-Zustand der Europäischen Erinnerungsgemeinschaft zu skizzieren, um danach anhand einiger Beispiele aufzuzeigen, warum die Gottscheer eben noch nicht als Teil dieser intendierten Europäischen Erinnerungsgemeinschaft anzusehen sind, und abschließend anzudeuten, wie sich der Weg dorthin darstellen könnte.

Theoretische Grundlagen

Kollektive Identität beruht, so ist man sich in der kulturwissenschaftlichen Diskussion weitestgehend einig, auf shared meanings, wie es der britische Theoretiker Stuart Hall formuliert.¹ Diese geteilten Bedeutungen werden, so es sich um Gemeinschaften längerer Dauer handelt, in einem gemeinsamen Speicher, dem kollektiven Gedächtnis aufgehoben, um an spätere Partizipanten der Gruppe weitergegeben werden zu können. Gemeinsame Erinnerungen tragen somit, in Erzählungen oder anderen Formen, entscheidend zur Konstituierung einer kollektiven Identität bei. Jan Assmann spricht daher treffend von der Identitätskonkretheit des kollektiven Gedächtnisses.²

Identität, das liegt bereits nach dieser kurzen, holzschnittartigen Annäherung auf der Hand, ist somit nicht, wie man noch vor nicht allzu langer

* Vortrag gehalten am 11.11.2009 anlässlich des XX. Europäischen Volksgruppenkongresses des Landes Kärnten in Klagenfurt am Wörthersee

** Mag. Dr. Georg Marschnig, Historiker, 2007-2009 Institut für Geographie und Regionalforschung der Universität Wien, seit 2009 Mittelschullehrer am Bundes- und Bundesrealgymnasium Kirchengasse in Graz, Österreich

1 Vgl. Hall, Stuart: The Work of Representation. In: Ders. [Hg.]: Representation. Cultural Representations and Signifying Practices. S. 13 – 74, hier S. 15.

2 Vgl. Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 1992. S. 130.

Zeit behauptete, der vor aller Historizität liegende Kern eines Subjekts, den von Geburt an jeder in sich trägt und der sich durch die Zeit nicht verändert. Vielmehr handelt es sich, wie es Jürgen Straub ausdrückt, „um kommunikative Konstrukte“, um „diskursive Tatbestände“³. Identitäten werden als das Produkt von Diskursarbeit gesehen, deren Ziel, so wiederum Hall, „das Ziehen und Markieren symbolischer Grenzen, die Produktion von ‚Grenzeffekten‘“⁴ ist. Für Identität im kulturwissenschaftlichen Sinn ist somit das „Andere“ konstitutiv für das „Eigene“, das überhaupt erst durch die Erfahrung des Anders-Seins als solches erkannt werden kann.

Hinsichtlich der diskursiven Herstellung von Identität geht es freilich weniger um historische Korrektheit, wie Heiner Keupp treffend formuliert: „Die realen Fakten sind für die Selbsterzählung ein bloßer Steinbruch. [...] Es geht also um ‚meaning making‘ und nicht um Faktizität.“⁵ Auch wenn damit klar ist, dass Identitäten immer und notwendigerweise fiktionale Konstrukte sind, steht „in keiner Weise ihre diskursive, materiale und politische Effektivität“⁶ in Frage.

Stuart Hall erarbeitete fünf grundlegende Elemente einer solchen Selbsterzählung und stellt zuerst fest, dass sie Geschichten, Vorstellungen, Landschaften sowie nationale Symbole und Rituale miteinander verbindet und somit nationalen Triumphen und Niederlagen Bedeutung verleiht. Zweitens betont eine solche Erzählung die „Unveränderbarkeit der nationalen Identität“, indem sie Ursprünge, Kontinuität und Zeitlosigkeit hervorhebt.⁷ Als weiteren Punkt zitiert Stuart Hall Hobsbawm und Ranger und nennt die „Invention of Tradition“, also „die Erfindung der Tradition“, als eine dritte diskursive Strategie in der Erzählung der Nation: „Traditionen, die so erscheinen, als wären sie alt, oder dies behaupten, sind oft erst vor kurzem

3 Straub, Jürgen: Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs. In: Assmann, Aleida; Friese, Heidrun [Hg.]: Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3. Frankfurt/Main 1998. S. 73 – 104, S. 104.

4 Hall, Identität, S. 169.

5 Keupp, Heiner [u.a.]: Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne, Hamburg 1999. S. 210.

6 Hall, Identität, S. 171.

7 Vgl. Hall, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität. In: Ders., Gesammelte Schriften II. Rassismus und kulturelle Identität, Berlin 2008, 180 – 222, hier S. 202. Hall fokussiert hier zwar auf eine „Erzählung der Nation“, allerdings lassen sich die im Anschluss genannten Kriterien auch mühelos auf eine ethnische Minderheit wie jene der Gottscheer anwenden.

entstanden oder manchmal erfunden.“⁸ Schließlich werden als viertes und fünftes Element der „Erzählung der Nation“ die Anrufung eines Gründungsmythos, der den Ursprung der Nation in den Nebel einer mythischen Zeit verlegt, und die „Idee eines reinen, ursprünglichen, Volkes“ genannt.⁹ Diese Konstanten einer nationalen Selbsterzählung lassen sich mehr oder weniger deutlich in allen nationalen Selbsterzählungen auffinden.

Das geteilte europäische Gedächtnis

Aus dem bisher Geschriebenen geht klar hervor, dass es zur Herausbildung einer europäischen Identität nur kommen kann, wenn sich die Europäer auf eine gemeinsame Erzählung verständigen können, wovon sie freilich weit entfernt sind, wie man vor allem hinsichtlich der Erzählungen über die eigene Rolle im Zweiten Weltkrieg beobachten kann.

Es war die Doyenne des erinnerungskulturellen Forschens Aleida Assmann, die anlässlich der Verleihung des Paul-Watzlawick-Ehrenringes in einem beeindruckenden Vortrag den Weg Europas zu einer gemeinsamen Gedächtniskultur¹⁰ diskutierte und dabei zunächst aufzeigte, dass es für die europäische Identität konstitutiv ist, nicht nur – wie etwa die Vereinigten Staaten – auf einer gemeinsamen Utopie (nämlich der friedlichen Existenz ehemaliger Todfeinde), sondern selbstverständlich auch auf einer gemeinsamen Geschichte aufzubauen.¹¹

Allerdings diagnostizierte Assmann die Erinnerung an diese gemeinsame Vergangenheit betreffend eine Spaltung, die sich seit dem Jahr 1989, für das sie eine „eruptive Wiederkehr von Erinnerungen“ konstatiert, entlang des bis dahin bestehenden „Eisernen Vorhangs“ festmachen lässt. Assmann spricht also von einem „gespaltenen Gedächtnis Europas“¹², in welchem der Holocaust in der westlichen und der Stalinismus in der östlichen Hälfte des Kontinents stärker erinnert werden, was mitunter zu konkurrierenden Er-

8 Ebda, S. 203.

9 Vgl. ebda.

10 Vgl. Assmann, Aleida: Auf dem Weg zu einer europäischen Gedächtniskultur. Vortrag im Rahmen der „Wiener Vorlesungen“ am 30. März 2009. Manuskript, im Erscheinen.

11 Vgl. ebda. S. 2.

12 Ebda. S. 11.

innerungen oder gar zu Erinnerungskämpfen geführt hat.¹³ Diese Kämpfe wurden auch aus der Sorge heraus gefochten, das eine Menschheitsverbrechen könnte das andere relativieren oder die Erinnerung an das eine würde das Erinnern des anderen gefährden.

Es ist eben dieses Konkurrenzverhältnis, das Assmann als Blockade auf dem Weg zu einer gemeinsamen europäischen Gedächtniskultur sieht, die sie allerdings anhand einer von Bernd Faulenbach entwickelten Formel aufzubrechen sucht. Die Formel, die ursprünglich hinsichtlich der Erinnerung an die beiden deutschen Diktaturen ausgearbeitet worden war, lautet angewandt auf den skizzierten Konflikt:

1. Die Erinnerung an den Stalinismus (wir können dafür auch einsetzen: an die Verbrechen und Leiden des Zweiten Weltkrieges) darf die Erinnerung an den Holocaust nicht relativieren.
2. Die Erinnerung an den Holocaust darf die Erinnerung an den Stalinismus (bzw. an die Verbrechen und Leiden des Zweiten Weltkrieges) nicht trivialisieren.¹⁴

Darauf aufbauend können die Erinnerung an die beiden Menschheitsverbrechen miteinander in Bezug gesetzt und, so Assmann weiter, die „Erinnerungskonflikte dialogisch überwunden werden.“¹⁵

Der von Assmann in die Debatte eingebrachte Begriff des „dialogischen Erinnerns“ stellt also die Grundlage einer Vermittlung der verschiedenen nationalen Gedächtnisse dar und kann einem gemeinsamen europäischen Erinnern den Weg bereiten. Dabei kann es freilich nicht darum gehen, ein neues „vereinheitlichtes europäisches Master-Narrativ“ zu entwerfen, sondern es soll vielmehr versucht werden, durch die Kontextualisierung der „eigenen“ Geschichte die traumatischen Erfahrungen des Nachbarn anzuerkennen und emphatisch in das eigene nationale Gedächtnis zu integrieren.¹⁶

13 Vgl. ebda. S. 15.

14 Faulenbach, Bernd: Probleme des Umgangs mit der Vergangenheit im vereinten Deutschland. Zur Gegenwartsbedeutung der jüngsten Geschichte. In: Weidenfeld, Werner [Hg.]: Deutschland. Eine Nation – doppelte Geschichte. Materialien zum deutschen Selbstverständnis. Köln 1993. S. 190. Zitiert nach Assmann, Aleida: Auf dem Weg zu einer europäischen Gedächtniskultur. Vortrag im Rahmen der „Wiener Vorlesungen“ am 30. März 2009. Im Erscheinen. S. 16.

15 Ebda.

16 Vgl. ebda. S. 18ff.

„Dialogisches Erinnern“, so Assmann, „mündet in ein gemeinsames historisches Wissen um wechselnde Täter- und Opfer-Konstellationen.“¹⁷ Es liegt auf der Hand, dass Assmanns Überlegungen nicht nur für die nationalen Kollektive im westlichen und östlichen Europa, sondern auch für die Gedächtnisse ethnischer Communities, wie eben jener der Gottscheer, von Bedeutung sind. Im Folgenden möchte ich nun versuchen, die Gottscheer (und mit ihnen andere ehemalige deutsche Minderheiten des östlichen Europas) aufgrund ihrer wechselhaften Geschichte als potenziellen Wegbereiter für das eben skizzierte „dialogische Erinnern“ zu positionieren.

Facetten des Gottscheer Gedächtnisses

Wie bereits angedeutet, sind die von Hall definierten Merkmale einer kollektiven Selbsterzählung nicht nur für nationale Narrative, sondern auch für Kollektividentitäten wie jene der Gottscheer anwendbar. Auch für deren offizielle Selbsterzählung¹⁸ lassen sich die skizzierten Elemente feststellen.

Auch die Gottscheer haben einen im Nebel einer mittelalterlichen Vergangenheit verorteten Gründungsmythos, der davon berichtet, wie vorzügliche Kärntner und Osttiroler Bauernsöhne unter großen Entbehrungen dem Urwald an der Kulpa im südlichen Slowenien Meter für Meter abtrotzten. Bei Erich Petschauer, der mit dem „Jahrhundertbuch der Gottscheer“ das wohl wichtigste Werk der Gottscheer Erinnerungskultur geschrieben hat, ist hierzu zu lesen: „Um den ortenburgischen Urwald gewissermaßen aufzubrechen, bedurfte es besonderer Menschen. Man konnte dazu nur junge, gesunde und mit der Landwirtschaft vertraute Bauernsöhne gebrauchen.“¹⁹

Die bereits angesprochene Notwendigkeit eines „reinen Volkes“ für eine „gelungene“, mythische Selbsterzählung erklärt auch, warum in all diesen Erzählungen, die wir in verschiedenen Vereinspublikationen finden, die bereits zu diesem frühen Zeitpunkt zwischensiedelnden Slawen marginalisiert oder überhaupt verleugnet werden, dabei steht deren Mitwirken längst

17 Ebda. S. 22.

18 Mit „offizieller Selbsterzählung“ meine ich diejenige Erzählung, die von Seiten der offiziellen Vertretungen der Gottscheer, also den verschiedenen Landsmannschaften und Vereinen, angeboten wird.

19 Petschauer, Erich: Das Jahrhundertbuch der Gottscheer. Wien 1980. S. 26.

außer Zweifel und ist letztlich ja auch für die Namensgebung der Region verantwortlich.²⁰

Wenn etwa in der „Gottscheer Zeitung“ ständig von „dem Gottscheer“ oder „der Gottscheerin“ die Rede ist, so ist darin genau jene „Unveränderbarkeit der nationalen Identität“ zu erkennen, von der bereits die Rede war.

Und auch die Herstellung von Sinn durch das bewusste Erzählen beziehungsweise Nicht-Erzählen verschiedener historischer Zusammenhänge lässt sich in der Gottscheer Selbsterzählung allorts feststellen. Der Gründungsmythos, das Immer-wieder-Erzählen des harten Lebens im slowenischen Karst, die Betonung der Leiden, die in der Zwischenkriegszeit auszuhalten waren, bis hin zur Darstellung der Umsiedlung als Zwang sind alles Teil der Selbststilisierung als Opfer der Geschichte, das nichts für die eigene Entwurzelung und für die Vertreibung am Ende des Zweiten Weltkriegs kann.

Wie die historische Forschung allerdings bereits mehrfach belegte, lässt sich dieser Opfermythos freilich nicht aufrechterhalten. Längst konnte gezeigt werden, dass sich die Gottscheer so wie viele andere deutsche Minderheiten Osteuropas sehr früh dem Nationalsozialismus zuwandten. Arnold Suppan etwa berichtet, dass bereits Anfang der 30er Jahre Hakenkreuze auf den Hauswänden in der Gottschee auftauchten. Der österreichische Botschafter Orsini-Rosenberg meldete Suppan zufolge mehrfach nach Wien, dass die Gottscheer Ortsgruppe des Schwäbisch-Deutschen Kulturbundes eine Kerngruppe des Nationalsozialismus in Slowenien sei.²¹ Dušan Nečak zufolge trafen sich SDKB-Ortsgruppen regelmäßig zum Abhören von Hitler-Reden.²² Und laut Stefan Karner flossen nach der Übernahme des Kulturbundes durch die nationalsozialistischen „Erneuerer“ „NS-Formen und Rituale, besonders in die Jugendarbeit des Kulturbundes“²³ ein, nationalsozialistisches Gedankengut wurde also offener zur Schau gestellt.

20 Vgl. Ferenc, Mitja: Gottschee. Das verlorene Kulturerbe der Gottscheer Deutschen. Ausstellungskatalog. Ljubljana, 1993. S. 20.

21 Vgl. Suppan, Arnold: Untersteirer, Gottscheer und Laibacher als deutsche Minderheit zwischen Adria, Karawanken und Mur (1918 – 1948). In: Ders. [Hg.]: Deutsche Geschichte im Osten. Zwischen Adria und Karawanken. Berlin 1998. S. 350 – 426, hier S. 375ff.

22 Vgl. Nečak, Dušan: Die „Deutschen“ in Slowenien. S. 14.

23 Karner, Stefan: Die deutschsprachige Volksgruppe. S. 45.

Nicht nur diese Entwicklungen wurden in der Gottscheer Erinnerungskultur kaum diskutiert, zwei weitere wurden bis heute im Grunde gänzlich ausgeblendet. Zunächst geht es um jene Gottscheer, welche die Option nicht zogen, also die Umsiedlung verweigerten. Diese einige hundert Menschen zählende Gruppe, die ja eigentlich – in der Diktion der Landsmannschaften – als „wahre Helden der Heimat“ gesehen werden müsste, die sich selbst dem Einfluss der nationalsozialistischen Propaganda und dem Druck ihrer Landsleute nicht beugen wollte, wurde nie als solche gewürdigt.

Im Gegenteil wurde sie bis 1989 völlig negiert, um danach zwar in die ARGE der Gottscheer Landsmannschaften aufgenommen zu werden, wobei die Zusammenarbeit seither nicht immer ganz konfliktfrei gewesen ist. Als mögliche Erklärung dieser jahrzehntelangen Marginalisierung könnte freilich dienen, dass die in der Gottschee Verbliebenen den Mythos von der „Zwangsumsiedlung“ klarerweise gefährdeten. Zudem dürfte wohl auch die Propaganda der 40er Jahre hier Nachwirkungen gezeigt haben. Außerdem darf natürlich mit Recht gefragt werden, warum diese Gottscheer 1945 nicht vertrieben worden waren. Ein möglicher Grund dafür liegt in der zweiten stets ignorierten Entwicklung, nämlich der Partizipation einiger Dutzend Gottscheer am Partisanenkampf, was ihnen und ihren Angehörigen den AVNOJ-Bestimmungen folgend klarerweise die Vertreibung ersparte.²⁴

Die oben skizzierte Nazifizierung der Volksgruppe, einschließlich der de iure „freiwilligen“ Option, führte freilich dazu, dass die ins Ranner Dreieck umgesiedelten Gottscheer Deutschen von den slowenischen Partisanen als Gegner, Kollaborateure und Hochverräter gesehen werden mussten, die sie dementsprechend behandelten, was schließlich in der Vertreibung mit all ihren Grauen endete.

24 Vgl. das 2007 erschienene Buch „Kočevski Nemci - Partizani“ von Zdravko Troha, in dem er von insgesamt 56 Gottscheer Partisanen berichtet, die sich vor allem aus den in der Gottschee/Kočevska verbliebenen Familien rekrutierten. Eine slowenischsprachige Rezension des Textes sowie ein Interview mit Troha finden sich auf der Website der Zeitschrift „Mladina“ unter http://www.mladina.si/tehdnik/200408/clanek/nar--zgodovina-igor_mekina/ (15.10.2009)

Die Gottscheer als Vermittler zwischen den beiden Gedächtnissen Europas?

Die Gottscheer partizipieren also als Kollektiv an beiden Gedächtnissen Europas. Zunächst am Gedächtnis des Nationalsozialismus: Dies tun sie sowohl als Täter, die teils bewusst – hier ist an die Gruppe um den jugendlichen Volksgruppenführer Wilhelm Lampeter zu denken – teils freilich unbewusst beziehungsweise unfreiwillig mit dem Naziregime kollaborierten und sich somit zu Tätern machten. Andererseits wurden Familien, die ihre Häuser und Dörfer nur aus falscher Treue oder Angst vor dem Zurückbleiben verließen, dadurch zu Opfern des Nationalsozialismus und seiner Gottscheer Schergen.

Allerdings sind die Gottscheer auch Teil des osteuropäischen Gedächtnisses des Kommunismus und seiner Verbrechen; etwa durch jene jungen Männer, die sich aktiv am Partisanenkampf gegen den Okkupanten beteiligten oder ihre Angehörigen, die als Boten fungierten oder in der Versorgung der Kämpfer tätig waren. Aber auch in dieser zweiten Hälfte des europäischen Gedächtnisses gibt es eine Opferperspektive die Gottscheer betreffend, die Vertreibung aus Jugoslawien, welche die meisten Gottscheer aufgrund bestimmter Voraussetzungen am Ende des Krieges traf. Diese Opferperspektive wurde aber in der Gottscheer Erinnerungskultur nach 1945 zum zentralen Narrativ, das die anderen Dimensionen ihrer Geschichte völlig überblendete.

Die eigene Mitverantwortung, etwa die Entwaffnung der slowenischen Autoritäten durch Gottscheer Kollaborateure noch während des deutschen Balkanfeldzuges 1941, die starke Nazifizierung, die vor allem von der Jugend getragene Mitorganisation der Umsiedlung, aber auch die Mitarbeit bei den Partisanen wurden vom Opfernarrativ überlagert. Selbst die gelungene wissenschaftliche Annäherung von Hans-Hermann Frensing konnte nicht zu einer kritischen Selbstreflexion führen. Die Partizipation von Akteuren des nationalsozialistischen Führungszirkels in den landsmannschaftlichen Vertretungen nach 1945 musste zwangsläufig zu Irritationen führen – was es auch tat, wie man an verschiedenen Diskussionen im Internet beobachten kann.²⁵

25 Vgl. dazu das Forum der Website www.gottschee.de.

Den Gottscheer Vertretungen ist es bislang noch nicht gelungen, ihre verdeutlichte Situation hart an der Grenze des gespaltenen europäischen Gedächtnisses zu nutzen und sich selbst als Vermittlungsinstanz zwischen diesen neu zu erfinden. Am Ende einer langjährigen Beobachtung der Gottscheer Zeitung und der Gottscheer Websites im Internet ist eher das Gegenteil zu konstatieren: Die offiziellen Vertreter sind sich dieser Perspektive für die Zukunft in keiner Weise bewusst. Vielmehr werden über die Gottscheer Zeitung trotz gegenteiliger Behauptungen die alten Frontstellungen weitertransportiert. Die in jeder Ausgabe dieses Periodikums wiederholte Forderung nach einer Entschädigung des 1945 verlorenen Vermögens zeugt von dem Unwillen, die eigene Rolle im slowenischen Nationalgedächtnis zu verstehen. Von einem dialogischen Erinnern im Sinne Assmanns kann freilich nicht gesprochen werden, wenn man den Feinden von einst vorschreiben möchte, wie diese heute als EU-Land mit ihren Gesetzen umzugehen hätten. Ähnlich unglücklich erscheinen die Angriffe auf jene, die versuchen, die Erinnerung an die eigene Vergangenheit an internationale Standards einer kritischen Reflexion heranzuführen. Die Auseinandersetzungen um die eigene Vergangenheit, die vor allem im Internet geführt werden, zeigen allerdings, dass die Darstellung der eigenen Geschichte nach wie vor ausgehandelt wird.

Vieles wird für die Gottscheer davon abhängen, welche Ergebnisse dieser Aushandlungsprozess in Zukunft bringen wird. Verharrt die Community auf den alten, apologetischen Darstellungen, Verheimlichungen und Anschuldigungen gegenüber den Nachbarn oder gelingt es einer neuen Generation von Gottscheer Vertretern, die eigene Rolle vor und während des Zweiten Weltkriegs in aller Klarheit darzustellen und der allgegenwärtigen Opferdimension auch (endlich) eine Täterperspektive beizustellen? Erst wenn dieser Schritt getan ist, werden die Gottscheer in der Lage sein, Teil einer europäischen Erinnerungslandschaft und somit Teil der europäischen Identität zu werden.

Kočesarji kot del evropske spominske skupnosti?*

GEORG MARSCHNIG**

V svojem kratkem prispevku, katerega naslov nisem zastonj zapisal z vprašajem, bi rad najprej obravnaval pomen ločenih spominov za oblikovanje kolektivnih identitet, nato bom poskusil z Aleido Assmann skicirati dejansko stanje evropske spominske skupnosti in nato na nekaj primerih pokazati, zakaj Kočesarjev še ne gre smatrati za del te nameravane evropske spominske skupnosti, in na koncu nakazati, kakšna bi utegnila biti pot do tja.

Teoretske podlage

Kolektivna identiteta sloni – takšno je prevladujoče mnenje v kulturno-znanstvenih diskusijah – na *shared meanings*, kot to pove britanski teoretik Stuart Hall.¹ Ti ločeni pomeni so – če gre za skupnosti v daljšem obdobju – shranjeni v kolektivnem spominu, da morejo biti predani kasnejšim članom te skupine. Skupno spominjanje v pripovedih ali drugih oblikah odločilno prispeva k izoblikovanju kolektivne identitete. Jan Assmann zato točno govori o identitetni konkretnosti kolektivnega spomina.²

Identiteta – to je jasno že po tem kratkem, grobem orisu – torej ni, kot so še do nedavna trdili, jedro subjekta ... ki ga vsakdo nosi v sebi od rojstva in se sčasoma ne spreminja. Nasprotno gre – kot pravi Jürgen Straub – za „komunikativne konstrukte“, za „diskurzivna dejanska stanja“.³ O identitetah menijo, da so produkt razpravljanja, katerega cilj je – spet po Hallovih besedah –

* Predavanje z dne 11. novembra 2009 na XX. Evropskem kongresu narodnih skupnosti dežele Koroške v Celovcu ob Vrbskem jezeru

** Mag. dr. Georg Marschnig, zgodovinar, 2007-2009 Inštitut za geografijo in regionalne raziskave Univerze na Dunaju, od l. 2009 srednješolski učitelj na Zvezni in zvezni realni gimnaziji Kirchengasse v Gradcu, Avstrija

1 Prim. Hall, Stuart: *The Work of Representation*. V: *Isti [izd.]: Representation. Cultural Representations and Signifying Practices*. Str. 13–74, tu str. 15.

2 Prim. Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München 1992. str. 130.

3 Straub, Jürgen: *Personale und kollektive Identität. Zur Analyse eines theoretischen Begriffs*. V: Assmann, Aleida; Friese, Heidrun [izd.]: *Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3*. Frankfurt/Main 1998. str. 73–104, str. 104.

„potegnitev in markiranje simboličnih mejá, proizvodnja ‚mejnih učinkov.“⁴ Za identiteto v kulturno-znanstvenem smislu je s tem „tuje“ konstitutivno za „lastno“, ki more sploh šele z izkustvom drugačnega biti spoznano kot tako.

Glede diskurzivne postavitve identitete gre seveda manj za zgodovinsko korektnost, kakor Heiner Keupp točno formulira: „Realni fakti so za samopripoved samo kamnolom. [...] Gre torej za ‚meaning making‘ in ne za faktičnost.“⁵ Četudi je s tem jasno, da so identitete vedno in nujno fikcionalni konstrukti, „njihova diskurzivna, materialna in politična efektivnost nikakor ni dvomljiva.“⁶

Stuart Hall je opredelil pet temeljnih elementov take samopripovedi in najprej ugotovil, da povezuje zgodbe, predstave, pokrajine, nacionalne simbole in rituale med seboj in daje s tem pomen nacionalnim triumfom in porazom. Drugič poudarja taka pripoved „nespremenljivost nacionalne identitete“, ko poudarja začetke, kontinuiteto in brezčasnost.⁷ Kot naslednjo točko citira Stuart Hall Hobsbawma in Rangerja in imenuje „Invention of Tradition“, torej „iznajdbo tradicije“ kot tretjo diskurzivno strategijo v nacionalni pripovedi: „Tradicije, ki nastopajo, kot bi bile stare, ali ki to izjavljajo, so čisto šele pred kratkim nastale, ali pa so izmišljene.“⁸ Kot četrti in peti element „nacionalne pripovedi“ sta končno navedena sklicevanje na ustanovni mit, ki postavlja narodni začetek v meglo mitičnega časa, in „ideja čistega, prvotnega ‚ljudstva‘“.⁹ Te stalnice narodne samopripovedi je mogoče bolj ali manj razločno najti v vseh narodnih samopripovedih.

4 Hall, Identität, str. 169.

5 Keupp, Heiner [idr.]: Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne, Hamburg 1999, str. 210.

6 Hall, Identität, str. 171.

7 Prim. Hall, Stuart: Die Frage der kulturellen Identität, v: isti, Gesammelte Schriften II. Rassismus und kulturelle Identität, Berlin 2008, 180–222, tu str. 202. Hall fokusira tu sicer na „pripoved naroda“, vendar se dajo v priključku navedeni kriteriji aplicirati brez težav tudi na etnično manjšino Kočevarjev.

8 Prav tam, str. 203.

9 Prim. prav tam.

Razdeljeni evropski spomin

Iz doslej napisanega je razločno razvidno, da more do evropske identitete priti le, če bi se Evropejci zedinili na skupno pripoved, od te pa so seveda zelo daleč, kot vidimo iz pripovedi o lastnih vlogah v drugi svetovni vojni.

Doajenka spominskokulturnih raziskav Aleida Assmann je ob podelitvi častnega prstana Paula Watzlawicka v občudovanje vzbujajočem predavanju razpravljala o poti Evrope do skupne spominske kulture,¹⁰ kjer je najprej nakazala, da je za evropsko identiteto konstitutivno, ne graditi le – kot npr. v ZDA – na skupni utopiji (namreč mirnem sožitju nekdanjih smrtnih sovražnikov), temveč samoumevno tudi na podlagi skupne zgodovine.¹¹

Seveda je Assmann glede spomina na skupno preteklost diagnosticirala nesoglasje, ki ga je – od leta 1989, za katero je ugotovila „eruptivni“ povratek spominov – mogoče ugotoviti vzdolž dotedanje „železne zavesé“. Assmann govori o „razcepljenem evropskem spominu“,¹² v katerem je bil holokavst v zahodni in stalinizem v vzhodni polovici kontinenta v globljem spominu, kar je privedlo včasih do tekmovanja ali celo do sporov glede spominjanja.¹³ Ti boji so potekali tudi iz skrbi, da bi en zločin nad človeštvom mogel relativirati drugega in bi utegnil ta ogroziti spomin na drugega.

Prav v tem konkurenčnem razmerju vidi Assmann na poti k skupni evropski spominski kulturi blokado, ki pa jo skuša predreti s pomočjo formule, ki jo je razvil Bernd Faulenbach. Formula, ki je bila prvotno izdelana glede na spomin na obe nemški diktaturi, se prilagojena na skicirani konflikt glasi:

1. Spomin na stalinizem (za to lahko tudi vstavimo: na zločine in trpljenje v drugi svetovni vojni) ne sme relativirati spomina na holokavst.
2. Spomin na holokavst ne sme trivializirati spomina na stalinizem (oz. na zločine in trpljenje v drugi svetovni vojni).¹⁴

10 Prim. Assmann, Aleida: Auf dem Weg zu einer europäischen Gedächtniskultur. Predavanje v ciklu „Wiener Vorlesungen“ 30. marca 2009. Rokopis, v tisku.

11 Prim. prav tam, str. 2.

12 Prav tam, str. 11.

13 Prim. prav tam, str. 15.

14 Faulenbach, Bernd: Probleme des Umgangs mit der Vergangenheit im vereinten Deutschland. Zur Gegenwartsbedeutung der jüngsten Geschichte. V: Weidenfeld, Werner [izd.]: Deutschland. Eine Nation – doppelte Geschichte. Materialien zum deutschen Selbstverständnis. Köln 1993. str. 190. Citirano po Assmann, Aleida:

Na tej podlagi je mogoče spomin na oba zločina proti človeštvu med seboj povezati in – tako Assmann nadaljuje – „spominske konflikte dialoško premagati.“¹⁵

Pojem „dialoško spominjanje“, ki ga je Assmann vnesla v debato, je torej podlaga za posredovanje različnih nacionalnih spominov in lahko pripravi pot skupnemu evropskemu spominjanju. Pri tem seveda ne more iti za nov načrt „poenotene evropske glavne pripovedi“, temveč za poskus s prilagoditvijo „lastne“ zgodovine priznati travmatične izkušnje sosedov in jih emfatično integrirati v lastni nacionalni spomin.¹⁶

„Dialoško spominjanje“, tako Assmann, „vodi v skupno zgodovinsko védenje o menjajočih se konstelacijah storilcev in žrtev.“¹⁷ Očitno je, da razmišljanja Assmannove niso pomembna le za nacionalne kolektive v zahodni in vzhodni Evropi, temveč tudi za pomnjenje etničnih *communities*, kakor ravno Kočevarjev. V nadaljevanju bi rad sedaj poskusil postaviti Kočevarjev (in z njimi druge nekdanje nemške manjšine v vzhodni Evropi) zaradi njihove spremenljive zgodovine kot potencialne utiralce poti za pravkar skicirano „dialoško spominjanje“.

Fasete spominjanja Kočevarjev

Kot že omenjeno, značilnosti kolektivne samopripovedi, ki jih je definiral Hall, ne veljajo le za nacionalne pripovedi, temveč tudi za kolektivne identitete, kot so Kočevarji. Tudi za njihovo uradno samopripoved¹⁸ je mogoče ugotoviti skicirane elemente.

Tudi Kočevarji imajo v megli srednjeveške preteklosti lokaliziran ustanovni mit, ki poroča, da so odlični koroški in vzhodnotirolski kmečki sinovi za ceno velikih žrtev iztrgali meter za metrom pragozdu ob Kolpi v južni Sloveniji. Erich Petschauer je napisal knjigo „Jahrhundertbuch der Gottscheer“

Auf dem Weg zu einer europäischen Gedächtniskultur. Predavanje v ciklu „Wiener Vorlesungen“ 30. marca 2009. V tisku, str. 16.

15 Prav tam.

16 Prim. prav tam, str. 18 isl.

17 Prav tam, str. 22.

18 Z označbo „uradna samopripoved“ menim pripoved, ki jo ponujajo uradna zastopstva Kočevarjev, torej razna združenja (Landsmannschaften) in društva.

(Stoletna knjiga Kočevarjev), najbrž najpomembnejše delo o kulturnem spominu Kočevarjev. Tam beremo: „Za tako rekoč vdrtje v ortenburški pragozd so bili potrebni posebni ljudje. V ta namen je bilo mogoče uporabiti samo mlade, zdrave in na kmetijstvo navajene kmečke sinove.“¹⁹

Že omenjena potreba po „čistem ljudstvu“ za „posrečeno“ mitično samopripoved pojasnjuje tudi, zakaj so v vseh teh pripovedih, ki jih najdemo v različnih društvenih publikacijah, že v tem zgodnjem času vmes naseljeni Slovani marginalizirani ali sploh zanikani, medtem pa je njihovo sodelovanje že zdavnaj nedvomno in navsezadnje odgovorno tudi za poimenovanje regije.²⁰

Če na primer „Gottscheer Zeitung“ stalno govori o Kočevarju („dem Gottscheer“) ali o Kočevarici („der Gottscheerin“), je v tem zaznati prav tisto „nespremenljivost nacionalne identitete“, ki je bila že omenjena.

In tudi postavljanje smisla z zavestnim pripovedovanjem oziroma zamolčanjem različnih zgodovinskih povezav je v kočevski samopripovedi mogoče vsepovsod ugotoviti. Ustanovitveni mit, stalno ponavljajoča se pripoved o trdem življenju na slovenskem Krasu, poudarjanje trpljenja, ki ga je bilo treba prestajati v času med obema svetovnima vojnama, pa vse do opisa preselitve kot prisile, vse to je del lastne stilizacije v žrtev zgodovinskega razvoja, katera proti lastnemu izkoreninjenju in pregonu ob koncu druge svetovne vojne nič ne more.

Zgodovinske raziskave pa so že večkrat dokazale, da se ta žrtveni mit ne da ohranjati. Že zdavnaj je bilo mogoče pokazati, da so se Kočevarji – kot tudi številne druge nemške manjšine v vzhodni Evropi – zelo zgodaj obrnili k nationalsocializmu. Arnold Suppan poroča na primer, da so se že na začetku tridesetih let prejšnjega stoletja pojavili kljukasti križi na zidovih v Kočevju. Avstrijski veleposlanik Orsini-Rosenberg je večkrat poročal na Dunaj – pravi Suppan –, da je kočevska krajevna grupa Švabsko-nemškega kulturbunda jedro nationalsocializma v Sloveniji.²¹ Dušan Nečak piše, da so se krajevne

19 Petschauer, Erich: Das Jahrhundertbuch der Gottscheer. Wien 1980, str. 26.

20 Prim. Ferenc, Mitja: Kočevska – Izgubljena kulturna dediščina kočevskih Nemcev (katalog k razstavi, Ljubljana september–oktober 1993), str. 20.

21 Prim. Suppan, Arnold: Untersteirer, Gottscheer und Laibacher als deutsche Minderheit zwischen Adria, Karawanken und Mur (1918–1948). V: isti [izd.]: Deutsche Geschichte im Osten. Zwischen Adria und Karawanken. Berlin 1998, str. 350–426, tu str. 375 isl.

grupe kulturbunda redno sestajale k poslušanju Hitlerjevih govorov.²² In kot poroča Stefan Karner, so se potem, ko so nacionalsocialistični prenovitelji („Erneuerer“) prevzeli kulturbund, razširile „nacionalsocialistične forme in njihovi rituali zlasti v kulturbundovo mladinsko delo“,²³ nacionalsocialistična miselnost je torej postala očitnejša.

Ne samo, da ta razvoj v kočevarski kulturi spominjanja skoraj ni bil diskutiran, dva nadaljnja primera sta ostala do danes pravzaprav popolnoma izključena. Najprej so tisti Kočevarji, ki niso optirali, torej so odklonili preselitev. Ta nekaj sto ljudi velika skupina, ki bi jo morali imenovati – v dikciji pregnancev – pravzaprav „prave junake domovine“, ki se niso hoteli ukloniti celo vplivu nacionalsocialistične propagande in pritisku svojih rojakov, ni bila nikoli deležna tega priznanja.

Nasprotno, do leta 1989 sploh niso bili priznani, potem pa so bili sicer sprejeti v delovno skupnost kočevarskih društev, pri čemer pa sodelovanje od tedaj ni bilo vedno povsem brez konfliktov. Kot razlaga te desetletja trajajoče marginalizacije bi moglo služiti, da so v Kočevju ostali rojaki seveda ogrožali mit o „prisilni preselitvi“. Poleg tega je najbrž tudi propaganda iz štiridesetih let prejšnjega stoletja tu pokazala svoje posledično učinkovanje. Seveda je pa tudi upravičeno vprašanje, zakaj ti Kočevarji niso bili pregnani leta 1945. Možni razlog za to je v drugem vedno ignoriranem razvoju, namreč udeležbi nekaj ducatov Kočevarjev v partizanskem boju, kar je njim in njihovim sorodnikom v skladu z avnojskimi določili seveda prihranilo izgon.²⁴

Zgoraj skicirana nacifikacija narodne skupnosti, vključno z njihovo *de iure* „prostovoljno“ opcijo, je privedla seveda do tega, da so slovenski partizani v krški trikotnik preseljene kočevske Nemce imeli za nasprotnike, kolaborante in veleizdajalce, s katerimi so temu primerno ravnali, kar se je nazadnje končalo z izgonom in vsemi z njim povezanimi grozovitostmi.

22 Prim. Nečak, Dušan: Die „Deutschen“ in Slowenien, str. 14.

23 Karner, Stefan: Die deutschsprachige Volksgruppe, str. 45.

24 Prim. leta 2007 izšlo knjigo „Kočevski Nemci - Partizani“. Zdravko Troha poroča v njej o skupno 56 partizanih, rekrutiranih predvsem iz na Kočevskem ostalih družin. Slovenska ocena knjige in intervju z avtorjem Troho sta dosegljiva na spletni strani revije „Mladina“ pod naslovom http://www.mladina.si/tehdnik/200408/clanek/nar--zgodovina-igor_mekina/ (15.10.2009)

Kočevarji kot posredovalci med obema evropskima spominoma?

Kočevarji so torej kot kolektiv udeleženi v obeh evropskih spominih. Najprej v spominu na nacionalsocializem: V tem so tako kot storilci, ki so deloma zavedno – sem spada predvsem skupina okrog mladinskega voditelja Wilhelma Lampetra – deloma pa nezavedno oziroma neprostovoljno sodelovali z nacističnim režimom in tako postali storilci. Na drugi strani so družine, ki so zapustile svoje hiše in vasi le iz napačne zvestobe ali strahu pred zaostankom, s tem postale žrtve nacionalsocializma in njegovih kočevskih biričev.

So pa Kočevarji tudi del vzhodnoevropskega spomina na komunizem in njegove zločine; na primer po tistih mladih moških, ki so bili aktivno udeleženi v partizanskem boju proti okupatorjem, ali po njihovih sorodnikih, ki so bili kurirji ali oskrbovali borce. A tudi v tej drugi polovici evropskega spomina obstaja glede Kočevarjev žrtvena perspektiva, izgon iz Jugoslavije, ki je prizadel večino Kočevarjev zaradi določenih predpostavk ob koncu vojne. Ta žrtvena perspektiva pa je postala v kočevarski kulturi spominjanja po letu 1945 osrednja pripoved, ki je popolnoma prekrila druge razsežnosti njihove zgodovine.

Lastno soodgovornost, na primer razorožitev slovenskih avtoritet, ki so jo izvedli kočevarski kolaboranti že med nemškim pohodom na Balkan 1941, močno nacifikacijo, pretežno pomoč mladine pri organiziranju preseljevanja, pa tudi sodelovanje pri partizanih je prekrila pripoved o žrtvah. Celo posrečeni znanstveni prispevek Hans-Hermanna Frensinga ni mogel privedi do kritične avtorefleksije. Udeležba akterjev nacionalsocialističnega vodstvenega kroga v organiziranih zastopstvih pregnancev (Landsmannschaften) po letu 1945 je morala nujno privedi do iritacij – to se je tudi zgodilo, kot je mogoče opazovati v različnih diskusijah na svetovnem spletu.²⁵

Zastopnikom Kočevarjev se doslej še ni posrečilo izkoristiti svojega preciziranega položaja tesno na meji razdvojenega evropskega spomina in se na novo znajti kot posredovalna instanca med obema stranema. Ob koncu dolgoletnega opazovanja časopisa *Gottscheer Zeitung* in kočevarskih spletnih strani v medmrežju je ugotoviti prej nasprotno: Uradni zastopniki se te perspektive za prihodnost sploh ne zavedajo. Časopis *Gottscheer Zeitung* kljub

25 Prim. spletni forum www.gottschee.de.

nasprotnim izjavam transportira naprej zastarela frontna stališča. V vsaki številki časopisa ponavljana zahteva po odškodnini leta 1945 izgubljenega premoženja dokazuje nepripravljenost za razumevanje lastne vloge v slovenskem nacionalnem spominu. O kakem dialoškem spominjanju v smislu Assmannove seveda ni mogoče govoriti, če bi radi nekdanjim sovražnikom predpisovali, kako naj ti danes kot država članica EU ravnajo s svojimi zakoni. Podobno nesrečni so napadi na tiste, ki skušajo spomin na lastno preteklost pripeljati do mednarodnih standardov kritične refleksije. Diskusije o lastni preteklosti, ki potekajo predvsem na svetovnem medmrežju, pa kažejo, da je prikaz lastne zgodovine slej ko prej zadeva pogajanja.

Za Kočevarje bo zelo veliko odvisno od tega, kakšne izide bo prinesel ta pogajalski proces v prihodnosti. Ali bo *community* vztrajala pri starih apologetskih prikazih, prikrivanju in obtožbah nasproti sosedom, ali se novi generaciji kočevarskih predstavnikov posreči povsem razločno prikazati lastno vlogo pred drugo svetovno vojno in po njej in vsepovsod pričujoči žrtveni dimenziji (končno) dodati tudi perspektivo storilcev? Šele ko bo storjen ta korak, bodo Kočevarji mogli biti del evropskega spominskega dogajanja in postati s tem del evropske identitete.

Sinti und Roma als nationale Minderheiten in den Staaten Europas*

ROMANI ROSE**

Es war für uns ein historischer Moment, als die Bundesrepublik Deutschland im Jahr 1997 durch Gesetz die deutschen Sinti und Roma – gleichberechtigt neben der dänischen und friesischen Minderheit und dem Volk der Sorben – als nationale Minderheit anerkannte. Mit dieser Anerkennung nach dem Europäischen Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten und der Unterzeichnung der Minderheitensprachen-Charta verpflichtete sich Deutschland erstmals völkerrechtlich verbindlich zum Schutz und zur Förderung unserer Minderheit. Für dieses Ziel der politischen Anerkennung hat sich der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma seit der Gründung im Jahre 1982 eingesetzt, und man kann sicher festhalten, dass dies ein Erfolg der Bürgerrechtsarbeit war. Die politische Anerkennung hat in den vergangenen Jahren ganz bestimmt auch Auswirkungen gehabt auf die gesellschaftliche und politische Stellung und das Ansehen der 70.000 deutschen Sinti und Roma.

Wir deutschen Sinti und Roma sind seit jeher in Deutschland beheimatet. Wir sind Bürger dieses Staates und als eine nationale Minderheit Teil des deutschen Volkes. Ebenso gehören Sinti und Roma auch in den anderen Staaten Europas, in denen sie seit vielen Jahrhunderten beheimatet sind, zu den traditionellen und alteingesessenen Minderheiten mit eigener Kultur und Sprache – ebenso wie die anderen nationalen Minderheiten und Volksgruppen dieser Länder. Gerade auch der Staat Österreich hat dem schon als eines der ersten Länder mit seinem Volksgruppengesetz von 1993 Rechnung getragen. Sinti und Roma haben einen gleichberechtigten Anspruch auf Schutz und Förderung, wie sie durch die Minderheitenschutz-Konventionen garantiert werden.

* Vortrag gehalten am 11.11.2009 anlässlich des XX. Europäischen Volksgruppenkongresses des Landes Kärnten in Klagenfurt am Wörthersee

** Romani Rose, Vorsitzender des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma und Geschäftsführer des Dokumentations- und Kulturzentrums Deutscher Sinti und Roma, Heidelberg, Deutschland

Das war und ist bis heute keineswegs überall anerkannt und umgesetzt worden. Trotz aller positiven Entwicklungen in den letzten Jahren ist es immer noch keine Selbstverständlichkeit, dass Sinti und Roma als gleichberechtigter Teil der Gesellschaft eines Staates respektiert werden. Ebenso wenig gehört es schon zum allgemeinen gesellschaftlichen Bewusstsein, dass neben den ermordeten 6 Millionen Juden auch 500.000 Sinti und Roma Opfer des Holocaust durch die Nationalsozialisten wurden.

Entscheidend für die Zukunft wird die grundsätzliche Haltung der Gesellschaft gegenüber unserer Minderheit sein. Dazu bedarf es von Seiten der politisch Verantwortlichen noch vieler maßgeblicher Entscheidungen, damit sich grundlegend etwas ändert. Insbesondere müssen Roma und Sinti in ihren jeweiligen Heimatländern nicht nur nach dem Gesetz, sondern auch in der politischen und gesellschaftlichen Praxis als nationale Minderheiten anerkannt werden und ebenso wie die übrigen nationalen Minderheiten den Schutz und die Förderung der verantwortlichen Regierungen erhalten.

Demgegenüber wird durch die Kennzeichnung von Roma und Sinti als eine „europäische Minderheit“ in offiziellen Stellungnahmen europäischer Organisationen die Verantwortung der jeweiligen Heimatstaaten widerrufen. Genauso werden durch die plakative Gleichsetzung von Roma und Sinti mit „Travellern“ („Fahrendes Volk“) oder durch die Vergleiche mit der Situation von Migranten in Berichten und Entschlüssen der EU oder des Europarats bestehende Klischees über die Minderheit gefördert und die Ausgrenzung verstärkt.

Erlauben Sie mir einige grundsätzliche Erläuterungen zu dem Stellenwert des *Rahmenübereinkommens zum Schutz nationaler Minderheiten* (Rahmenübereinkommen) des Europarats:

Diese Konvention ist – ebenso wie die Minderheitensprachen-Charta des Europarates – entstanden vor dem Hintergrund der Bürgerkriegskonflikte Anfang der neunziger Jahre in Südosteuropa und vor dem Hintergrund der furchtbaren „ethnischen Säuberungen“ als Völkermordmaßnahmen gegen Minderheiten auf dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawiens. Mit dem *Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten* ist das erste völkerrechtlich verbindliche Schutzinstrument geschaffen worden, das sich direkt auf die nationalen Minderheiten bezieht. Schon in der Schlussakte von Helsinki im Jahre 1975 hatten die Staaten der *Konferenz für Sicherheit und*

Zusammenarbeit in Europa (KSZE) den Schutz der „nationalen Minderheiten“ als unabdingbares Erfordernis für den demokratischen Rechtsstaat festgelegt. In der „Charta von Paris“ vom 21. November 1990 erklärten die Staats- und Regierungschefs der KSZE (Zitat): „Wir sind entschlossen, den wertvollen Beitrag nationaler Minderheiten zum Leben unserer Gesellschaften zu fördern, und verpflichten uns, deren Lage weiter zu verbessern. Ferner erkennen wir an, dass die Rechte von Angehörigen nationaler Minderheiten als Teil der allgemein anerkannten Menschenrechte uneingeschränkt geachtet werden müssen.“

Leider fehlt nicht nur bei einigen Staaten der Europäischen Union bis heute die Bereitschaft, die Sinti und Roma grundsätzlich gleichberechtigt anzuerkennen und in das gesellschaftliche Leben einzubeziehen. Aufbauend auf überkommenen Vorurteilsstrukturen und Klischees von „reisenden Zigeunern“ werden auch von den internationalen Gremien Sinti und Roma immer noch als angebliche „soziale Randgruppe“ klassifiziert oder Sinti- und Roma-Angelegenheiten unter dem Stichwort „soziale Problematik“ behandelt.

Deutschland trat dem Rahmenübereinkommen am 11. Mai 1995 in Straßburg bei. Bis heute haben 42 Europäische Staaten das Rahmenübereinkommen unterzeichnet und 36 von ihnen haben es ratifiziert, das heißt als eigenes nationales Recht anerkannt. Die Europäische Union (EU) und die (als KSZE-Nachfolgeorganisation gegründete) *Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa* (OSZE) haben das *Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten* als Rechtsinstrument ausdrücklich übernommen.

Das *Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten* hat folgende wesentliche Inhalte, die von den Mitgliedsstaaten auch für die dort beheimateten Roma-Minderheiten umgesetzt werden müssen:

Wichtiger Grundsatz des Rahmenübereinkommens ist das freie Bekenntnis zu der jeweiligen Minderheit. Keinem Angehörigen einer nationalen Minderheit darf aus dem Bekenntnis zur Minderheit ein Nachteil erwachsen. Danach ist insbesondere jede Art der behördlichen und polizeilichen Sondererfassung rechtswidrig und verboten, wie sie aber von vielen Polizeibehörden auch nach 1945 gegenüber Sinti und Roma fortgeführt wurde und teilweise immer noch durchgeführt wird. Das gleiche Verbot gilt für die Praxis

von Behörden, in Berichten an die Medien Beschuldigte mit ihrer Minderheitenzugehörigkeit als Sinti und Roma zu kennzeichnen – oder für diese Kennzeichnung Synonyme wie „Zigeuner“, „Landfahrer“ oder neuerdings „mem“ für angeblich „mobile ethnische Minderheit“ zu verwenden. Derartige vorurteilsschürende Praktiken sind ein gravierender Verstoß gegen Artikel 3 des Rahmenübereinkommens.

Das *Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten* enthält auch das Verbot jeder Diskriminierung für alle Bereiche des politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens und gleichzeitig die Verpflichtung des Staates zu Maßnahmen zur Herstellung der Chancengleichheit für die Angehörigen der Minderheit. Diese Vorschriften betreffen neben der Förderung umfassender Beratungsarbeit durch die Selbstorganisationen der Minderheiten auch Fördermaßnahmen im Bildungsbereich (z.B. mittels Stipendien) und Projekte zur Aufarbeitung der Geschichte (insbesondere des Holocaust).

Unser Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg befasst sich aufgrund dessen mit der Herstellung von Unterrichtsmaterialien und anderen Bildungsmitteln. Fördermaßnahmen zur Chancengleichheit erfordern nach unserer Auffassung auch Ausnahmemöglichkeiten vom sog. „Numerus clausus“ in Deutschland und von anderen Zugangsbeschränkungen zu Bildungseinrichtungen.

Das Minderheitenschutzabkommen garantiert ausdrücklich den Schutz vor feindseligen und gewalttätigen Handlungen. Gegen die zunehmenden Übergriffe durch organisierte Rechtsextremisten müssen in Deutschland (aber auch in anderen Staaten) gesetzgeberische Schritte unternommen werden, insbesondere die Schaffung einer Vorschrift im Strafgesetzbuch gegen rassistisch motivierte Gewalttaten durch Einzelne und Gruppen. Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma fordert diese besondere Strafbarkeit schon seit 1994, als die ersten massiven Brandanschläge durch Neonazis geschehen waren, von der deutschen Bundesregierung und hat dazu bei Gesprächen im Bundesrat mit konkreten Formulierungsvorschlägen eine Gesetzesinitiative verlangt. Die *Europäische Kommission gegen Rassismus und Intoleranz* (ECRI) hat solche ausdrücklichen Regelungen im Strafgesetzbuch gegen rassistisch motivierte Gewalt bereits zweimal in ihren Berichten – zuletzt im Jahre 2009 – angemahnt.

Das *Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten* behandelt auch die Beteiligung und Förderung im Bereich der Medien. Dazu gehört die Aufnahme jeweils eines Vertreters der Sinti und Roma in die Kontrollgremien für Rundfunk- und Fernsehen sowohl bei den öffentlich-rechtlichen Anstalten als auch bei den Privatmedien, außerdem die Förderung von Beiträgen für Presse und Rundfunk und die Unterstützung von Projekten zur Schaffung eigener Medien.

Der Europarat führt in seinen offiziellen Erläuterungen zum Rahmenübereinkommen aus, dass die dort vorgesehenen Maßnahmen „beispielsweise auch darin bestehen können, die Ausstrahlung von Sendungen oder die Produktion von Programmen, die Minderheitenfragen behandeln und/oder einen Dialog zwischen den Gruppen ermöglichen, zu finanzieren oder unter Achtung der redaktionellen Unabhängigkeit Herausgeber und Rundfunkveranstalter zu ermutigen, nationalen Minderheiten Zugang zu ihren Medien zu gewähren“, so die Erläuterungen des Europarats.

Schließlich sind auch der ungehinderte Gebrauch der eigenen Minderheitensprache und die Förderung des Erhalts der Minderheitensprache zu garantieren, und es besteht eine Verpflichtung zur Förderung der Chancengleichheit im Bildungsbereich. Diese Chancengleichheit soll beim Zugang zu allen Bildungsstufen einschließlich der beruflichen Fortbildung garantiert werden. Aus diesen Bestimmungen ergibt sich auch die Verpflichtung zur Förderung von Projekten für die Aufarbeitung der Geschichte und die Schaffung geeigneter Lehr- und Lernmaterialien.

Die Schutzvorschriften für nationale Minderheiten verlangen eine Beteiligung und Anhörung der Minderheiten-Organisationen bei allen politischen Entscheidungsprozessen und Angelegenheiten, die die Minderheit betreffen. Dazu gehören auch die Beteiligung in entsprechenden politischen Gremien und Beiräten und regelmäßige Treffen zwischen Landesregierung und Minderheitenorganisation sowie die Aufnahme von Vertretern der Minderheit in Gremien des Kultur- und Gedenkstättenbereichs. Der Europarat ergänzt zur Kommentierung dieser Vorschrift in den amtlichen Erläuterungen, dass die repräsentativen Einrichtungen der Minderheiten bei der Planung von Gesetzgebungs- und Verwaltungsmaßnahmen, die sie berühren können, angehört werden und sie bei der Erarbeitung, Durchführung und Auswertung innerstaatlicher und regionaler Entwicklungsprogramme einbezogen werden. Das gelte auch für die Beteiligung auf kommunaler Ebene.

Im Rahmenübereinkommen ist schließlich festgelegt, dass dem Ministerkomitee des Europarates regelmäßig Bericht erstattet werden muss über die Maßnahmen, die das Land zur Verwirklichung der Grundsätze des Rahmenübereinkommens getroffen hat.

Die Anerkennung dieser politisch wichtigen Schutzbestimmungen und Garantien ist für die Minderheiten von großer Bedeutung. Noch weitaus wichtiger aber ist auch ihre tatsächliche Umsetzung. Denn bedauerlicherweise gibt es in der Praxis zunehmend Tatbestände von Diskriminierung, Ausgrenzung und Rassismus gegenüber den Minderheiten der Sinti und Roma, die in verschiedenen Formen auftreten: angefangen von alltäglichen, oft unbewussten Klischees und Vorurteilen bis hin zur Bedrohung durch Gewalt rechtsextremistischer Kreise.

Zu dem Festhalten an alltäglichen Klischees und Vorurteilen, denen die Angehörigen der Sinti und Roma-Minderheiten immer wieder begegnen, zählt ein oft wenig sensibles und nicht immer verantwortungsbewusstes Handeln gesellschaftlicher Institutionen: Der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma überbrachte im Februar dieses Jahres zusammen mit einer Delegation von Holocaust-Überlebenden unserer Minderheit mehr als 4.000 Protestschreiben deutscher Sinti und Roma dem Apostolischen Nuntius des Vatikans in Berlin. In diesen Schreiben, die an Papst Benedikt XVI. gerichtet waren, protestierten die Unterzeichner gegen die Wiederaufnahme des Bischofs und Holocaust-Leugners Williamson in die katholische Kirche und appellierten, diese Entscheidung rückgängig zu machen. Gleichzeitig forderten sie vom Vatikan (ich zitiere): „Gegenüber den Sinti und Roma muss die katholische Kirche alte Klischees aufgeben und uns anstatt als ‚Zigeuner‘ auch mit unserer Eigenbezeichnung als Sinti und Roma respektieren“, wie dies von den internationalen Institutionen – wie der UNO und der Europäischen Union – inzwischen auch anerkannt wird.

Weitaus größere Besorgnis bereitet uns aber – wie am Anfang schon erwähnt – das zunehmend aggressive Vorgehen der Rechtsextremisten und die rassistische Propaganda im Internet. Die großen Internetanbieter wie „google“ haben bisher zwar einiges unternommen und mehrere strafbare rassistische Seiten gesperrt. Andere mit den Rechtsextremisten sympathisierende, kleinere Plattformen haben die Hass-Seiten aber oft übernommen. Bisher wurde viel zu wenig getan, obwohl die technischen Möglichkeiten bestehen und auch für die staatliche Seite rechtliche Verpflichtungen gegeben sind.

Die rassistischen Schmähungen und Beschimpfungen – zum Teil im „Stürmer“-Stil – durch Rechtsextremisten im Internet haben in ihrer bedrohlichen Qualität zugenommen. Auf bestimmten Internet-Seiten wird gegen Sinti und Roma zur „Waffengewalt“ aufgerufen, und es finden sich Sätze wie (Zitat): „Gegen die Zigeuner hilft nur die Endlösung“. Als weiteres Beispiel wurde in dem sogenannten „Forum Großdeutsches Vaterland“ zur „Sonderbehandlung“ der „Zigeuner“ aufgefordert, was in der Sprache der Nationalsozialisten den Tod in den Gaskammern bedeutete.

Ähnliches gilt für rechtsextremistische Videos in dem weltbekannten Internetportal „Youtube“, das mehr Benutzer erreicht als viele Fernsehsender. Zumindest dort hat der Internet-Betreiber inzwischen einige Gewaltvideos von Neonazis entfernt. Schmähgesänge mit „Zigeunerpack“ auf Fußball-Fanseiten sind im Internet aber immer noch zu finden. Strafanzeigen werden regelmäßig innerhalb weniger Tage von den Staatsanwaltschaften eingestellt mit dem Hinweis, Täter könnten nicht ermittelt werden, weil eine Steuerung über ausländische Server erfolge. Das darf nicht zugelassen werden. Was bezüglich anderer Kriminalität im Internet unternommen wird, muss zum Schutz der Gesellschaft auch gegen Rassenpropaganda und Volksverhetzung unternommen werden. Dafür gibt es eine Verantwortung aus der jüngsten deutschen Geschichte.

Ich möchte auch noch eingehen auf die Lage der Roma-Minderheiten in den anderen europäischen Ländern, insbesondere in Ost- und Südosteuropa, die noch wesentlich alarmierender ist als in Deutschland. Die Situation in den neuen Beitrittsländern der Europäischen Union ist schon eskaliert, ohne dass die staatlichen Stellen die Roma-Minderheiten schützen: Erschreckend sind hier die Berichte über organisierte gewaltsame Überfälle von Neonazi-Banden – wie Mitte des Jahres in Tschechien, Slowenien und Ungarn – und rassistische Morde an Roma-Angehörigen – wie in Rumänien und Bulgarien.

So starben beispielsweise am 23. Februar 2009 in einer südungarischen Kleinstadt ein Roma und sein fünfjähriger Sohn bei einem Brandanschlag. Die bis heute unbekanntes Täter hatten die flüchtenden Menschen mit gezielten Schüssen daran gehindert, ihr brennendes Haus zu verlassen. In ganz ähnlicher Weise sind in Ungarn im vergangenen Jahr mindestens neun weitere Angehörige unserer Minderheit auf brutale Art getötet worden. Diese Zustände erinnern in fataler Weise an die Gewaltaktionen in den Südstaaten

der USA, wo Afro-Amerikaner bis in die 1960er Jahre zu Freiwild erklärt und von weißen Rassisten ermordet worden waren.

Dass es sich bei den genannten Vorfällen aus Ungarn nicht nur um schreckliche Einzelfälle handelt, macht ein Bericht der Grundrechte-Agentur der Europäischen Union vom April 2009 überdeutlich. Gegenstand der Untersuchung war einerseits die Situation von Zuwanderungsminderheiten in den jeweiligen Ländern und andererseits die Situation der nationalen Roma-Minderheiten aus sieben ost- und südosteuropäischen EU-Mitgliedsstaaten – Bulgarien, die Tschechische Republik, Griechenland, Ungarn, Polen, Rumänien und die Slowakei. Das erschreckende Ergebnis ist, dass die Angehörigen der Roma mehr als jede andere Minderheit nach ihren persönlichen Erfahrungen von Diskriminierung betroffen sind.

Es kann nicht verwundern, wenn vor diesem Hintergrund die Angehörigen der Roma- und Sinti-Minderheiten von einem gleichberechtigten Leben in ihren Heimatländern weitgehend ausgeschlossen sind. Die verantwortlichen Politiker in den EU-Beitrittsländern haben bis heute nur wenig für eine wirkliche Gleichstellung von Roma und Sinti unternommen. Vielfach müssen wir feststellen, dass sie stattdessen die Aufmärsche rechtsextremer Gruppen und Organisationen tolerieren oder ganz offen auf populistische Weise gegen die Angehörigen unserer Minderheit hetzen, um damit in den anstehenden Wahlen zu punkten. Gerade angesichts der dramatischen Weltwirtschaftskrise finden die plumpen Parolen und Stereotype vielerorts Sympathisanten.

Die europäische Staatengemeinschaft kann nicht zulassen, dass den Roma- und Sinti-Minderheiten, die mit insgesamt 12 Millionen Menschen die größte Minderheitengruppe in Europa sind, die elementarsten Menschenrechte vorenthalten werden. Die Staaten müssen sich endlich mit aller Konsequenz dazu bekennen, dass die bei ihnen beheimateten Roma und Sinti gleichberechtigter Teil ihrer Gesellschaft sind und auch so behandelt werden müssen.

Sinti in Romi kot narodne manjšine v evropskih državah*

ROMANI ROSE**

Za nas je bil zgodovinski trenutek, ko je Zvezna republika Nemčija leta 1997 z zakonom nemške Sinte in Rome – poleg danske in frizijske manjšine in Lužiških Srbov – enakopravno priznala za narodno manjšino. S tem priznanjem v smislu evropskega okvirnega dogovora o zaščiti narodnih manjšin in podpisa listine o manjšinskih jezikih se je Nemčija prvič mednarodno-pravno obvezno obvezala varovati in podpirati našo manjšino. Za ta cilj političnega priznanja si je Osrednji svet nemških Sintov in Romov prizadeval od ustanovitve leta 1982 in lahko rečemo, da je to uspeh delovanja za državljanske pravice. Politično priznanje je v preteklih letih prav gotovo vplivalo tudi na družbeni in politični položaj in ugled 70 tisočev nemških Sintov in Romov.

Nemški Sinti in Romi smo že od nekdaj v Nemčiji doma. Smo državljani te države in kot narodna manjšina del nemškega naroda. Prav tako pripadajo Sinti in Romi tudi v drugih evropskih državah, kjer so že mnoga stoletja doma, tradicionalnim in avtohtonim manjšinam z lastno kulturo in jezikom – prav tako kot druge nacionalne manjšine in narodne skupnosti v teh deželah. Tudi avstrijska država je leta 1993 kot ena prvih držav to upoštevala s svojim zakonom o narodnih manjšinah. Sinti in Romi imajo enakopravno pravico do zaščite in podpore, kot jih zagotavljajo konvencije o zaščiti manjšin.

To ni bilo in še danes ni povsod priznано in udejanjeno. Kljub vsemu pozitivnemu razvoju v zadnjih letih še vedno ni samoumevno, da so Sinti in Romi spoštovani kot enakopravni del družbe v državi. Še prav tako malo spada v splošno družbeno zavest, da je bilo pomorjenih poleg šest milijonov Judov tudi 500 tisoč Sintov in Romov kot žrtve nacionalsocialističnega holokavsta.

* Predavanje z dne 11. novembra 2009 na XX. Evropskem kongresu narodnih skupnosti dežele Koroške v Celovcu ob Vrbskem jezeru

** Romani Rose, predsednik Osrednjega sveta nemških Romov in Sintov ter poslovodja Dokumentacijskega in kulturnega centra nemških Sintov in Romov, Heidelberg, Nemčija

Odločilno za prihodnost bo temeljno zadržanje družbe do naše manjšine. Za politiko odgovorni bodo morali sprejeti še mnogo učinkovitih ukrepov, da se bo kaj temeljito spremenilo. Zlasti morajo Romi in Sinti v svojih vsakokratnih domovinah biti priznani kot nacionalna manjšina ne le pred zakonom, temveč tudi v politični in družbeni praksi, in morajo biti deležni od odgovornih vlad zaščite in podpore kot druge nacionalne manjšine.

Nasproti temu je z označevanjem Romov in Sintov v uradnih stališčih evropskih ustanov za „evropsko manjšino“ preklicana odgovornost vsakokratnih domovinskih držav. Prav tako podpira plakativno enačenje Romov in Sintov s poimenovanjem „*traveller*“ („potujoče ljudstvo“) ali primerjava s položajem migrantov v poročilih in sklepih EU ali Evropskega sveta sedanje manjšinske klišeje in stopnjuje izključevanje.

Dovolite mi nekaj temeljnih pojasnil o pomenu *okvirnega dogovora za zaščito nacionalnih manjšin* (okvirnega dogovora) Evropskega sveta:

Ta konvencija je nastala – tako kot listina o manjšinskih jezikih – pred ozadjem državljanskih sporov v začetku devetdesetih let prejšnjega stoletja v jugovzhodni Evropi in pred ozadjem strahotnih „etničnih čiščenj“ kot genocidnih ukrepov proti manjšinam na področju nekdanje Jugoslavije. Z *okvirnim dogovorom za zaščito nacionalnih manjšin* je bil ustvarjen prvi mednarodnopravno obvezen zaščitni instrument, ki se neposredno nanaša na nacionalne manjšine. Že v zaključni listini v Helsinkih leta 1975 so države konference za varnost in sodelovanje v Evropi (KVSE) določile zaščito „nacionalnih manjšin“ kot neobhodno potrebo za demokratično pravno državo. V „Pariški listini“ so 21. novembra 1990 državni in vladni predsedniki držav članic KVSE izjavili (citat): „Odločeni smo podpirati dragoceni prispevek nacionalnih manjšin k življenju naše družbe in se obvezujemo k nadaljnjemu izboljšanju njihovega položaja. Nadalje priznavamo, da morajo biti pravice pripadnikov nacionalnih manjšin kot del splošno priznanih človekovih pravic spoštovane brez omejevanja.“

Žal ni vse do danes pripravljenosti za priznanje načelne enakopravnosti Sintov in Romov in njihovo vključitev v družbeno življenje pogrešati le v nekaterih državah Evropske unije. Na osnovi tradicionalnih strukturnih predsodkov in klišejev o „potujočih ciganih“ klasificirajo tudi mednarodni gremiji Sinte in Rome še zmeraj kot domnevno „socialno marginalno skupino“, ali pa obravnavajo zadeve Sintov in Romov pod geslom „socialna problematika“.

Nemčija je pristopila k okvirnemu dogovoru 11. maja 1995 v Strasbourgu. Do danes je okvirni dogovor podpisalo 42 evropskih držav in 36 od njih ga je ratificiralo, se pravi, ga priznalo kot lastno nacionalno pravo. Evropska unija (EU) in (kot naslednica dotedanje KVSE ustanovljena) *Organizacija za varnost in sodelovanje v Evropi* (OVSE) sta *okvirni dogovor za zaščito nacionalnih manjšin* izrecno prevzeli kot pravni instrument.

Okvirni dogovor za zaščito nacionalnih manjšin vsebuje naslednja bistvena določila, ki jih morajo države članice uporabiti tudi za tamkajšnje romske manjšine:

Važno načelo okvirnega dogovora je svobodna opredelitev za vsakokratno manjšino. Noben pripadnik nacionalne manjšine ne sme utrpeti škode zaradi priznavanja k manjšini. Potemtakem je zlasti vsakršna oblastna in policijska posebna evidenca protipravna in prepovedana, ki pa so jo številni policijski uradi tudi po letu 1945 proti Sintom in Romom izvajali še naprej in jo deloma še vedno izvajajo. Enaka prepoved velja za prakso, ko oblastni organi v tiskovnih poročilih medijem obdolžence označujejo z njihovo manjšinsko pripadnostjo kot Sinte in Rome – ali pa uporabljajo za to označevanje sinonime kot „Cigan“, „potepuh“, ali v zadnjem času „mem“, kar pomeni bajè „mobilna etnična manjšina“. Take predsodke podžigajoče prakse so hud prekršek proti členu 3 okvirnega dogovora.

Okvirni dogovor o zaščiti nacionalnih manjšin vsebuje tudi prepoved vsakršne diskriminacije na vseh področjih političnega, gospodarskega, socialnega in kulturnega življenja in hkrati obveznost države, da izda ukrepe za vzpostavitev enakih možnosti za pripadnike manjšine. Ti predpisi zadevajo poleg podpore izčrpnega svetovanja, ki ga opravljajo manjšinske organizacije same, tudi podporne ukrepe na področju izobraževanja (npr. podeljevanje štipendij) in projekte preučevanja zgodovine (predvsem holokavsta).

Naš Dokumentacijski in kulturni center nemških Sintov in Romov v Heidelbergu se ukvarja na podlagi tega s pripravo učnega gradiva in drugih izobraževalnih pripomočkov in materialov. Ukrepi za vzpostavitev enakih možnosti zahtevajo po našem mnenju tudi možnost izvzetja od določil o omejenem vpisu (t. i. „*numerus clausus*“ v Nemčiji in od drugih omejitev glede dostopa v izobraževalne ustanove.

Dogovor o zaščiti manjšin izrecno garantira zaščito pred sovražnimi in nasilnimi dejanji. Proti čedalje pogostejši samovoljni organiziranih desničarskih skrajnežev morajo biti v Nemčiji (in tudi v drugih državah) storjeni zakonodajni koraki, predvsem z vključitvijo predpisa v kazenski zakonik proti rasistično motiviranemu nasilju posameznikov in skupin. Osrednji svet nemških Sintov in Romov terja od nemške zvezne vlade to posebno kaznivost že od leta 1994 – ko so se dogodili prvi množični neonacistični zažigalni napadi – in je nadalje pri pogovorih v zveznem svetu s konkretnimi formulacijskimi predlogi zahteval predlaganje zakona. *Evropska komisija proti rasizmu in nestrpnosti* (ECRI) je tako izrecno ureditev v kazenskem zakoniku proti rasno motiviranemu nasilju v svojih poročilih že dvakrat urgirala – nazadnje leta 2009.

Okvirni dogovor o zaščiti nacionalnih manjšin obravnava tudi udeležnost in podporo na področju medijev. Zraven spada privzem zastopnika Sintov in Romov v nadzorne gremije radia in televizije tako v javnopравnih ustanovah kot tudi v privatnih medijih, poleg tega pa subvencioniranje prispevkov za tisk in radio in podpora projektov za ustanovitev lastnih medijev.

Evropski svet navaja v svojih uradnih pojasnilih k okvirnemu dogovoru, da tam predvideni ukrepi „morejo obstajati na primer tudi v tem, oddajanje oddaj ali produciranje programov, ki obravnavajo manjšinska vprašanja in/ali omogočajo dialog med skupinami, financirati ali ob upoštevanju redakcijske neodvisnosti izdajatelje in radijske prireditelje vzpodbujati, da nacionalnim manjšinam dopuščajo dostop do njihovih medijev,“ piše v pojasnilih Evropskega sveta.

Končno je potrebno zagotoviti manjšinam neovirano rabo lastnega jezika in podpirati njegov obstoj, obstaja tudi dolžnost podpirati enakost možnosti na področju izobraževanja. Ta enakost možnosti naj bi bila zagotovljena pri dostopu do vseh stopenj izobraževanja, vključno s poklicnim nadaljnjim izobraževanjem. Iz teh določil izhaja tudi obveznost podpiranja projektov za preučevanje zgodovine in zagotovitev ustreznih učnih pripomočkov in učnega gradiva.

Zaščitni predpisi za nacionalne manjšine zahtevajo udeležbo in zaslišanje manjšinskih organizacij v vseh političnih odločitvah in zadevah, ki se tičejo manjšine. Sem spada tudi udeležba v ustreznih političnih gremijih in sovetih in redno srečavanje deželne vlade in manjšinske organizacije, kot tudi

privzem manjšinskih predstavnikov v gremije kulture in varstva spominskih krajev. Evropski svet dopolnjuje komentiranje tega predpisa v uradnih pojasnilih, da bodo manjšinske predstavniške ustanove pri načrtovanju zakonodajnih in upravnih ukrepov, ki se jih utegnejo tikati, zaslišane in da bodo pritegnjene pri izdelavi, izvedbi in analizi notranjdržavnih in regionalnih razvojnih programov. To velja tudi glede udeležbe na komunalni ravni.

Okvirni dogovor končno določa, da je treba ministrskemu odboru Evropskega sveta redno poročati o ukrepih, ki jih je država sprejela za uresničenje načel okvirnega dogovora.

Priznanje teh politično pomembnih varstvenih določil in jamstev je za manjšine velikega pomena. Še veliko pomembnejše pa je tudi njihovo dejansko izvajanje. Kajti v praksi je nasproti manjšinam Sintov in Romov žal vedno več primerov diskriminacije, izključevanja in rasizma, ki nastopajo v različnih oblikah: od vsakdanjih, pogosto nehotenih klišejev in predsodkov tja do nasilnega ogrožanja iz skrajnih desničarskih krogov.

K ohranjanju vsakdanjih klišejev in predsodkov, s katerimi se manjšinski pripadniki Sintov in Romov vedno znova srečujejo, pripomore pogosto prav malo senzibilno in ne vselej odgovorno ravnanje družbenih ustanov: Osrednji svet nemških Sintov in Romov je v letošnjem februarju skupno z delegacijo preživelih žrtev holokavsta v naši manjšini predal vatikanskemu apostolskemu nunciju v Berlinu nad 4.000 protestnih pisem nemških Sintov in Romov. V teh pismih, naslovljenih na papeža Benedikta XVI., so podpisniki protestirali proti ponovni vzpostavitvi tajivca holokavsta škofa Williamsona v katoliško Cerkev in pozivali k preklicu te odločitve. Hkrati so od Vatikana zahtevali (citiram): „Katoliška Cerkev mora glede Sintov in Romov opustiti stare klišeje in nas namesto kot „cigane“ spoštljivo nazivati tudi z našim lastnim poimenovanjem kot Sinte in Rome,“ kar mednarodne ustanove – npr. OZN in Evropska unija – sedaj že tudi priznavajo.

Veliko bolj pa nas skrbi – kot sem omenil že na začetku – čedalje nasilnejše nastopanje desničarskih skrajnežev in rasna propaganda na internetu. Veliki ponudniki internetnih storitev, npr. „Google“, so sicer doslej marsikaj storili in zaprli več kaznivih rasističnih strani. Druge, z desnimi skrajneži simpatizirajoče, manjše platforme pa so sovražne strani pogosto prevzele. Dozdaj je bilo mnogo premalo storjenega, čeprav tehnične možnosti obstajajo in ima državna stran pravne obveznosti.

Rasistična sramotenja in žalitve – deloma v stilu „viharnikov“ – desničarskih skrajnežev v internetu postajajo čedalje bolj grozeče. Na nekaterih internetnih straneh so pozivi za nastop proti Sintom in Romom „z orožjem“ in stavki npr. (citat): „Proti ciganom pomaga le iztrebljenje“. Kot naslednji primer je poziv v tako imenovanem forumu „Velikonemška domovina“ k „posebni obravnavi ciganov“, ki je v jeziku nacionalsocialistov pomenila smrt v plinskih celicah.

Podobno velja za desničarsko ekstremistične videe na svetovno znanem spletnem portalu „Youtube“, ki dosega več uporabnikov kakor mnogi televizijski oddajniki. Vsaj tam je spletni lastnik sedaj odstranil nekatere video posnetke neonacističnega nasilja. Sramotilne pesmi o „ciganski sodrgi“ na straneh ljubiteljev nogometa pa se v internetu še vedno najdejo. Zadevne ovadbe državno tožilstvo redno v nekaj dneh ustavi, sklicujoč se, da storilcev ni mogoče ugotoviti, ker poteka upravljanje preko tujih strežnikov. To ne sme biti dopuščeno. Kar se ukrepa v primerih druge kriminalnosti v internetu, mora biti v zaščito družbe ukrenjeno tudi proti rasni propagandi in hujskanju množic. Za to obstaja obveznost iz najnovejše nemške zgodovine.

Rad bi opozoril še na položaj romskih manjšin v drugih evropskih državah, zlasti v vzhodni in jugovzhodni Evropi, ki je še bistveno alarmantnejši kot položaj v Nemčiji. Situacija v novih državah članicah Evropske unije se je še stopnjevala, ne da bi državni organi zaščitili romske manjšine: Grozljiva so poročila o organiziranih brutalnih napadih neonacističnih tolp – sredi leta na Češkem, v Sloveniji in na Madžarskem – in rasistični umori v Romuniji in Bolgariji, kjer so žrtve romski pripadniki.

Tako sta na primer 23. februarja 2009 v nekem provincialnem mestecu na jugu Madžarske umrla ob požigu neki Rom in njegov petletni sin. Do danes neznani storilci so na bežeče ljudi namerno streljali, da bi jim preprečili beg iz goreče hiše. Na povsem podoben način je bilo preteklo leto na Madžarskem brutalno umorjenih najmanj devet nadaljnjih pripadnikov naše manjšine. Te razmere usodno spominjajo na nasilne akcije v južnih državah ZDA, kjer so bili Afroameričani do šestdesetih let preteklega stoletja oklicani za ljudi brez zaščite in umorjeni od belih rasistov.

Da pri navedenih dogodkih na Madžarskem ne gre le za grozljive posamezne primere, zelo razločno kaže poročilo agenture za temeljne pravice pri Evropski uniji meseca aprila 2009. Predmet preiskave je bil na eni strani

položaj priseljenih manjšin v vsakokratni deželi in na drugi strani položaj nacionalnih romskih manjšin v sedmerih vzhodnih in jugovzhodnih državah članicah EU – Bolgariji, Češki republiki, Grčiji, Madžarski, Poljski, Romuniji in Slovaški. Grozljiv rezultat je, da diskriminacija romske pripadnike po njihovih osebnih izkušnjah bolj prizadeva kot katero koli drugo manjšino.

Ni se čuditi, če so pred tem ozadjem pripadniki manjšin Romov in Sintov v svojih domovinskih državah v glavnem izločeni iz enakopravnega življenja. V novih državah članicah EU so odgovorni politiki do danes le malo storili za resnično enakopravnost Romov in Sintov. Mnogokrat moramo ugotoviti, da namesto tega dopuščajo demonstracije skrajno desničarskih skupin in organizacij ali da povsem javno na populističen način hujskajo proti pripadnikom naše manjšine, da si pridobivajo glasove pred bližnjimi volitvami. Ravno spričo dramatične krize svetovnega gospodarstva najdejo kriva gesla in stereotipi marsikje somišljenike.

Skupnost evropskih držav ne more dopustiti, da bi bile manjšinam Romov in Sintov, ki so s skupno 12 milijoni ljudmi največja manjšina v Evropi, odklonjene najosnovnejše človekove pravice. Države se morajo končno z vso doslednostjo izreči za to, da so njihovi Romi in Sinti enakopraven del njihove družbe in da morajo biti tudi tako obravnavani.

The New Treaty of Lisbon and the Protection of Minorities – Some Introductory Remarks*

GABRIEL N. TOGGENBURG**

New and relevant provisions in EU Primary law

The Treaty of Lisbon, which entered into force on 1 December 2009, makes explicit what was already acknowledged before:¹ “respect for human rights, including the rights of persons belonging to minorities” is a value on which “the Union is founded”. The new Article 2 of the Treaty on European Union (TEU) evidences that this value is “common to the Member States in a society in which pluralism, non-discrimination, tolerance [...] prevail”.² Moreover, through the now legally binding Charter of Fundamental Rights of the European Union (hereafter the Charter), the notion of ‘national minorities’ becomes a term of EU law.³ Article 21 of the Charter underlines that discrimination on the grounds of “membership of a national minority” is prohibited, while Article 22 emphasises that the “Union shall respect cultural, religious and linguistic diversity”. The treaty stresses the value of diversity also in the context of the general objectives of the Union: the latter shall “respect its rich cultural and linguistic diversity, and shall ensure that Europe’s cultural heritage is safeguarded and enhanced” (Article 3 Paragraph 3 TEU).

The term ‘diversity’, as used in EU law and EU policies, refers to both readings of European diversity – that is, diversity between and within Member

* This contribution reflects a speech, given at the 20th European Congress on Ethnic Minorities on Nov. 11th, 2009 in Klagenfurt am Wörthersee

** Dr. Gabriel N. Toggenburg, LL.M., Project Manager Legal Research, European Union Fundamental Rights Agency (FRA, <http://fra.europa.eu/>), Vienna, Austria

1 On various occasions, the Commission underlined that “the rights of minorities are among the principles which are common to the Member States, as listed in Article 6(1) of the Treaty on European Union (TEU)”. See reply to the written question E-1227/02, in OJ 2002 C 309, p. 100. The Council stated, for instance, that the protection of persons belonging to minorities is covered by the non-discrimination clause in Article 13 EC (see Council of the European Union, EU Annual Report on Human Rights 2003, Brussels, 3 January 2004, p. 22).

2 See Art. 2 TEU.

3 See Art. 21 Charter of Fundamental Rights.

States.⁴ A symbolic commitment to diversity within Member States can also be found in the fact that, for the first time ever, it is foreseen in primary law that Member States can translate the Treaties into additional languages “that enjoy official status in all or part of their territory” and register a certified copy in these languages with the archives of the Council.⁵

These very recent innovations confirm and formalise a long standing commitment of the EU for minorities. While far from establishing a fully-fledged ‘minority policy’,⁶ the recent legislative developments clearly emphasise the fact that the EU is equipped with “constitutional resources” that allow developing EU secondary law in a way that it respects and protects persons belonging to minorities.⁷ In fact the Treaty of Lisbon can be seen as introducing a legal obligation to do so.

This becomes evident in the context of antidiscrimination – an area in which the Treaty of Lisbon renders the ‘revamped’ diversity commitment operational. In Article 10 of the Treaty on the Functioning of the European Union (the former EC Treaty; hereafter TFEU), the EU is set under an obligation to “combat discrimination based on sex, racial or ethnic origin, religion or belief, disability, age or sexual orientation” not only in the context of its anti-discrimination policy but whenever “defining and implementing [any] of

4 In this context, compare with Art. 167 TFEU (the former Art. 151 EC Treaty). For a discussion of the notion of ‘diversity’ see G. N. Toggenburg, *The Debate on European Values and the Case of Cultural Diversity*, European Diversity and Autonomy Papers (EDAP), No. 1, 2004, available at: http://www.eurac.edu/documents/edap/2004_edap01.pdf and A. von Bogdandy, *The European Union as Situation, Executive, and Promoter of the International Law of Cultural Diversity – Elements of a Beautiful Friendship*, The Jean Monnet Working Papers, No. 13, 2007, available at: <http://centers.law.nyu.edu/jeanmonnet/papers/07/071301.html>.

5 See Article 55 Para 2 TEU. Despite the restrictive wording of Para. 2 in the Declaration on Article 55(2) of the TEU, there seems to be no legal argument that could prevent a Member State to translate the Treaties and register the translation at any point of time it should wish to do so.

6 It is recalled that according to the principle of conferral, competences not conferred upon the Union in the Treaties remain with the Member States (Art. 5 Para. 2 TEU).

7 This is well established among legal scholars (see, for instance, B. de Witte, ‘The constitutional resources for an EU minority policy’, in G. N. Toggenburg, *Minority Protection and the enlarged European Union: the way forward*, Budapest 2004, pp. 109-124, at p. 111) as well as politics (see, for instance, the European Parliament Resolution on the protection of minorities and anti-discrimination policies in an enlarged Europe, in OJ 2006 C 124, p. 405, esp. at Para. 49, available online at <http://www.europarl.europa.eu/sides/getDoc.do?type=TA&language=EN&reference=P6-TA-2005-0228>).

its policies and activities".⁸ This newly introduced horizontal obligation goes further than the – now legally binding – Article 21 of the Charter. In the latter provision, the Charter merely *prohibits* the Union to discriminate on the grounds of "ethnic origin", "language", "religion", "membership of a national minority", "disability" or "sexual orientation". The new horizontal clause, however, *enables* and, at the same time, *obliges* the Union to actively "combat" discrimination in all circumstances. Thereby, the clause calls for an active engagement for more equality rather than a mere avoidance of discrimination.⁹

Whether and to which degree this new horizontal clause enshrines an "embryonic positive duty" to introduce measures of affirmative action aiming at the provision of substantial equality is too early to tell.¹⁰ What can be said is that the new horizontal obligation has the potential to play an important role with regard to the direction, content and equality driven creativity of Union legislation (and consequently national legislation when implementing Union legislation). Most importantly this provision provides a clear cut normative backbone for a consequent mainstreaming approach across a variety of policy areas like it was recently argued for by the Spanish, Belgium and Hungarian Trio-Presidency in the context of the Roma.

However, since the new mainstreaming obligation builds on the enabling provision in Article 19 TFEU and not the prohibitive provision in Article 21 of the Charter, it does not cover discrimination on the grounds of language and membership of a national minority.¹¹ Nevertheless, these two forms of discrimination remain explicitly prohibited by EU law within the scope of application of the Charter.

8 The EU's anti-discrimination policy is enshrined in Art. 19 TFEU (the former Art. 13 TEC).

9 This is evidenced by the fact that the new horizontal clause is based on the wording of the enabling competence base, as now enshrined in Article 19 TFEU (the former Article 13 TEC) and not on the merely prohibitive clause in Article 21 of the Charter of Fundamental Rights.

10 Compare J. Shaw, 'Mainstreaming Equality and Diversity in the European Union', *Current Legal Problems*, Vol. 58, 2005, pp. 255-312.

11 This asymmetry is, however, not new but rather inherited from the pre-Lisbon era: linguistic discrimination and discrimination on the grounds of membership of a national minority were supposedly already prohibited by the general principle of equality; yet, the EU had no explicit competence to actively combat these forms of discrimination via Article 13 TEC.

Another new horizontal provision is to be found in Article 9 TFEU. The latter provision obliges the Union to take various ‘requirements’ including “*the fight against social exclusion*” into account when “*defining and implementing its policies and activities*”. Also in the context of the Union’s overall objectives Article 3 TEU declares that the Union “*shall combat social exclusion and discrimination, and shall promote social justice and protection*”, “*promote [...] social cohesion*” and “*respect its rich cultural and linguistic diversity*”.

All these general commitments of the Union are of particular relevance where EU policies and activities might affect persons belonging to minorities, including new minorities. In this context, it is important to note that legislation defining “*the rights of third-country nationals residing legally in a Member State, including the conditions governing freedom of movement and of residence in other Member States*”¹² or EU measures providing “*incentives and support for the action of Member States with a view to promoting the integration of third-country nationals residing legally in their territories*”¹³ are now, in line with the new rules as established by the Lisbon Treaty, to be adopted under the ordinary legislative procedure. This means that the Parliament is granted codecision and the Council decides by qualified majority voting.¹⁴ However, not all of the relevant policy areas allow for qualified majority voting in the Council. Most prominently, in Article 19 Para 1 TFEU (the former Article 13 TEC) the EU anti-discrimination policy still calls on the Council to act unanimously when introducing legislative action combating discrimination.¹⁵

It is also interesting to note that the Treaties put an unprecedented emphasis on services of general economic interest. Parliament and Council are in Article 16 TFEU invited to establish principles and conditions to provide such services. The “Protocol on Services of General Interest” underlines that the shared values of the European Union in respect of services of general economic interest include in particular “*the differences in the needs and preferences of users that may result from different geographical, social or cultural situations*” as well as “*equal treatment and the promotion of universal access and of*

12 See Art. 79 Para. 2 lit. b) TFEU.

13 See Art. 79 Para. 4 TFEU (no harmonisation is possible under this article). See also Art. 153 Para. 1 lit. g) TFEU.

14 See Art. 294 TFEU.

15 However, just like the former Art. 13 Para 2 TEC, the new Art. 19 Para 2 TFEU does allow for codecision and qualified majority voting when the Union is not issuing harmonising legislation but only supporting action taken by Member States.

user rights".¹⁶ These statements can form a solid basis for taking the specific needs of persons belonging to minorities, especially also to linguistic minorities, into account without imposing a disproportionate burden on the service providers, whether public or private. This would contribute to social cohesion and prevent the risk of discrimination in the organisation of services of general economic interest.¹⁷ In fact, the Parliament had stipulated in the context of reforming the Equality Directives that "*service providers make adjustments and provide special treatment to ensure that members of minority groups that are experiencing inequality can access and benefit from the services provided*".¹⁸

To conclude, one can summarise that the Treaty of Lisbon puts persons belonging to minorities in an unprecedented prominent position. EU law in general, the EU institutions and the Member States "*when they are implementing Union law*"¹⁹ are explicitly precluded from discriminating against persons belonging to national, linguistic, ethnic and religious minorities. Moreover, the Union has under all its policies activities to actively combat social exclusion and discrimination against persons on the grounds of ethnic origin, religion and other grounds.

What is the reach of these innovations?

By focusing on 'persons belonging to' minorities²⁰ (including persons belonging to national minorities)²¹ rather than on 'minorities' themselves, the Treaty of Lisbon and the Charter of Fundamental Rights both help preventing a misunderstanding, namely that the existence of minorities would automatically go hand in hand with a necessity to accept and introduce group rights. The wording of the Lisbon Treaty makes clear what the EU

16 See Art. 1 of Protocol No. 26 (protocols have the same legal value like the Treaties). Compare also to Art. 36 Charter of Fundamental Rights.

17 Compare the EU Network of Independent Experts on Fundamental Rights (CFR-CDF), Thematic Comment No. 3: The Protection of Minorities in the European Union, April 2005, p. 44, available at: http://ec.europa.eu/justice_home/cfr_cdf/doc/thematic_comments_2005_en.pdf.

18 See European Parliament resolution of 20 May 2008 on progress made in equal opportunities and non-discrimination in the EU (the transposition of Directives 2000/43/EC and 2000/78/EC), OJ 2009 C 279 E, paragraph 43, p. 23-30.

19 Art. 41 Para. 1 Charter of Fundamental Rights.

20 Art. 2 TEU.

21 Art. 21 ChFR.

is concerned about, namely the individual right to equality of all persons that might due to their individual situation (age, disability) or their membership of an ethnic, national, linguistic or religious minority face special threats or have special needs.

The fact that also persons belonging to national minorities are now referred to in the Charter (that is in Primary law)²² is a timely clarification that the Union is concerned with persons belonging to minorities not only in the context of the Copenhagen criteria (thus in the context of its enlargement policy), but also in the framework of the vast variety of its internal policies. This insight will help doing away with the impression that, from an EU-perspective, the protection of persons belonging to such minorities would be “*an export article and not one for domestic consumption*”.²³

All Member States are under international as well as national human rights obligations to guarantee basic fundamental rights that are of particular relevance to persons belonging to minorities, including national minorities, such as the freedom of association.²⁴ The European Union adds to the human rights obligations an EU law requirement for its Member States, namely to respect Article 21 of the Charter “*when they are implementing Union law*”.²⁵ Where “*national legislation falls within the field of application of Community law*”, the European Court of Justice (ECJ) can assess whether Member States conform with fundamental rights that “*form an integral part of the general principles of Community law*”.²⁶ However, the changes introduced by

22 It goes underlined that the “legal value” of the Charter of Fundamental Rights is “the same” as the legal value of the TEU and TFEU (see Art. 6 Para 1 TEU) and consequently forms part of Primary law even if not being an integral part of the treaty texts.

23 B. de Witte, Politics versus Law in the EU’s Approach to Ethnic Minorities, EUI Working Paper, RSC No. 2000/4, p. 3. For almost two decades, the EU mainly made its “respect for and the protection of minorities” explicit vis-à-vis candidate countries through the so called Copenhagen conditions. See Presidency Conclusions, Copenhagen European Council, 21-22 June 1993, Para. 7(A iii).

24 Regarding Greece, the UN CERD expressed in 2009 its concern about the obstacles encountered by persons belonging to some ethnic groups in exercising the freedom of association. CERD recommends that the State party “adopts measures to ensure the effective enjoyment by persons belonging to every community or group of their right to freedom of association and of their cultural rights, including the use of mother languages”. See Committee on the Elimination of Racial Discrimination, Concluding observations on Greece (CERD/C/GRC/CO/19), 28 August 2009, p. 5, available online at: <http://www2.ohchr.org/english/bodies/cerd/docs/CERD.C.GRC.19EN.doc>.

25 See Article 51, paragraph 1 of the Charter of Fundamental Rights.

26 See ECJ, case C-299/96 Kremzow, judgement of 29 May 1997, paragraph 15.

the Treaty of Lisbon provide little guidance on what, for instance, should be considered discrimination based on “*membership of a national minority*”.

In the future, the ECJ as the institution competent for the interpretation of the EU treaties might provide some guidance in this regard. As the notion of ‘national minority’ has become a term of EU primary law through Article 21 of the Charter of Fundamental Rights, it is possible that certain FCNM principles may provide inspiration for the EU context. Given that the Council of Europe’s FCNM has been ratified by 23 out of 27 EU Member States, corresponding to 85 per cent, the ECJ would be free to use this instrument as a source of inspiration if it is called to interpret the more concrete implications and reach of the rather general statement that the “*rights of persons belonging to minorities*” are a value “*the Union is founded on*” (Article 2 TEU as amended by the Treaty of Lisbon). Both the ECJ case law²⁷ and academic literature²⁸ acknowledge that common principles of EU law can also be drawn from international conventions that have not been ratified by all the Member States.

It is important to keep in mind that the Union holds no overall legislative competence to rule on the protection of national minorities. However, it has the possibility to rule on a variety of issues that are of obvious relevance to persons belonging to national minorities. In this regard, the 2005 European Parliament resolution on the protection of minorities and anti-discrimination proposed various competence bases in the EU treaties – including provisions in the area of anti-discrimination, culture, education, research, employment, judicial cooperation, free movement and the common market. All of these proposals could be used for future minority-driven legislative initiatives, thereby strengthening the respective articles in the FCNM.²⁹ The

27 The Court “draws inspiration from ... the guidelines supplied by international treaties for protection on which member states have collaborated or to which they are signatories”, see ECJ, Opinion 2/94 – Accession to the European Convention on Human Rights, ECR I-1759 (1978), paragraph 33. For a more recent example, see the Court’s judgement of 18 December 2007 in C-341/05, paragraph 90.

28 See in detail F. Hoffmeister, ‘Monitoring Minority Rights in the enlarged European Union’, in G. N. Toggenburg (ed.), *Minority protection and the enlarged European Union: the way forward*, Budapest 2004, pp. 85-106, at 90-93, available online at: <http://lgi.osi.hu/publications/2004/261/Minority-Protection-and-the-Enlarged-EU.pdf>.

29 See the European Parliament resolution on the protection of minorities and anti-discrimination policies in an enlarged Europe, OJ 2006 C 124, p. 405, in particular paragraph 49 lit. a) – h), available online at: <http://www.europarl.europa.eu/sides/getDoc.do?type=TA&language=EN&reference=P6-TA-2005-0228>.

idea of such an enhanced ‘inter-organisational’ cooperation between the EU and the Council of Europe was not only advanced by legal experts³⁰, but also corresponds to the agreement reached by the Heads of States of the Council of Europe in Warsaw in 2005. According to Guideline 5 on legal cooperation, greater complementarity between legal texts of the European Union and the Council of Europe can be achieved by striving to transpose those aspects of Council of Europe Conventions into European Union Law where the Union holds respective competences.³¹

In any event, it is up to the Member States to recognise a minority as a ‘national minority’; EU law has nothing to say in that respect.³² The respective situations and status diverge – in fact, even within single Member States.³³

30 See G. N. Toggenburg, *A Remaining Share or a New Part? The Union’s Role vis-à-vis Minorities After the Enlargement Decade*, European University Institute (EUI) Working Paper 2006/15, pp. 23-25, available online at: http://cadmus.eui.eu/dspace/bitstream/1814/4428/1/LAW_per_cent202006.15.pdf. With regard to the FCNM, see O. de Schutter, *The Framework Convention on the Protection of National Minorities and the Law of the European Union*, CRIDHO Working Paper 2006/1, available online at: <http://cridho.cpd.r.ucl.ac.be/documents/Working.Papers/CRIDHO.WP.2006.011.pdf>.

31 See the 10 Guidelines on the relations between the Council of Europe and the European Union, adopted as part of an Action Plan in the Third Summit of the Council of Europe in Warsaw, 16 – 17 May 2005, available online at: http://www.coe.int/t/dcr/summit/20050517_plan_action_en.asp.

32 This does not imply that certain restrictive practices would not be criticised in the international arena. On 19 February 2009, the Commissioner for Human Rights of the Council of Europe published a report on Greece regarding human rights of minorities, in which he criticised the Greek authorities for refusing to recognise the existence of any other kind of minority except for the ‘Muslim’ one. See CommDH(2009)9, *Human rights of minorities*, Strasbourg, 19 February 2009, available online at: <https://wcd.coe.int/ViewDoc.jsp?id=1409353>. See also the most recent ECRI Report on Greece (fourth monitoring cycle), 15 September 2009, available online at: <http://www.coe.int/t/dghl/monitoring/ecri/Country-by-country/Greece/GRC-CbC-IV-2009-031-ENG.pdf>. Another recent example is the critique of the Advisory Committee with regard to the Dutch definition of what constitutes a “national minority”. It states with concern that the definition contains a territorial dimension which in practice leads to the exclusion of certain groups. In particular, the Advisory Committee notes that Roma and Sinti groups have been historically present in the Netherlands. However, persons belonging to these groups reside in different areas of the Netherlands and, therefore, do not necessarily live in an “ancestral settlement”. See the Opinion of the Advisory Committee on the Netherlands adopted on 25 June 2009 (first monitoring cycle).

33 This can even be the case within one group of persons belonging to minorities. For instance, it was criticised that in Slovenia certain Roma gain more protection than others. See for example the 2005 comments of the UN Human Rights Committee on the implementation of the International Covenant on Civil and Political Rights in Slovenia, available online at: <http://daccessdds.un.org/doc/UNDOC/GEN/G05/434/90/PDF/G0543490.pdf?OpenElement>, p. 4.

Four fifth of the EU Member States have ratified the FCNM and provide some sort of recognition and protection in accordance with this central document that is flexible enough³⁴ to accommodate the diverging historic and political contexts of the EU countries. Since the FCNM applies an individual rights approach, it remains at the discretion of the states whether they introduce group rights for certain minorities and use the means of ‘constitutional engineering’, such as establishing autonomies in regions inhabited by minority populations for example. The Union does neither prescribe nor prevent Member State positions and policies in this regard.

It should be noted that the ECJ has recognised – long before ‘minorities’ became a term of EU primary law – the protection of (national) minorities as a “*legitimate aim*” of the Member States and their policies.³⁵ Eventually, such a legitimate aim might even justify that national systems of minority protection may lead to restrictions of EU-law driven Common market mechanisms, as long as such restrictions are proportional. In the area of language policies the Court made clear that EU law does not prohibit the adoption of a policy for the “*protection and promotion of a language*”. However, the implementation of such a policy “*must not encroach upon a fundamental freedom such as that of the free movement of workers. Therefore, the requirements deriving from measures intended to implement such a policy must not in any circumstance be disproportionate in relation to the aim pursued, and the manner in which they are applied must not bring about discrimination against nationals of other member states*”.³⁶ This confirms the overall picture that in a supranational system of multi-level governance the issue of minority protection is an integral part of policymaking where the various layers and players interact.

34 See Parliamentary Assembly of the Council of Europe, *Minority Protection in Europe: Best Practices and Deficiencies in Implementation of Common Standards*, 20 January 2010, paragraph 9.

35 See ECJ, case C-274/96, *Bickel and Franz*, judgement of 24 November 1998, paragraph 29, available online at: http://curia.eu.int/en/content/juris/index_form.htm.

36 See ECJ, case C-379/87, *Groener*, judgement of 28 November 1989, paragraph 19, available online at: http://curia.eu.int/en/content/juris/index_form.htm.

Das kulturelle Gedächtnis. Gedanken zur Bewahrung und Entwicklung der Identität*

KARL MATTHÄUS WOSCHITZ**

Hinführung

Auf einem im alten Römerlager in Carnuntum bei Wien gefundenen Cameo ist eine Hand dargestellt, die an das Ohr greift. Darunter ist das griechische Wort „mnemonéue“ – „erinnere dich“ beigeschrieben, Ausdruck einer der bewegendsten Bitten des menschlichen Herzens: „Vergiss mich nicht!“ Was für die persönlichen Begebenheiten gilt, die in der individuellen Erinnerung neu erstehen, gilt auch im Großen: für die Gedächtnisinhalte einer Gemeinschaft, eines Volkes. Kultur ist vor allem an das Gedächtnis einer Gesellschaft gebunden – samt den Vorgängen des Erinnerns und Vergessens. Auch das 4. Dekaloggebot mit dem „Ehren von Vater und Mutter“ verweist emphatisch den Menschen auf seine Herkunft im weiteren Sinne des Leiblichen und Geistigen, denn Zukunft („langes Leben ... und Wohlergehen“) ist vom Wissen um die sozial bedingte Herkunft – Sprache, Sozialisation, religiös-kulturelles Umfeld – mitbedingt.

Kritisch stellt der Dichter Erhart Kästner in seiner „Lerchenschule“ die Frage: „Wohnen wir nicht fast alle in Häusern, die Andere unfreiwillig verließen. Eindringlinge also? Verdienere an Vertriebenen? Profiteure, Aufkäufer? Immer ist alles voll Zugereister und Fremder; schon wer länger lebt, wird zum Fremden“. Und wir können hinzufügen, dass eine Generation nie bloß aus sich selbst schöpft oder sich selbst begründet, sondern in einer Tradition steht, die eine vielfältige Innen- und Außenperspektive hat.

Erinnerung aber bezeichnet den Umgang mit den Gedächtnisinhalten.

* Vortrag gehalten am 11.11.2009 anlässlich des XX. Europäischen Volksgruppenkongresses des Landes Kärnten in Klagenfurt am Wörthersee

** Univ.-Prof. Dr. Karl Matthäus Woschitz, Professor emeritus für Religionswissenschaft und Biblische Theologie an der Katholisch Theologischen Fakultät der Universität Graz, Österreich

Das „kulturelle Gedächtnis“

Es ist dies das Gesamt der immateriellen und materiellen Güter, die jeder Generation zur weiteren innovativen Sinnpflege anvertraut sind. Eine Kultur ist – wie Antoine de Saint-Exupéry es im „Flug nach Arras“ zum Ausdruck bringt – „eine Erbmasse von Glauben und Erkennen, die sich von selbst rechtfertigen, wie Wege, die irgendwohin führen, da sie dem Menschen eine innere Weite auf tun“. Der Erinnerungs- und Identifikationsraum einer Kultur umfasst so den weiten Bestand an Texten, Bildern, Kunst- und Bauwerken, Liedern, Märchen, Sagen, Riten, Bräuchen, Denkmalsetzungen usw. und erstreckt sich in seiner religiösen Dimension auf das Mehr-als-Menschliche, auf die Fragen Woher, Wohin, Wozu?, gebündelt in der 3. Kantschen Frage seiner „Logik“: „Was dürfen wir hoffen?“, die mit den ersten beiden: „Was können wir wissen? Was sollen wir tun?“ in die eine Frage einmündet: „Was ist der Mensch?“

Der Begriff „Kultur“ – vom lateinischen Wort „cultura“ genommen, dem bäuerlichen Begriff der Veredelung der Natur – wird bald zur Metapher für die „Pflege des Geistes“ (cultura animi). Er ist ein polysemer Begriff, der verschiedene Dimensionen enthält: so z. B. den Aspekt der Lebensgestaltung und Lebensauslegung durch Kreativität, künstlerisches Schaffen, Kommunikation. Für Ernst Cassirer (1874 – 1945), dem Begründer einer universalen Philosophie der Kultur, bildet er das „symbolische Universum“, dessen sich der Mensch bedient in seinen sprachlichen Formen, in seinen Kunstwerken, mythischen Symbolen und religiösen Riten. Ein weiteres Konzept sieht in der Kultur das Ensemble von verschiedenen Wertsphären – mit der Religion als teleologischer Ergänzung, in der Kunst und Sittlichkeit einen transzendenten Horizont erhalten.

Talcott Parsons (1902 – 1979) spricht der Religion eine gesellschaftliche Integrationsfunktion zu, denn für die Erhaltung der normativen Ordnung bedürfe es eines Legitimationssystems, das auf das kulturelle System von Werten Bezug nimmt. Für ihn ist das Legitimationssystem „stets angewiesen auf eine – und sinnvoll abhängig von einer – Begründung durch geordnete Beziehungen zu einer letzten Realität. D.h. seine Begründung ist immer im gewissen Sinn eine religiöse“.¹

1 Vgl. Max Horkheimer in seinem Spiegelgespräch mit Gunnior – später erschienen in der Broschüre „Die Sehnsucht nach dem ganz Anderen“: Es müsse eine Instanz geben, dass der Mörder nicht über sein Opfer triumphieren dürfe...
Oder Platons „Nomoi“: Wanderung zur Geburtsgrotte des Zeus, um einen letzten Bezug und eine Verankerung für die Gesetze zu finden.

Weil es aber differente kulturbegründende Verständnisse menschlichen Daseins und menschlicher Lebensführung gibt, also mehrere Ethosgestalten, begegnet uns heute in allen Varianten eine „multikulturelle Gesellschaft“, für deren Ordnung und Identität interkulturelle Verständigung und Anerkennung unverzichtbar sind. Dem Begriff „Europa“ liegt eine komplexe Vielfalt von Identitäten zugrunde.

Kultur als Vollzug wie Resultat aktiver Weltgestaltung (Karl Raimund Poppers „Drei-Welten-Theorie“)

Karl Raimund Popper (1902 in Wien geboren, 1994 in England verstorben), einer der einflussreichsten Denker des 20. Jh.s, legt in seiner Aufsatzsammlung „Objektive Erkenntnis“ eine „Theorie der drei Welten“ dar. Welt 1 ist die Welt der physikalischen Gegenstände und Zustände in Raum und Zeit, also unsere empirische Außenwelt. Welt 2 ist die mentale Welt, die Welt unserer geistigen Zustände, Gedanken, Gefühle, Denkprozesse, Ich-Identität. Welt 3 aber ist die kulturelle Welt, die Welt der dichterischen, philosophischen, theologischen Gedanken, die Welt der Sinnhaftigkeit des Lebens und seiner Sinnbezüge, die Welt aus Kunst und Musik, der symbolischen Gebilde, der Märchen und Mythen, aber auch der Glaubenswelt und Religionen. Man könnte Welt 3 mit dem chinesischen Zeichen für „Haus“ zusammenfassen: „Herz und Geist unter Dach“.

Die drei Welten stehen miteinander in Wechselwirkung und bilden den Horizont unseres kulturellen Daseins, wobei Popper für Welt 3 ein bewegendes Plädoyer hält: „Der Wechselwirkung mit der Welt 3 verdanken wir unsere Vernunft, unser kritisches und selbstkritisches Denken und Handeln. Wir verdanken ihr unser geistiges Wachstum. ... Wenn ich recht habe mit der Vermutung, dass wir durch die Wechselwirkung mit der Welt 3 wachsen und zu einer Person, zu einem Ich, zu einem Selbst werden, dann ist der Gedanke tröstlich, dass wir alle zu dieser Welt beitragen können“.

Es sei wahr, dass das Wesen des Menschen sich durch kommunikative Lebensgestaltung vollziehe und daher sich nur als Kultur manifestieren könne. Als geistig bewohnte Welt lenkt sie menschliche Wahrnehmung, vermittelt Sinnbezüge sowie die geschichtliche Tiefe der Herkunft und damit die Erfahrung von „Heimat“.

Kultur als Erbe in Verwandlung und Anverwandlung

Friedrich Nietzsche hatte einmal die hintergründige Mutmaßung geäußert, ich zitiere, „dass auch wir Erkennenden von heute, wir Gottlosen und Antimetaphysiker, unser Feuer noch von dem Brande nehmen, den ein Jahrtausende alter Glaube entzündet hat, jener Christen-Glaube, der auch der Glaube Platons war, dass Gott die Wahrheit ist, dass die Wahrheit göttlich ist“ (in: Werke, hg. von K. Schlechta, Bd. 2, S. 2008).

Als Schuldner im Geiste haben wir Abendländer drei große Gläubiger, die zu den großen prägenden Kräften unserer Zivilisation gehören: Athen, Rom, Jerusalem. Sie konfrontieren uns mit dem Begriff der „Wahrheit“ auf dreifache Weise: mit der Wahrheit, die wir wissen können (Max Weber spricht vom Leistungswissen, der instrumentellen Vernunft), mit der Wahrheit, die uns angeht (das Ethos, das Wissen um die Werte...), und mit der Wahrheit in Person, die nicht bloß ein Was, sonder ein Wer ist, die in den Glauben ruft, also die Christuswahrheit (Max Weber spricht vom sog. Heiligkeitswissen).

Illustrieren wir dies in aller gebotenen Kürze:

- a) Athen steht für die Geburt eines intellektuellen Abenteurers. Die meisten unserer Bildungsbegriffe tragen griechische Namen, und Alfred North Whitehead (1862 – 1947) meint, die großen Fragen der abendländischen Philosophie seien Fußnoten zu Platon. Die Griechen erfanden das Wort „Idee“ und mit ihr eine neue Art, die Welt zu betrachten sowie Geschehnisse und Gedanken objektiv zu werten.
„O Solon, Solon“, sagte ein ägyptischer Priester, „ihr Griechen seid immer Kinder“, – ja sie behielten den unbändigen Frageeifer des Kindes bei. War das Reich des Apollon das lyrische Lied, eine Stimme, die allein singt, so das Reich des Dionysos das Spiel einer tragischen Handlung, in der mehrere Stimmen und der Chor miteinander sprechen und die *conditio humana* in ihrer tragischen Verflechtung auf die Bühne stellen.
- b) Rom. Über die Vermittlung des griechischen Erbes hinaus und die der römischen Pietät mit Aeneas pius als Inbild des Römers der *virtus* (Tugend), der *pietas* (Frömmigkeit) und *moderatio* (Mäßigung) ist das *ius civile*, das gesetzliche Recht, der römische Beitrag als „Kunst des Guten und Gleich-Gerechten“. Die römischen *Digesten* umschreiben die obersten Gebote des Rechtes mit: „ehrenhaft leben, niemanden schädigen, jedem das Seine zuteilen“ (*Dig* 1,1,10,1). Um die ethische Qualität

des Rechtes zu wahren, wird die Lösung eines Falles auf allgemeine Begriffe und Grundsätze zurückgeführt und im Sinne der Gerechtigkeit differenziert.

- c) Jerusalem. Im Logos-Lied des Prologs bei Johannes besingt die 2. Strophe die Begegnungen des „wahren Lichtes“, das in die Welt kam, „um jeden Menschen zu erleuchten“ (Joh. 1,9). Es ist das Christus-Mysterium, das im Glauben angenommen wird. Dieser Sprung in den Glauben wird als Neugeburt umschrieben, als Gottes-Kindschaft (Joh. 1,12), eine Seinsweise, die das rein biologisch-natürliche Verständnis des Menschen transzendiert. Christsein wird als das große und unfassbare Wunder hingestellt. Man könnte es mit Friedrich Nietzsches (1844 – 1900) Gedanken von den drei Wandlungen (in: „Fröhliche Wissenschaft“) paraphrasieren: das „Kamel“, Sinnbild der Fremdbestimmung, der Heteronomie, des ungefragten Aufbürdens der Lasten, muss sich wandeln zum „Löwen“, Sinnbild für Selbstbestimmung, der aufgeklärten Autonomie, aber der Löwe muss sich wandeln zum „Kind“, Inbild des Sichverdankens, Empfangens, Beschenktseins. In der 3. Strophe springt dann das Logos-Lied über in das „Wir“ derer, die die Erfahrung von „Gnade und Wahrheit“ gemacht haben (Joh. 1,14).

Kultur und Sprache

In dem politisch und kulturell stark differenzierten Europa – mit seinen 45 Staaten (davon 7 Zwergstaaten) – wohnen 14 % der Weltbevölkerung (750 Millionen) und die drei großen indogermanischen Sprachfamilien, die slawische mit 35 %, die germanische mit 30 % und die romanische mit 27 %.

Darin gibt es viele Überlappungen von Minderheiten, die alteingesessen und autochthon in den Teppich eingewirkt sind. Jede Sprache hat ihren Wert und ist in besonderer Weise identitätsstiftend. In seiner Sprache stellt der Mensch sein Leben dar, denn sie hat für ihn eine grundlegend praktische, soziale und kommunikative Funktion. Das berühmte Diktum Ludwig Wittgensteins (1889 – 1951) in seinem Tractatus 5.6: „Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt“ weist darauf hin, dass sie dem Menschen seine Welt und sich selbst zuhanden macht, wie der Adam der Bibel allem einen Namen gibt (Gen. 2,19f.). Alle Weltorientierung des

Menschen ist sprachlich verfasst und zeigt, welchen wichtigen Wert die Muttersprache im kognitiven, emotionalen, sozialen und kulturellen Sinn hat.

Das kulturelle Gedächtnis ist ja in einem gelebten und sprachlich belebten Raum verankert. Eine Kultur bedarf immer wieder neu ihrer gestaltenden wie aufnehmenden Kräfte, denn man kann kein Erbe in eine verschlossene Hand zwingen.

Integration und Ausblick

Zu den unaufgebbaren Errungenschaften der abendländischen Zivilisation gehört die Idee der Menschenrechte, der „unverletzlichen Menschenwürde“ mit der Gewissens- und Weltanschauungsfreiheit, dem Schutz der Privatsphäre, dem Recht auf Leben, der Religions- und Glaubensfreiheit.

Diese Rechte und Pflichten bedürfen einer ständigen Einübung, samt der Weckung eines wachsamsten Rechts- und Unrechtsbewusstseins bei den großen Themen wie der unverletzlichen Würde der Person, der Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit sowie der Toleranz und einer allumfassenden humanen Gesinnung.

Die europäische Gesellschaft wird durch die Migrationsbewegungen zunehmend multikulturell und multireligiös (Islam, Buddhismus...), aber auch pseudoreligiös (Sektenbewegungen) und areligiös. Mit der Multikulturalität kommen aber oft auch neue Moralvorstellungen – greifbar vor allem in der Kindererziehung, Schule, Eheschließung u.a.m. – in den Problemdiskurs.

Mit der global wachsenden technischen Weltzivilisation, der sog. Great Society, gehen unumkehrbare Massenbildungs- und Technisierungsprozesse einher, die die erodierende Gefahr der nivellierenden „Entfremdung“ und des schleichenden „Selbstverlustes“ in sich bergen können. Hinzu kommt das Phänomen der Infiltration fremder Sinn-Surrogate, die die Gesellschaft vor eine neue Herausforderung im Widerspiel von „Challenge-and-Response“ (A. J. Toynbee) stellen.

Schlussbemerkung:

Das kulturelle Gedächtnis schafft so etwas wie eine Zweizeitigkeit, in der die Alltagswelt des Menschen eine geistige Überhöhung und Ergänzung findet, erinnernd, aber auch prospektiv, nach vorneweisend.

In den „geschichtsphilosophischen Thesen“ von Walter Benjamin dient die Erinnerung auch zur Erinnerung der „Leidensgeschichte der Welt“. Eine solche kann Hilfe sein, dass Vernunft und Freiheit kritisch auf den Plan treten und als „gefährliche Überlieferung“ sich gegen all die pluralen Formen von Barbarei, Unmenschlichkeit, Unterdrückung und Diskriminierung stellen.

Kulturni spomin. Misli o ohranjanju in razvoju identitete*

KARL MATTHÄUS WOSCHITZ**

K temi

Na kameji, najdeni v starem rimskem taborišču Carnuntum pri Dunaju, je upodobljena roka, ki se prijema za uho. Pod njo je pripisana grška beseda „mnemonéue“ – „spominjaj se“, izraz ene najganljivejših prošenj človeškega srca: „Ne pozabi me!“ Kar velja za osebne dogodke, ki na novo vstanejo v individualnem spominjanju, velja tudi v velikem: spominske vsebine kake skupnosti, kakega naroda. Kultura je navezana predvsem na spomin kake družbe – s procesi spominjanja in pozabe vred. Tudi četrta zapoved dekaloga „Spoštuj očeta in mater“ vzneseno opozarja človeka na njegov izvor v širšem smislu telesnega in duhovnega, kajti prihodnost („dolgo življenje ... ti bo dobro na zemlji“) je sopogojena z védenjem o socialno pogojenem izvoru – jezik, socializacija, religiozno-kulturno okolje.

Kritično postavlja pesnik Erhart Kästner v svoji „Lerchenschule“ vprašanje: „Ali ne prebivamo skoraj vsi v hišah, ki so jih morali drugi neprostovoljno zapustiti. Torej vsiljivci? Zaslužkarji na račun izgnancev? Dobičkarji, nakupovalci? Vedno je vse polno prišlekov in tujcev; že kdor dlje živi, postane tujec.“ Mi pa lahko dodamo, da se nobena generacija nikoli ne zajema ali utemeljuje sama iz sebe, temveč stoji v tradiciji, ki ima raznoliko notranjo in zunanjo perspektivo.

Spominjanje pa označuje ravnanje s spominskimi vsebinami.

* Predavanje z dne 11. novembra 2009 na XX. Evropskem kongresu narodnih skupnosti dežele Koroške v Celovcu ob Vrbskem jezeru

** Univ. prof. dr. Karl Matthäus Woschitz, profesor emeritus za veroslovje in biblijsko teologijo na Katoliški teološki fakulteti Univerze v Gradcu, Avstrija

„Kulturno pomnjenje“

To je skupek nematerialnih in materialnih dobrin, ki so zaupane vsaki generaciji v nadaljnje inovativno razvijanje smisla. Kultura je – kot pravi Antoine de Saint-Éxupery v svojem „Poletu v Arras“ („Flug nach Arras“) – „dedna masa vere in spoznanja, ki se sama od sebe upravičujeta, kot pota, ki nekam vodijo, ker odpirajo človeku notranjo širino.“ Spominski in identifikacijski kulturni prostor zajema tako obsežno zalogo tekstov, slik, umetniških in gradbenih del, pesmi, pravljic, pripovedk, obredov, šeg, spomenikov itn. in se razteza v svoji religiozni dimenziji na več-kot-človeško, na vprašanja od kod, kam, čemu?, povezana v 3. vprašanju Kantove „Logike“: „Kaj smemo upati?“, ki se s prvima dvema „Kaj moremo vedeti? Kaj naj storimo?“ steka v eno vprašanje: „Kaj je človek?“

Pojem „kultura“ – iz latinske besede „cultura“, kmečkega poimenovanja plemenitenja narave – postane kmalu metafora za „plemenitenje duha“ (cultura animi). To je večpomenski pojem, ki vsebuje različne dimenzije: tako na primer vidik življenjskega oblikovanja in tolmačenja življenja s kreativnostjo, umetniškim ustvarjanjem, komuniciranjem. Za Ernsta Cassirerja (1874–1945), utemeljitelja univerzalne kulturne filozofije, je „simbolični univerzum“, katerega človek uporablja v svojih jezikovnih oblikah, svojih umetniških delih, mitičnih simbolih in verskih obredih. Nadaljnji koncept vidi v kulturi ansambel različnih vrednostnih sfer – z religijo kot teleološko dopolnitvijo, v kateri dobivata umetnost in nrvnost transcendentno obzorje.

Talcott Parsons (1902–1979) pripisuje religiji družbeno integracijsko funkcijo, kajti za vzdrževanje normativnega reda je potreben legitimacijski sistem, ki se sklicuje na kulturni sistem vrednot. Zanj je legitimacijski sistem „vedno navezan na utemeljitev – in smiselno odvisen od nje – z urejenimi odnosi do neke zadnje realnosti. To se pravi, njegova utemeljitev je v določenem smislu vedno religiozna.“¹

1 Prim. pogovor Maxa Horkheimerja z Gumniorjem v reviji Spiegel – pozneje objavljen v brošuri „Die Sehnsucht nach dem ganz Anderen“: Obstajati mora neka instanca, da morilec ne sme triumfirati nad svojo žrtvijo...

Ali Platonovi „Nomoi“: Potovanje k Zevsovi rojstni votlini za odkritje zadnje povezave in zasidranja zakonov.

Ker pa obstajajo različna kulturo obrazložljiva razumevanja človekovega bivanja in človekovega načina življenja, torej več etičnih podob, srečujemo danes „multikulturno družbo“ v vseh variantah, za katere red in identiteto sta interkulturno sporazumevanje in priznavanje neobhodno potrebna. Pojem „Evropa“ temelji na kompleksni raznolikosti identitet.

Kultura kot izvršba in rezultat aktivnega oblikovanja sveta (Karla Raimunda Popperja „Teorija treh svetov“)

Karl Raimund Popper (rojen 1902 na Dunaju, umrl 1994 v Angliji), eden najvplivnejših mislecev dvajsetega stoletja, razlaga v zbirki svojih člankov „Objektivno spoznavanje“ tako imenovano „teorijo treh svetov“. Svet 1 je svet fizikalnih predmetov in stanja v prostoru in času, torej naš empirični zunanji svet. Svet 2 je mentalni svet, svet našega duševnega stanja, naših misli, čustev, miselnih procesov, lastne identitete. Svet 3 pa je kulturni svet, svet pesniškega, filozofskega, teološkega mišljenja, svet življenjskega smisla in smiselnih povezav, svet umetnosti in glasbe, simboličnih tvorb, pravljic in mitov, a tudi verskega sveta in religij. Svet 3 bi lahko ponazorili s kitajskim znakom za „hišo“ – „srce in duh pod streho“.

Ti trije svetovi vplivajo med seboj drug na drugega in tvorijo obzorje našega kulturnega obstoja, pri čemer namenja Popper svetu 3 ganljiv pledoajé: „Medsebojnemu vplivanju s svetom 3 se moramo zahvaliti za naš razum, za naše kritično in samokritično mišljenje in delovanje. Njemu se moramo zahvaliti za našo duhovno rast. ... Če je moja domneva pravilna, da z medsebojnim vplivom s svetom 3 rastemo in postajamo oseba, lastni jaz, potem je tolažljiva misel, da moremo vsi prispevati k temu svetu.“

Res je, da se človekovo bistvo dogaja v komunikativnem oblikovanju življenja in se more zato manifestirati le kot kultura. Ta v duhovnem svetu vodi človekovo zaznavanje, posreduje smiselne povezave in zgodovinsko globino izvora in s tem izkustvo „domovine“.

Kultura kot dediščina v spreminjanju in preobrazbi

Friedrich Nietzsche je nekoč izrazil nenavadno domnevo, citiram, „da tudi mi današnji spoznavalci, mi brezbožniki in antimetafiziki prejemo svoj ogenj še od požara, ki ga je zažgala tisočletja stara vera, tista krščanska vera, ki je bila tudi Platonova, da je Bog resnica, da je resnica božanska,“(v: Werke [Dela], izd. K. Schlechta, zv. 2, str. 2008).

Kot duhovni dolžniki imamo zahodnjaki tri velike upnike, ki so odločilno zaznamovali našo civilizacijo: Atene, Rim, Jeruzalem. Soočijo nas s pojmom „resnica“ na tri načine: z resnico, ki jo moremo vedeti (Max Weber govori o tekmovalnem znanju, instrumentalnem umu), z resnico, ki se nas tiče (etos, vedenje o vrednotah ...), in z resnico v osebi, ki ni samo Kaj, ampak je Kdo, ki kliče k veri, torej Kristusova resnica (Max Weber govori o t. i. svetostnem vedenju).

Osvetlimo to kar se da na kratko:

- a) Atene so rojstvo intelektualne avanture. Večina naših izobrazbenih pojmov ima grška imena, in Alfred North Whitehead (1862–1947) meni, da so glavna vprašanja zahodne filozofije le opombe k Platonu. Grki so iznašli besedo „ideja“ in z njo nov način opazovanja sveta in objektivno ocenjevanje dogodkov in mišljenja.
„O Solon, Solon,“ je dejal egiptovski duhovnik, „Grki ste vedno otroci,“ – da, ohranili so neukrotljivo otroško radovednost. Kakor je bila lirična pesem Apolonovo kraljestvo, glas, samospev, tako je bila Dionizovo kraljestvo igra tragičnega dogajanja, kjer govori več glasov in zbor drug z drugim in postavlja *conditio humana* v njeni tragični prepletenosti na oder.
- b) Rim. Poleg posredovanja grške dediščine in rimske pietete, v kateri je Aeneas pius rimski ideal za *virtus* (krepost), *pietas* (pobožnost) in *moderatio* (zmernost), je *ius civile*, zapisano pravo, rimski prispevek kot „umetnost dobrega in enako-pravičnega“. Rimske *digeste* opisujejo najvišje pravne zapovedi s: „pošteno živeti, nikomur škodovati, vsakomur prisoditi, kar je njegovo“ (Dig 1,1,10,1). Za zagotovitev etične pravne kvalitete je rešitev primera razložena s splošnimi pojmi in načeli in pravično diferencirana.
- c) Jeruzalem. V hvalnici Besede v prologu pri Janezu opeva druga kitica srečanja „resnične luči“, ki je prišla na svet, „da razsvetljuje vsakega človeka“

(Jn 1,9). To je misterij Kristusa, prevzet v veri. Ta preskok v vero je opisan kot novo rojstvo, kot Božje otroštvo (Jn 1,12), način bivanja, ki presega čisto biološko-naravno človeško razumevanje. Biti kristjan je prikazano kot veliki in nedoumljivi čudež. Bilo bi mogoče parafrazirati s Friedricha Nietzscheja (1844–1900) idejo o treh spremembah (v: „Fröhliche Wissenschaft“ [Vesela znanost]): „kamela“, prispodoba tujega določanja, heteronomije, nalaganja bremen brez vprašanja, se mora spremeniti v „leva“, prispodobo odločanja o sebi, prosvetljene avtonomije, toda lev se mora spremeniti v „otroka“, utelešenje dolžnika zahvaljevanja, sprejemanja, obdarovanja. V tretji kritiki potem preskoči hvalnica Besede v množinsko obliko „mi“ tistih, ki so izkusili „milost in resnico“ (Jn 1,14).

Kultura in jezik

V politično in kulturno močno diferencirani Evropi – v njenih 45 državah (od teh je 7 držav) – prebiva 14 % svetovnega prebivalstva (750 milijonov) in tri velike indogermanske jezikovne družine, slovanska s 35 %, germanska s 30 % in romanska s 27 %.

V njej se prekrivajo številne manjšine, ki že dolgo prebivajo tukaj in so avtohtono vpletene v preprogo. Vsak jezik ima svojo vrednost in na poseben način ustvarja identiteto. Človek predstavlja svoje življenje v svojem jeziku, ki ima zanj osnovno praktično, socialno in komunikativno funkcijo. Slavn izrek Ludwiga Wittgensteina (1889–1951) v njegovi razpravi 5.6: „Meje mojega jezika pomenijo meje mojega sveta,“ kaže, da postane človeku svet in on sam z jezikom priročen, kot Adam v Svetem pismu vse poimenuje (1 Mz 2,19 sl.). Vsa človekova orientacija v svetu je v jezikovni obliki in dokazuje, kako pomembna je materinščina v kognitivnem, emocionalnem, socialnem in kulturnem smislu.

Kulturni spomin je res zasidran v živem in jezikovno živahnem prostoru. Kultura potrebuje zase vedno znova oblikujočih in sprejemajočih moči, kajti nobene dediščine ni mogoče vsiliti v stisnjeno pest.

Integracija in pogled naprej

Med neopustljive pridobitve zahodne civilizacije spada ideja človekovih pravic, „nedotakljivost človeškega dostojanstva“ s svobodo vesti in svetovnega nazora, z zaščito privatne sfere, pravico do življenja, svobodo religije in veroizpovedi.

Te pravice in dolžnosti je treba neprestano vaditi hkrati s prebujanjem budne zavesti za pravico in krivico pri velikih temah, kot so nedotakljivost osebnega dostojanstva, svoboda, enakost in pravičnost, pa strpnost in vseobsegajoča humana miselnost.

Evropska družba bo zaradi migracijskih premikov čedalje bolj multikulturna in multireligiozna (islam, budizem ...), a tudi psevdoreligiozna (ločinarska gibanja) in areligiozna. Z multikulturalnostjo pa vstopajo pogosto tudi nove moralne predstave – neposredno zlasti pri vzgoji otrok, v šoli, glede porok idr. – v problemsko diskusijo.

Z globalno rastočo tehnično civilizacijo sveta, t. i. Great Society, so povezani ireverzibilni procesi množičnega izobraževanja in tehnizacije, ki utegnejo skrivati v sebi spodjedajočo nevarnost izenačevalne „odtujenosti“ in postopne „lastne izgube“. K temu prihaja še fenomen infiltracije tujih smiselnih surrogatov, ki postavljajo pred družbo nov izziv nasprotnega učinkovanja kot „Challenge-and-Response“ (A. J. Toynbee).

Zaključna opomba:

Kulturni spomin ustvarja nekaj takega kot dvočasnost, v kateri človekov vsakdanji svet najde duhovno dvignjenost in dopolnitev, spominjajoč se, a tudi prospektivno, s pogledom v prihodnost.

V „zgodovinskofilozofskih težah“ Walterja Benjamina služi spomin tudi spominjanju na „trpljenje sveta“. Tako more pripomoči, da razum in svoboda kritično stopita na plan in se kot „nevarno izročilo“ postavita proti vsem pluralnim oblikam barbarstva, nečlovečnosti, zatiranja in diskriminacije.

